

ZÜRCHER_{1 - 2 0 2 6}
BAHNHOFSTRASSE

FORM FOLLOWS AESTHETICS.

Fürchtet Ihr Vermögen die nächste Schlagzeile?



ZÜRICH
GENEVA

BERN
WINTERTHUR

THE FUTURE OF
WEALTH MANAGEMENT

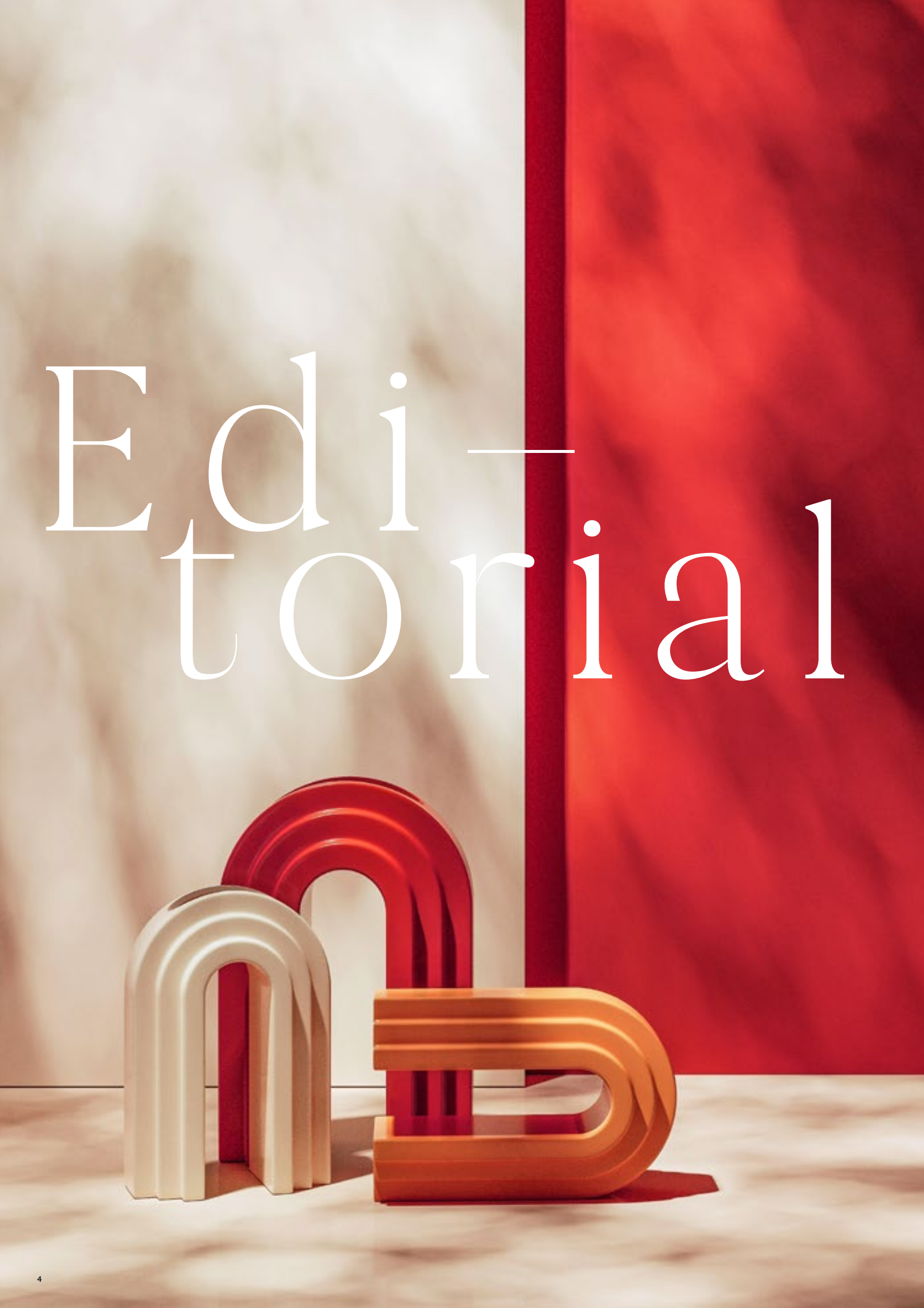
Das Wealth Office schafft Sicherheit.

content

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Stutz Medien AG, Rütihof 8,
8820 Wädenswil, info@stutz-medien.ch
FOUNDER: Frank Joss Communications,
Hauptseestrasse 117, 6315 Morgarten, joss@frankjoss.ch
CHEFREDAKTORIN: Larissa Groff, T +41 79 571 15 86,
larissa.groff@stutz-medien.ch
KONZEPT & ARTWORK: Frank Joss, Stutz Medien AG
INSERATE: Stutz Medien AG, Frank Joss Communications
KORREKTORAT: Helen Gysin
DRUCK: Ast & Fischer AG, Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern
PATRONAT: Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse
Coverbild mit Brille von Götte Optik, BILD: Diyala Kayiran

- | | | | |
|----|--------------------------------|-----|-------------------------------|
| 6 | dukta | 58 | Hugo Peters |
| 10 | Götte Optik | 62 | Colette Camenisch |
| 16 | Max Küng | 74 | GO INTERIORS |
| 18 | wineBANK Zürich | 78 | Fors |
| 22 | Galerie Art Forum
Ute Barth | 82 | Daluz Gonzalez
Architekten |
| 26 | the Soulspace | 94 | BOGNER |
| 38 | Löw Delights | 96 | AVAN |
| 42 | Opernhaus Zürich | 100 | Napulé |
| 48 | Montalba Architects | 110 | Maarit Ströbele |
| | | 114 | LLB (Schweiz) |
| | | 118 | Benci Brothers |
| | | 128 | Galerieführer |



Editorial



Form follows aesthetics

... ODER VOM MENSCHLICHEN VERLANGEN NACH ALLTÄGLICHER SCHÖNHEIT



Es gibt Zeiten, in denen die Welt besonders laut wirkt. Alles drängt, kommentiert, bewertet, beschleunigt. Die grossen Fragen werden nicht leiser, die kleinen Ärgernisse auch nicht. Und manchmal genügt

schon ein fruchtloses Meeting, ein verspätetes Tram oder eine Baustelle zur falschen Zeit am falschen Ort, um den Eindruck zu bestätigen, dass die Stadt – nein, die ganze Welt! – vor allem aus Ärgernissen, Geduldsproben und Hupen besteht. Und genau da kommt unser «Zürcher Bahnhofstrasse Magazine» ins Spiel: Wir möchten mit dem Thema «Form follows aesthetics» den Fokus auf das richten, was oft vergessen geht – auf die schönen Details, die das Leben lebenswert machen.

Oft reicht bereits ein Blick aus dem offenen Bürofenster: Da ist das Kind, das mit seinem Hund um die Wette rennt. Auf dem Balkon gleich oberhalb der Tramhaltestelle spricht eine ältere Frau liebevoll mit ihren roten Geranien. Und über dem Baukran schwebt eine Cumulus-Wolke, die lustigerweise ein bisschen aussieht wie der Dackel des Nachbarn. Kleine Szenen des Alltags, die nichts lösen und doch etwas verändern – einen selbst.

Sie merken, für uns ist Schönheit kein Kriterienkatalog. Sie hängt zum einen von der Wahrnehmung des Beobachters ab, der gewillt ist, genau hinzuschauen. Zum anderen vom Gestalter selbst, der den unstillbaren Wunsch verspürt, die Sache über ihren Zweck hinauswachsen zu lassen. Ihr Würde zu verleihen.

Das Thema «Form follows aesthetics» ist deshalb mehr als ein spielerischer Widerspruch zum berühmten Satz Louis Sullivans, wonach die Form der Funktion zu folgen habe. Es ist eine Einladung, Schönheit nicht als Überfluss zu verstehen, sondern als Grundbedürfnis nach Momenten des Alltags, die berühren. Als leise Gegenbewegung in einer Zeit, in der Radau oft mit Radau bekämpft wird – und dabei vor allem eines erzeugt: noch mehr Lärm. Dabei geht es nicht um eine Flucht vor der Wirklichkeit, sondern lediglich darum, den Fokus zu schärfen auf das, was das Leben lebenswert macht: ein Sammelsurium an kleinen Momenten, in denen Sie sich Zeit nehmen, ganz da zu sein, um dem Zauber der wunderschönen Nebensächlichkeiten zu verfallen.



Larissa Groff, Chefredaktorin
und Frank Joss, Founder



WENN HOLT

WELLEN SCHLÄGT

DUKTA

Text: Rebekka Bräm

Eine Zufallsentdeckung, die das weltweite Akustikdesign revolutioniert: «dukta – flexible wood» ist ein einzigartiges patentiertes Einschneidesystem, das Holz fließen und Klang strahlen lässt.

Holz per se ist bekanntlich ziemlich starr. Seit Jahrtausenden versuchen wir Menschen dies zu ändern – etwa indem wir es dämpfen und in die gewünschte Form zwingen oder indem wir dünne Schichten erst biegen und dann zusammenleimen. Oder man macht es wie Serge Lunin und versieht das Material mit sorgfältig platzierten Einschnitten, sodass sich Massivholz plötzlich verhält wie ein Stück Stoff.

Angefangen hat alles vor 20 Jahren an der Zürcher Hochschule der Künste. Lunin, ausgebildeter Schreiner und Werklehrer, unterrichtet dort Vermittlung in Kunst und Design. Als ein Student in seinem Abendkurs ein mehrfach verdrehtes Holzteil für eine Liege herstellen will, stösst er etwas an, das Lunins Leben verändern wird. Gemeinsam beginnen Dozent und Student zu forschen.

Serge Lunin – hatten Sie damals, als Sie mit Studierenden an der ZHdK experimentierten, eigentlich schon den Traum, daraus ein Unternehmen zu machen?

SL: Nein, gar nicht. Aber als wir nach ein paar Jahren das Potenzial erkannten, gründeten wir die Firma dukta gmbh. Es war sehr lehrreich, mich mit der harten Realität ausserhalb der ZHdK auseinanderzusetzen, eine Hochschule ist ja auch immer ein bisschen eine Parallelwelt.

Der Hauptgrund, weshalb aus der Spielerei ein florierendes Business wird, ist ebenfalls eine Fügung des Schicksals. Lunin stellt nämlich fest, dass seine Erfindung hervorragende akustische Fähigkeiten hat. Gerade in überakustischen Räumen wirkt sie Wunder und sieht dabei noch extrem gut aus. Und auch komplexeren Anforderungen wird dukta gerecht – so gesehen im Konzertsaal des Toni-Areals, dem ersten grossen Härtetest für das Projekt.



SL: Das war natürlich eine wichtige Erfahrung, weil wir gemerkt haben, wie gut es tatsächlich funktioniert. Die gewellten dukta-Wände absorbieren den Schall in allen Frequenzbereichen gleichmässig und ermöglichen auch eine gute Schallstreuung. Die unzähligen kleinen Rundungen, die durch die Einschnitte entstehen, bewirken einen lebendigen Klang, so wie in historischen Räumen die Stuckaturen.

Der Konzertsaal des Toni-Areals, das war 2014. Etwa zur gleichen Zeit wandert Serge Lunins langjähriger Geschäftspartner Christian Kuhn nach Dänemark aus und es stellt sich die Frage der Nachfolge. Lunins Sohn Pablo, zu dieser Zeit Produktdesigner im Chocolate Center of Excellence in Broc, findet, das Potenzial des Projekts sei noch nicht ausgeschöpft, und steigt mit ein.

Pablo Lunin – Hand aufs Herz. Wie einfach ist es, mit der eigenen Familie zusammenzuarbeiten?

PL: Wir sind uns sehr ähnlich und brennen beide für die handwerklichen und gestalterischen Aspekte der Arbeit.

SL: Aber wir ergänzen uns super in dem Sinn, dass Pablo alle unsere Prospekte, Fotos und die Website macht, während ich sehr viel Erfahrung habe mit Holz. Ich kenne das Material wirklich durch und durch und weiss, was es mitmacht und was nicht.

Manchmal lassen sich Vater und Sohn auch zu Projekten hinreisen. Als eine Anfrage aus Dubai für zwanzig weisse Trennwände kommt, sagen sie zu, ohne den Produktionsaufwand wirklich einschätzen zu können. Auf dem eigenen kleinen CNC-Bearbeitungs-



Pablo und Serge Lunin

«WIR BRENNEN
BEIDE FÜR DIE
HANDWERKLICHEN
UND GESTAL-
TERISCHEN ASPEKTE.»



center fräsen sie drei Wochen lang 16 000 Einschnitte in die MDF-Platten. Nach der Grundierung stellen sie fest, dass das Material zu rau für ein gelungenes Finish ist. Also bieten sie die ganze Familie auf und schleifen sich zwei Tage lang gemeinsam die Finger wund. Aus kommerzieller Sicht lohnt sich ein solcher Aufwand natürlich nicht, aber es ist eine wichtige Erfahrung mehr.

Das Wort «Spiel» taucht immer wieder auf, wenn Sie über Ihre Arbeit sprechen. Wie viel Ihrer jahrzehntelangen Forschungsarbeit verfolgt ein klares, kommerzielles Ziel und wie viel ist reiner, spielerischer Zufall?

SL: Ja, das spielerische Forschen ist für mich zentral. In den ersten Jahren war dukta eine Art Hobby neben dem Unterrichten. Meine Forschung verfolgte aber über viele Jahre kein kommerzielles Ziel.

PL: Sobald man Investoren hat, muss man optimieren und skalieren, aber das ist gar nicht unser Ziel. Wir wollen auch unsere Tage nicht damit verbringen, jedem Plagiatsversuch hinterherzurennen.

Werden Sie für immer weiterexperimentieren oder ist das Potenzial von Holz mit Einschnitten irgendwann einfach ausgeschöpft?

SL: Bis jetzt jedenfalls ist es das nicht. Natürlich gibt es immer Einbahnstrassen, Ansätze, die zu nichts oder erst viel später zu etwas führen. Oft kommen wir auch über Anfragen oder ganz konkrete Probleme auf neue Ideen.

Dieser nie versiegenden Spielfreude entsprangen inzwischen auch wunderschöne Möbel und Leuchten. Es gäbe einige Ideen, die man im grösseren Stil produzieren könnte. Zum Beispiel die Lampe, die aus zwei farbigen MDF-Platten zusammengesteckt und vollkommen flach verschickt werden kann. Diese Produkte werden noch in kleinen Stückzahlen von den beiden in Zürich hergestellt. Ganz anders sieht es mit dem Akustiksystem aus.

Für dieses haben sie nämlich mittlerweile lizenzierte Herstellungspartner auf der ganzen Welt; dukta kommt vom Bundeshaus über Norwegen bis Boston, von der Londoner Design-Biennale bis zum Pariser Laufsteg zum Einsatz. Den grossen Erfolg bekommen die beiden Inhaber im Alltag allerdings gar nicht unbedingt mit.

PL: Die internationalen Projekte sind ja oft nur ganz am Anfang bei uns, danach hören wir lange nichts mehr und am Ende bekommen wir bestenfalls Fotos.

SL: Wir haben auch schon überlegt, mal eine Reise zu machen an all die Orte, wo dukta genutzt wird. Der Seaport in Boston würde mich reizen oder die Obama-Bibliothek in Chicago.

Das Vater-Sohn-Gespann bleibt auf dem Boden. dukta allerdings scheint gerade erst zum wirklichen Höhenflug anzusetzen.

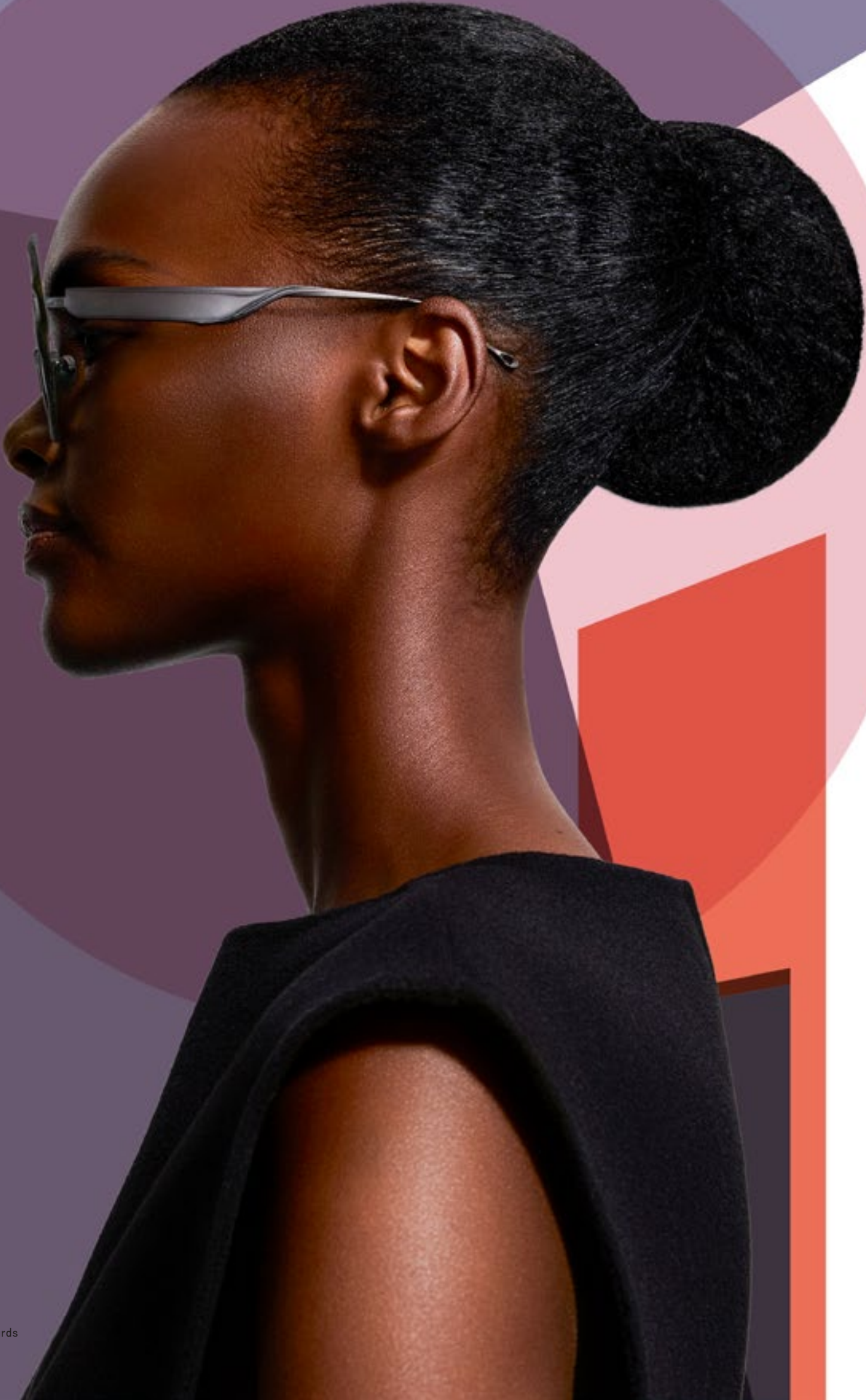


Die feine Kunst von Götte, die Welt anders zu betrachten

Manche Dinge erfüllen einen Zweck. Andere erzählen eine Geschichte. Und selten gelingt beides zugleich. Die Brille gehört zu jenen Objekten, die weit mehr sind als ein Instrument des Sehens. Sie ist Ausdruck einer Haltung, einer Persönlichkeit, einer Entscheidung für das Eigene. Die Bilder dieser Serie greifen diesen Gedanken auf. Kubistische Fragmente, ornamentale Strukturen, Formen, die sich überlagern und neu zusammensetzen. Sie erinnern daran, dass jeder Blick auf die Welt einzigartig ist. Dass Wahrnehmung nie bloss Abbildung, sondern immer auch Interpretation bedeutet. So entsteht aus einer Brille ein kleines Kunstwerk – und aus dem Sehen eine kulturelle Geste. Bei Götte beginnt diese Haltung lange vor dem fertigen Produkt. Sie zeigt sich im sorgfältigen Umgang mit Materialien, in der Auswahl von Kollektionen, die durch Qualität und Charakter überzeugen, und in der Begegnung mit Menschen. Ethik ist hier kein Schlagwort, sondern gelebte Verantwortung. Gegenüber dem Handwerk, gegenüber den Herstellern, gegenüber den Kunden und Mitarbeitern. Ästhetik wiederum ist mehr als Schönheit. Sie entsteht dort, wo Form und Persönlichkeit eine Verbindung eingehen. Viele Brillen bei Götte tragen die Aura des Besonderen, manchmal sogar des Einmaligen.

Text: Frank Joss
Bilder: Diyala Kayiran

DER MEISTER DES BLICKS







Die richtige Fassung findet
nicht das Gesicht.
Sie findet den Menschen.



«Wer sehen will, muss zunächst wahrnehmen. Vielleicht ist es genau diese Haltung, die Götter seit jeher mit der Kunst verbindet. Denn wie in der Kunst geht es auch in der Optik nicht um das Offensichtliche, sondern um jene seltenen Momente, in denen Form und Persönlichkeit, Ausdruck und Identität zu einer stimmigen Einheit finden. Als Zeichen dafür, über den Horizont des Jetzt hinauszudenken.»





Marke: Emmanuelle Khanh



Die Würde DER KLEINEN DINGE

DER HÜTER DES NEBENSÄCHLICHEN

Man könnte sagen, dass die Aufmerksamkeit, die wir den Dingen schenken, ihnen eine Bedeutung verleiht. Dies gilt nicht nur für ein Abendessen, nicht nur für einen schön gedeckten Tisch. Es gilt für vieles: Für die Tasse Kaffee, die man nicht hastig «to go» trinkt, sondern am Fenster sitzend. Für den Umweg, den man auf dem Weg zur Arbeit durch den Park nimmt. Für die fünf Minuten, in denen man eine Nachricht schreibt, die länger ist als «Alles in Ordnung». Für die eine Strassenbahn, die man auslässt, um einfach ein paar Minuten an der Station zu stehen und einen Blick auf die Welt zu richten, die einen umgibt – und die unspektakulär erscheinen mag, aber doch voller Schönheit ist (so man gewillt ist, sie zu sehen).

Die grossen Ereignisse des Lebens geschehen selten: Hochzeiten, runde Geburtstage, Umzüge, neue Arbeitsstellen. Der Alltag dagegen erscheint jeden Morgen pünktlich. Er ist hartnäckig, zuverlässig und in seiner schieren Menge überwältigend. Wenn das Leben zum grössten Teil aus Alltag besteht, wäre es doch seltsam, ihm jede Form von Aufmerksamkeit zu verweigern und auf die wenigen Höhepunkte zu warten. Vielleicht liegt ein Missverständnis darin, dass wir Bedeutung oft mit Grösse verwechseln. Dabei entstehen viele Erinnerungen aus vergleichsweise unspektakulären Momenten. Ein Abendessen, das länger dauert als geplant. Ein Gespräch, das vom Wetter ausgeht und plötzlich bei den wichtigen Fragen des Lebens landet. Das Licht während des Sonnenuntergangs oder der Geruch der Luft, wenn der Sommerregen einsetzt. Das Geräusch der Gläser, wenn man sich zuprostet.

Niemand wird später über eine Einladung sagen: «Beindruckend war damals vor allem die effiziente Organisation des Abends. Hat alles am Schnürchen geklappt. Tipptopp!» Man erinnert sich an anderes. An die Atmosphäre. An die Sorgfalt. An das stille Signal: Jemand hat sich Mühe gegeben, weil er dies konnte und wollte, weil es ihm nicht gleichgültig war.

Es gibt eine Form von Grosszügigkeit, die nichts mit Geld zu tun hat. Sie zeigt sich in kleinen Gesten. In der Art, wie man einen Tisch deckt. Wie man Brot in einen Korb legt, statt die Verpackung auf den Tisch zu stellen. Wie man sich Zeit nimmt für Dinge, die man auch schneller erledigen könnte. Oder auch bei kleinen Dingen sich selbst gegenüber, etwa indem man sich morgens ein paar Sekunden Zeit nimmt, das Bett zu machen, das Duvet zu schütteln, zu falten, die Decke zu drapieren. Solche Handlungen verändern nicht die Welt. Aber sie verändern einen kurzen, kleinen Moment – und die Zeit darüber hinaus. Und manchmal ist das bereits erstaunlich viel. Denn das Leben besteht am Ende nicht nur aus den Dingen, die passiert sind. Es besteht auch aus der Art und Weise, wie wir ihnen begegnet sind. Ein schön gedeckter Tisch ist deshalb kein Dekorationsprojekt. Er ist eine kleine Verbeugung vor der Wichtigkeit des scheinbar Nichtigen: dem Augenblick. Und der Augenblick – das zeigt die Erfahrung immer wieder – hat die erstaunliche Fähigkeit, sich zu vermehren, wenn man ihm die Aufmerksamkeit schenkt, die er verdient. Und daraus entsteht dann vielleicht das, was manche Glück nennen.

Text: Max Küng

Immer wieder staune ich, in welchem Missverhältnis das Kochen zum Essen steht. Stundenlang stehe ich in der Küche, brate an, lösche ab, schneide und schnetzle, hacke und backe. Tags zuvor tätigte ich bereits die nötigen Einkäufe, noch früher habe ich mir reiflich überlegt, was ich denn kochen könnte. Gerne schreibe ich dann auch eine Menükarte, von Hand und mit verschnörkelter Schrift wie in einem dieser altmodischen Restaurants, in denen man sich nicht mit einem in Plastikfolie eingeschweissten QR-Code begnügt, damit man die digitale Speisekarte auf dem Handy durchscrollen kann.

Ich koche also, schaue, dass der Champagner kaltgestellt und der Rotwein bereits offen ist. Dann kommen die Gäste, setzen sich an den Tisch, das Essen geht los – und alles ist alsbald verspeist, aufgegessen, verputzt, verschlungen. Man könnte nun nüchtern sagen: Es ist nicht besonders effizient, einen solchen Aufwand zu betreiben für die kurze Zeit des Zusammenseins. Die Kosten-Nutzen-Rechnung fällt ungünstig aus. Aber ich denke, genau darum geht es! Denn einerseits ist Effizienz ohnehin überschätzt, wir sollten ihr stets mit kritischer Haltung begegnen. Andererseits sind wir ihr ständig ausgeliefert, im Alltag und im Beruf – und wie mich dünkt: immer mehr. Genau deshalb ist es so gesund (wenigstens für mich und mein Seelenheil), Zeit in etwas zu investieren, das man liebt – Aufwand zu betreiben für jene Menschen, die einem am Herzen liegen.

Es gibt eine merkwürdige Tendenz unserer Zeit, alles nach seinem unmittelbaren Nutzen zu bewerten. Was bringt es? Wie viel Zeit kostet es? Lohnt sich der Aufwand? Ein schön gedeckter Tisch für ein Abendessen hat keinen praktischen Mehrwert, den man in einer Excel-Tabelle festhalten könnte. Er ist ein flüchtiges Investment ohne quantifizierbaren Gewinn. Man könnte sogar behaupten: eine Verschwendung von Ressourcen! Und doch verändert er etwas. Nicht nur für die Gäste, sondern auch für den Gastgeber. Wer ein Essen kocht und den Tisch vorbereitet, trifft eine kleine Entscheidung: Dieser Abend ist nicht irgendein Abend. Diese Menschen sind nicht irgendeine Beisatz. Das gemeinsame Essen ist mehr als die Aufnahme von Kalorien.

*wine*BANK ZÜRICH



Bilder: © Julian Forte Fotografie | www.forte.photo

EIN WOHNZIMMER

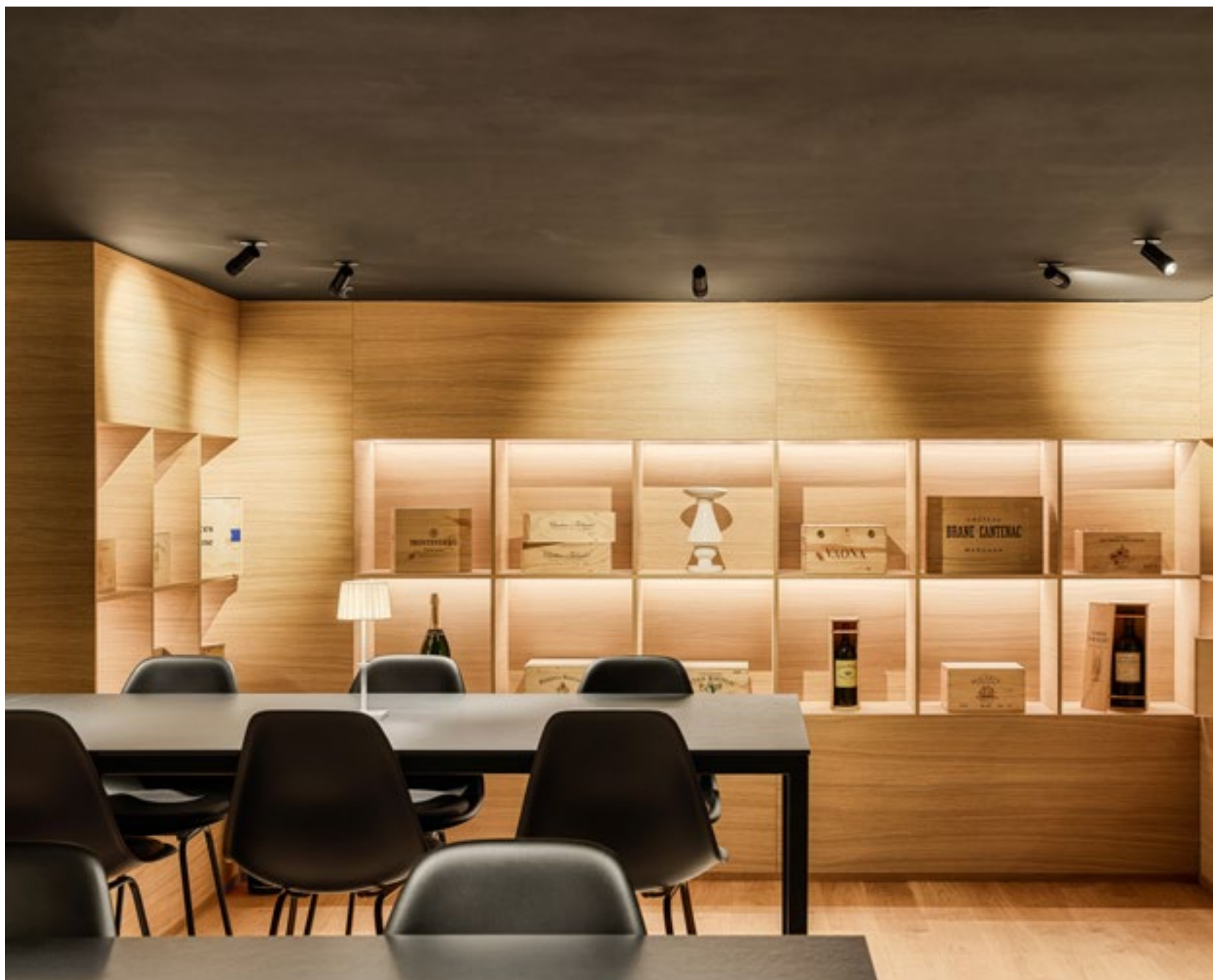
für Wein- liebhaber



Text: Larissa Groff

Genussmenschen, Gastrokenner und Gourmands sind in Zürich gut bedient. Sie können wählen zwischen zahlreichen Weinbars, Restaurants und Afterwork Lounges; zwischen Gartenbeiz und Festsaal; zwischen Eleganz und Coolness. Und doch, etwas hat bis anhin in der Schweizer Metropole gefehlt: das stilvolle Wohnzimmer für Weinenthusiasten. Dank Martin Zuan und Co-Host Anna Amanatidou hat nun die erste wineBANK an der Stockerstrasse 64, mitten im Kreis 1, eröffnet. Das Konzept ist einfach und zugleich einzigartig: Die wineBANK bietet mit einer Fläche von insgesamt über 1000 Quadratmetern einerseits genügend Platz, um all seine Lieblingsweine bei idealer Temperatur zu lagern – ein gemieteter Weinkeller sozusagen. Andererseits ist es eine Art verlängerte Stube, in der man Gleichgesinnte trifft. «Wer in der Stadt wohnen möchte, muss auf das grosszügige Eigenheim mit dem zusätzlichen Zimmer, in dem man seinem Hobby nachgehen kann, und den hauseigenen Weinkeller verzichten. Der Wohnraum im Zentrum ist einfach zu knapp für solchen Luxus», erklärt Martin Zuan. Da kommt die wineBANK ins Spiel: ein Raum ausserhalb der eigenen vier Wände, der sich trotzdem heimelig anfühlt. Ein Ort, um das wöchentliche Treffen mit Kollegen abzuhalten, ein Ort für den Apéro unter Freundinnen, ein Ort der Begegnung. Nebst den eigenen Flaschen, die in den Schliessfächern der wineBANK sicher lagern, kann man hier auch bisher unbekannte Weine von verschiedenen Weinpartnern, wie beispielsweise Terravigna und Veritable, entdecken oder im Loungebereich ein Glas Champagner von Lanson geniessen. Für Verpflegung ist ebenfalls gesorgt: Mit der Bündner Metzgerei Hatecke, der wohl beliebtesten Metzgerei Zürichs, und Kai-Sushi haben der Verwaltungsratspräsident Zuan und Weinexpertin Amanatidou bewusst zwei ganz unterschiedliche kulinarische Angebote gewählt.

Die wineBANK verfügt mittlerweile über 18 Standorte weltweit, zu denen man als Member Zugang hat. Weitere Infos zur Mitgliedschaft finden Sie hier: winebank.de/mitgliedschaft



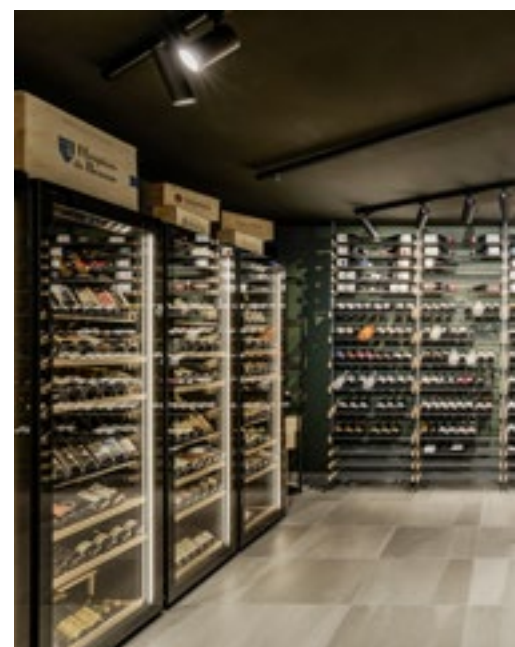
Hier werden die Masterclasses und Workshops durchgeführt.

Der Wein im Wandel

Diese Mischung sucht Martin Zuan nicht nur in der Kulinarik, sondern auch bei den Mitgliedern: «Wir möchten, dass sich die Weinneulinge bei uns ebenso wohlfühlen wie die Weinpäpste, die nahezu alles über Wein wissen», so Zuan. Die monatlichen Events – Abende mit Weinmachern, Networking-Anlässe und Masterclasses – bieten Gelegenheit, sich kennenzulernen. Man stellt fest, die wineBANK will kein elitärer Member Club sein, sondern ein bewegter Ort von Austausch und Inspiration. Die Szene müsse sich neu erfinden, ist sich Zuan sicher: weg von dem Pontifizierenden, dem Stereotypen des leicht abgehobenen Weinkenners. Er wünscht sich mehr Offenheit, mehr Entdeckerlust. Den schrumpfenden Weinkonsum der Generation Z sieht er deshalb nicht als Bedrohung, sondern als Chance, Wein anders zu denken. Klar, die derzeitige Überproduktion sei natürlich eine grosse Herausforderung für die Produzenten. Es ist der Moment, um zu sehen, was Bestand hat – und was nicht. Die Jungen würden zwar grundsätzlich weniger Wein und weniger Alkohol im Allgemeinen trinken, aber zugleich mehr Wert auf eine höhere Qualität legen. Eine positive Entwicklung, findet Zuan.

Ein Schluck Sinnlichkeit im Büroalltag

Wie jung war denn Martin Zuan, als er auf den Wein kam? Die Antwort kommt prompt: 25, als er während eines Urlaubs in Texas eine Flasche Antinori Riserva Chianti Classico trank. In dem Moment entschied er, dass er einen Teil seines Lebens dem Wein widmen wollte. Man merkt, Martin Zuan brennt für Wein. Das ist schon lange so. Dass er diese Passion zum Beruf machte, ist eher neu. Die nachdenkliche Stille der Corona-Zeit löste bei ihm, wie bei vielen, etwas aus: Es muss



ZÜRICH'S OASE DER LEBENSKUNST



← Gastgeber Martin Zuan
↓ Co-Gastgeberin Anna Amanatidou



mehr geben im Leben als Büro. Lange Zeit war er bei der UBS tätig, im selben Turm übrigens, in dem sich nun nebst der Swiss Life auch die neue wineBANK befindet. Der Jurist fand seinen Beruf zwar durchaus erfüllend, aber es fehlte ihm die Sinnlichkeit im Arbeitsalltag, die er schliesslich im Wein entdeckte. Der Co-Gastgeberin Anna Amanatidou erging es übrigens ähnlich: Auch die Elektroingenieurin suchte ein Gleichgewicht zum fordernden Arbeitsalltag – und auch sie fand es in der Welt des Weins. Die beiden Zürcher Weinliebhaber lernten sich in Athen kennen und merkten, wie ihre Passion sie verband.

«Wein ist zum Trinken da»

Wein verbindet und fasziniert – und das seit vielen Jahrhunderten. Es rankt sich etwas Mythisches, Tiefgründiges, fast schon Sakrales um ihn. «Eine Flasche Wein enthält mehr Philosophie als alle Bücher der Welt», soll Louis Pasteur einmal gesagt haben. Dass er Chemiker und Physiker war, veranschaulicht, wie Wein zugleich wissenschaftliche Önologie und poetische Anziehung verkörpert. Und was ist Wein für Sie, Martin Zuan? «Wein ist konsumierbare Kunst.» Ein Weinproduzent habe jedes Jahr nur eine einzige Möglichkeit, seine Leidenschaft in eine Flasche zu bringen. «Ich verstehe auch die Leute nicht, die Wein als reine Investitionsmöglichkeit betrachten. Wein ist zum Trinken da.» Und eines habe er gelernt: Der gleiche Wein schmeckt viel besser, wenn man ihn mit einem guten Freund trinkt, anstatt ihn allein zu degustieren. Und wahrscheinlich ist die wineBANK auch dafür gedacht: An einem gemütlichen Ort, unter vertrauten Menschen einen altbekannten Wein zu öffnen – und ihn plötzlich neu zu entdecken.

wineBANK Zürich AG
Stockerstrasse 64
8001 Zürich
zuerich@winebank.ch
winebank.ch





ART FORUM

UTTE
BARTH

25 Jahre Art Forum Ute Barth – Da, wo Kunst nicht eilen muss

Text: Larissa Groff

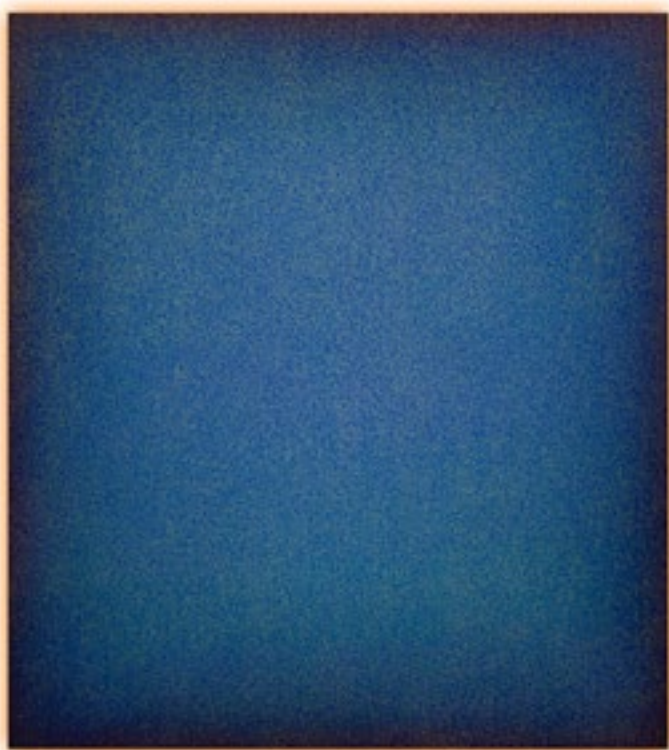
Was einst als Fortführung des Galerieprogramms in Zürich-Witikon begann, hat sich über die Jahre zu einer festen Adresse für moderne und zeitgenössische Kunst entwickelt. Das Jubiläum feiert das Art Forum Ute Barth in einer Gruppenausstellung, die verschiedene Künstler vereint, mit denen Ute Barth teilweise seit Jahrzehnten zusammenarbeitet.

Diese langfristige Begleitung von Kunstschaffenden ist es auch, was die Galeristin auszeichnet. Nach einem Studium der Kunstgeschichte und zehn Jahren im Kunsthandel gründete Ute Barth 1995 ihr eigenes Art Forum. Seither versteht sie sich nicht nur als Vermittlerin zwischen Kunst und Markt. «Eine Galerie ist kein Showroom, sondern ein Resonanzraum», findet sie. Ein Ort also, an dem Kunst nicht bloss präsentiert, sondern weiterentwickelt wird.

Seit 25 Jahren befindet
sich das Art Forum Ute Barth
in einem historischen
Riegelhaus aus dem Jahr 1650
im Zürcher Seefeld.



Eberhard Ross fermata Öl auf Leinwand 55×50×2 cm



Eberhard Ross fermata Acryl auf Leinwand 110×100×2 cm



Besonders am Herzen liegt ihr die Förderung junger Künstler. Mit dem Young Art Award für Kunstschaffende unter 33 Jahren bietet das Art Forum regelmäßig eine Plattform für Nachwuchstalente. Der Förderpreis ist Ausdruck einer Überzeugung, die sich durch die gesamte Galerietätigkeit zieht: Kunst braucht Räume, in denen sie wachsen darf, ohne sich sofort dem Diktat des Marktes unterordnen zu müssen.

Wie nachhaltig dieses Engagement wirken kann, zeigt das Beispiel von Anna Handick. Die Künstlerin, die heute in Nicaragua lebt und arbeitet, wurde bereits vor 14 Jahren mit dem Förderpreis ausgezeichnet. Vom 6. September bis 10. Oktober 2026 ist sie mit ihrer Ausstellung «Kein Ich ohne Wir» erneut im Art Forum Ute Barth vertreten. Auch die Jubiläumsausstellung steht im Zeichen der Verbundenheit und des Dialogs. Sie vereint etablierte Positionen mit jüngeren Stimmen und spannt einen Bogen von der Klassischen Moderne bis zur Gegenwart. So treffen die stillen, farbtensiven Bildwelten des deutschen Malers Eberhard Ross

Da wo andere
schnelle Trends
bedienen, setzt Ute
Barth auf langfristige
Entwicklung.

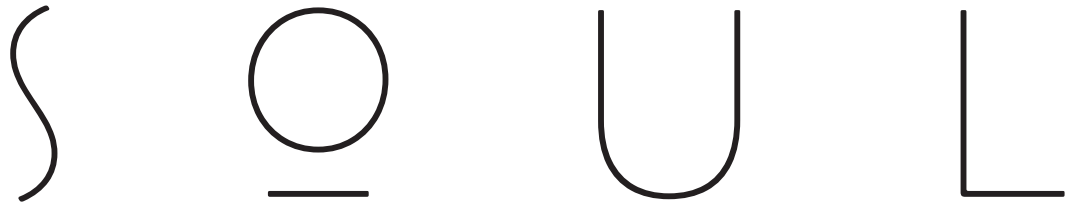
auf die präzise gearbeiteten Skulpturen von Dieter Kränzlein. Während Ross mit fein geschichteten Farbräumen arbeitet, die eine beinahe meditative Wirkung entfalten, entstehen bei Kränzlein durch Fräsungen und Einschnitte strukturierte Objekte, deren Erscheinung sich mit jedem wechselnden Lichteinfall verändert.

Die Ausstellung anlässlich des Jubiläums zeigt damit exemplarisch, wofür das Art Forum Ute Barth seit einem Vierteljahrhundert steht: für den Dialog zwischen unterschiedlichen Generationen, Medien und künstlerischen Perspektiven. In einer Kunstwelt, die oft von Geschwindigkeit geprägt ist, setzt Ute Barth auf Kontinuität und die Überzeugung, dass Kunst Zeit braucht, um ihre volle Wirkung zu entfalten.



Art Forum Ute Barth
Kartausstrasse 8
8008 Zürich
076 564 63 67
artforumutebarth.com

Dieter Kränzlein Marmor Skulptur 2025



*Stille als Inspiration.
Oder vom Mut,
der inneren Stimme
zu folgen.*

Text: Frank Joss
Bilder: Diyala Kayiran

Manchmal beginnt eine neue Lebensrichtung nicht mit einem Plan, sondern mit einem leisen inneren Wissen. Es ist jener kaum hörbare Impuls, der sich den Logiken des Lebens widersetzt und dennoch beharrlich bleibt. Nina Luginbühl kennt diesen Moment. Nach Jahren in der Welt der Paragrafen und klaren Strukturen entschied sie sich für einen Weg, der weniger von Gesetzen als von Erfahrung, Wahrnehmung und Vertrauen geprägt ist. Heute führt sie mehrere Yogastudios, begleitet Menschen auf ihrem Weg zu mehr Bewusstsein und verkörpert eine Haltung, die Freiheit nicht als Abwesenheit von Grenzen versteht, sondern als Nähe zum eigenen Wesen. Wer ihr begegnet, spürt schnell, dass Yoga für sie weit mehr ist als eine körperliche Praxis. Es ist eine Lebensform, eine Schule der Aufmerksamkeit und ein tägliches Üben von Präsenz.

In einer Zeit, die von Beschleunigung, Selbstoptimierung und permanenter Erreichbarkeit geprägt ist, wirken ihre Räume wie eine Einladung zum Innehalten. Nicht als Rückzug aus der Welt, sondern als bewusste Hinwendung zu ihr. Denn Stille bedeutet hier nicht Leere, sondern die Möglichkeit, sich selbst wieder zu hören. Gleichzeitig ist Nina Luginbühl Unter-

Nina Luginbühl

SPACE





nehmerin, Teamleiterin und nun auch auf dem Weg in einen neuen Lebensabschnitt: die Mutterschaft. Im Gespräch redet sie über Intuition und Unternehmertum, über die Kunst des Loslassens, die Kraft des Atems und darüber, weshalb wahre Balance weniger ein Zustand als vielmehr eine tägliche Praxis ist. Ein Austausch über innere Räume, äussere Verantwortung und die stille Revolution, sich selbst treu zu bleiben.

Was hat Sie innerlich dazu bewegt, den klar strukturierten Weg der Juristerei zu verlassen und sich dem Yoga zuzuwenden?

Yoga eröffnet die Möglichkeit, Menschen sowohl körperlich als auch seelisch zu stärken. Es schenkt Orientierung, Zuversicht und oft auch neues Licht auf das eigene Leben. Diese Form der Begleitung hat mich tief berührt.

War dieser Wechsel ein Bruch mit Ihrem bisherigen Leben oder eher eine konsequente Weiterentwicklung?

Weder noch. Rückblickend war es vor allem ein Schritt, der aus einer tiefen Intuition heraus entstanden ist. Ich habe weniger einer Strategie als vielmehr einer inneren Stimme vertraut.

Welche Rolle spielt Freiheit in Ihrem Leben – und hat sich Ihre Definition davon verändert?

Freiheit ist für mich ein zentraler Wert. Nicht zufällig lautet das Leitmotiv unserer drei Studios: Into the Great Wide Open. Freiheit bedeutet für mich die Möglichkeit, authentisch zu leben und den eigenen Weg zu gehen.

Gibt es etwas aus Ihrer juristischen Ausbildung, das Sie bis heute begleitet?

Absolut. Struktur und Klarheit sind wichtige Grundlagen meiner Arbeit. Sie helfen mir dabei, ein Team von rund fünfzig Menschen zu führen und einen Raum zu halten, in dem Gemeinschaft wachsen kann. Gute Organisation schafft Vertrauen und ermöglicht Verbundenheit.

Was gibt Ihnen Yoga auf einer Ebene, die über das Körperliche hinausgeht?

Gesundheit, seelisches Wohlbefinden, Selbstvertrauen und eine Form von innerer Unabhängigkeit. Yoga stärkt die Beziehung zu sich selbst.

Gibt es einen Moment in Ihrem Studio, in dem Sie sich selbst besonders nah sind?

Nach einer intensiven, wärmenden Praxis im Savasana, der Endentspannung. In diesen Momenten entsteht oft eine besondere Klarheit und Verbundenheit mit mir selbst.

Wie hat Yoga Ihre Beziehung zu sich selbst verändert?

Ich lebe heute authentischer. Ich begegne meinem Umfeld bewusster, schätze den Austausch mit unserer Community und habe gelernt, Gesundheit als etwas Wertvolles zu achten und zu pflegen.

Was lernen Sie durch Yoga auch nach vielen Jahren immer wieder neu?

Bescheidenheit. Dankbarkeit. Und die Fähigkeit, Menschen dort wahrzunehmen, wo sie gerade stehen. Yoga erinnert mich täglich daran, wie viel Kraft in Mitgefühl und Hilfsbereitschaft liegt.

Gibt es etwas, das Yoga Ihnen gegeben hat, was Sie früher nicht gefunden haben?

Der Atem. Für mich ist er weit mehr als ein körperlicher Vorgang. Er ist die Brücke zwischen äußerer Wahrnehmung und innerem Bewusstsein – ein direkter Weg zu Ruhe und Präsenz.

Hat Yoga Ihre Wahrnehmung von Zeit verändert?

Ja. Durch die Praxis wird Zeit weniger zu etwas, das vergeht, und mehr zu etwas, das bewusst erlebt werden kann.

Was bedeutet Loslassen für Sie – und wie üben Sie es im Alltag?

Für mich beginnt Loslassen oft mit etwas sehr Einfachem: dem bewussten Ausatmen. Im Alltag übe ich es, indem ich mir absichtslose Zeit schenke – Momente ohne Ziel, ohne Agenda, ganz im Jetzt.



Glauben Sie, dass Berufung etwas ist, das man findet, oder etwas, das einen findet?

Ich glaube, dass die Berufung uns findet. Dabei meine ich nicht nur den Beruf, sondern die Art und Weise, wie wir leben, handeln und anderen Menschen begegnen.

Wie hat Yoga Ihre Sicht auf Leistung und Erfolg verändert?

Leistung bedeutet für mich heute nicht mehr primär Performance oder Messbarkeit. Sie zeigt sich vielmehr in einer steigenden Lebensqualität und in der Bereitschaft, kontinuierlich in das eigene Wohlbefinden zu investieren.

War Ihr Weg vor allem mutig oder notwendig, um sich selbst treu zu bleiben?

Wahrscheinlich beides. Jeder Schritt ins Unbekannte verlangt Mut. Der Weg in die Selbstständigkeit vor über zehn Jahren und dann etwas später ins Unternehmertum war und ist herausfordernd, aber gleichzeitig auch zutiefst erfüllend.

Glauben Sie, dass sich Prioritäten verändern müssen, wenn man ein Kind erwartet – oder werden sie lediglich sichtbarer?

Prioritäten verschieben sich zweifellos. Vielleicht ist genau das die Praxis abseits der Yogamatte. Eine Einladung, das Wesentliche immer neu zu erkennen und das eigene Leben bewusst auszurichten.

Welche Werte möchten Sie sowohl in Ihrem Studio als auch als Mutter weitergeben?

Offenheit. Menschliche Wärme. Empathie. Und die Fähigkeit, anderen Menschen unvoreingenommen zu begegnen.

Wie definieren Sie heute Balance?

Es ist ein Begriff, der oft überstrapaziert wird. Ich spreche lieber von Ausgeglichenheit. Sie ist kein endgültiger Zustand, sondern ein fortlaufender Prozess des Ausrichtens und Neujustierens.

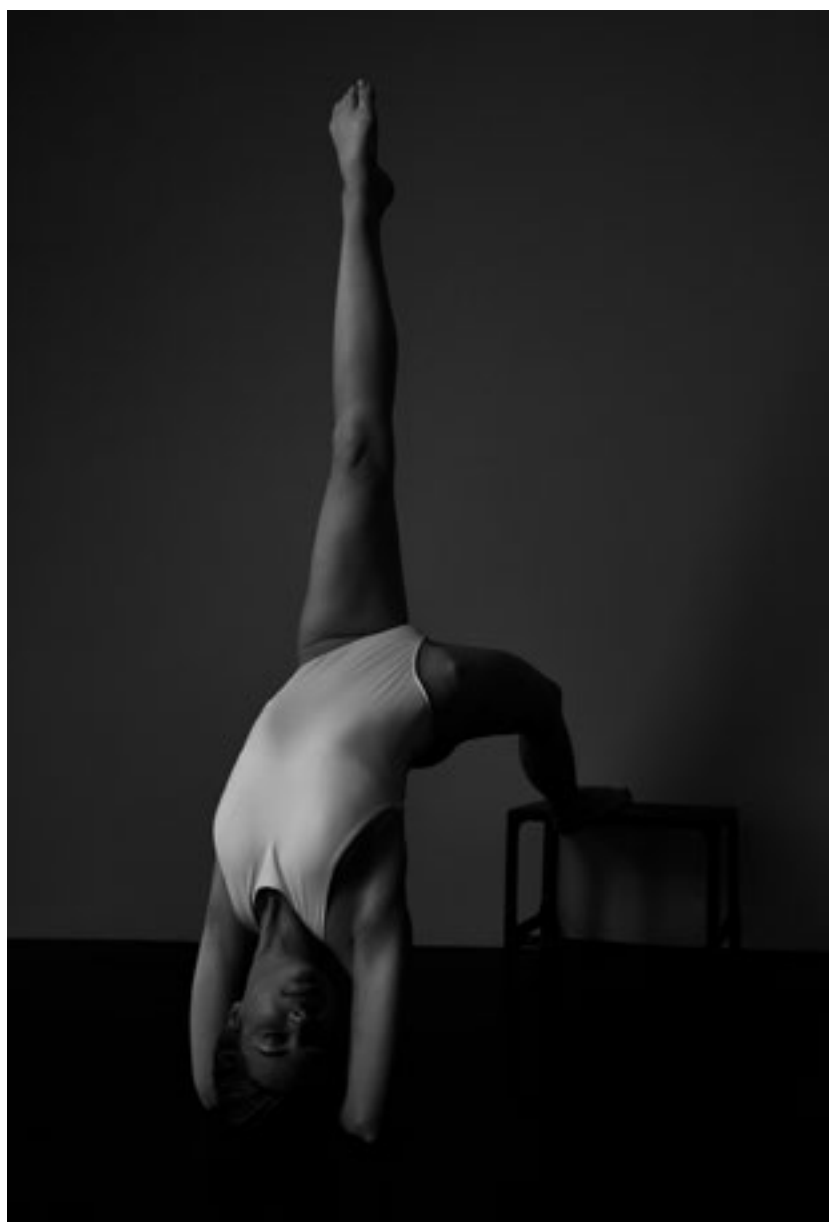




DIE STILLEFINDERIN

Wenn Sie auf Ihren bisherigen Weg blicken: Welche Rolle spielt der Zufall und welche die bewusste Entscheidung?

Bewusste Entscheidungen geben eine Richtung vor. Zufälle hingegen verändern den Verlauf und eröffnen Möglichkeiten, die wir niemals hätten planen können.



Welche Geschichten erzählt Ihnen die Stille auf der Matte?

Die Stille erzählt von dem, was unter der Oberfläche liegt. Sie erinnert mich an den inneren Kompass und an die Richtung, die wirklich zählt.

Wenn Sie ein Lied wählen müssten,
das Ihr Leben beschreibt, welches
wäre das?

Into the Great Wide Open von Tom
Petty. Weil es für Freiheit, Aufbruch
und Vertrauen in das Unbekannte
steht.





the SOULSPACE

Yoga Studio Seefeld
Holbeinstrasse 35
8008 Zürich

Yoga Studio Wiedikon
Zurlindenstrasse 134
8003 Zürich

thesoulspace.ch

Can you *feel* the Löw?

Text: Rebekka Bräm
Bilder: Nora Dal Cero



DIE GENUSSKÜNSTLERINNEN

*«Und das kann so
ein Kunstwerkli
in ein, zwei Bissen.»*

Nie würde man vermuten, dass sich hinter der unscheinbaren Fassade etwas abseits der Hohlstrasse ein kleines Schlaraffenland versteckt. Regiert wird es von den Schwestern Laura und Fabia Löw, die sich mit «Löw Delights» eine kleine, äusserst feine Schokoladenmanufaktur aufgebaut haben. In sorgfältiger Handarbeit werden hier exquisite Kakaokreationen gezaubert, die mal fruchtig-leicht, mal klassisch-vollmundig auf der Zunge zergehen.

Angefangen hat alles 2014 auf einer Dachterrasse. Die Schwestern sitzen in der Sonne, geniessen einen Gin Tonic

Zwei Löwinnen markieren ihr Revier

Das Unternehmerinnen-Gen allerdings schlummert schon viel länger in den jungen Frauen. Ihre Nonni produzieren und verkaufen bis in die 1970er-Jahre sehr erfolgreich Schuhe und Mode in Zürich. Doch als Laura und Fabia das Licht der Welt erblicken, ist das erste «Löw»-Kapitel bereits entfernte Familiengeschichte. Das Führen eines eigenen Business war also keineswegs Teil ihres kindlichen Lebenskosmos, und als sie den Schritt für sich wagen, bauen sie alles von Grund auf neu auf. Learning by Doing vom Feinsten. Sie trotzen dem Gegenwind – etwa dann, wenn man sie nicht für Unternehmerinnen hält oder ihnen sagt, der Schokoladenmarkt sei doch schon völlig übersättigt. Die beiden Löwinnen bleiben dran.

Heute sind ihre Produkte an zwanzig Orten in Zürich und Umgebung vertreten. Das ist auch Lauras Verdienst: Mit ihrem Hintergrund in Kommunikation und Produktentwicklung sorgt sie dafür, dass das Äussere hält, was das Innere verspricht. Bestseller ist Salty Peanut, einer der vier «Löwenküsse». Die anderen drei Vertreter des Quartetts heissen Dark Hazelnut, Tonka-Vanille und Coco-Maracuja. Und jede von ihnen katapultiert einen in ein neues Universum.

Apropos Universum: Besonders am Herzen liegen den Löw-Schwestern die «Galaxy Confections». «Météorites» war die erste von vier Schöpfungen und die Entstehungsgeschichte gleicht einer urbanen Legende. Eines Morgens nämlich kippt Fabia aus Versehen eine Schüssel Salz in den Zuckersack und wird im Nachgang von einer Marktbesucherin auf die herzhafteste Note an den weihnachtlich gewürzten Schokoladenmandeln angesprochen. Der Geschmack überzeugt und ist bis heute geblieben.

Auch Solar, Eclipse und Titan, alles Nüsse im Schokoladenmantel, sind noch so etwas wie ein Geheimtipp. Aber gerade im Sommer die richtige Wahl: Ein Glas Champagner oder Weisswein und dazu Macadamias mit Yuzu oder Himbeer, empfiehlt Fabia. Ebenfalls sommerlich ist der aktuelle Saison-Löwenkuss – die Blaubeer-Rezeptur basiert auf einer Kindheits-erinnerung der beiden Schwestern. Und wenn die Tage dann wieder kürzer werden, stellt «Löw Delights» gleich drei saisonale Kreationen vor. Für das Trio «Panettone – gebrannte Mandeln – Caramel salé» wird Fabia,



und malen sich ein gemeinsames Unternehmen aus. Dass es um Schokolade gehen soll, ist klar. Fabia ist gelernte Köchin und Konditorin-Confiseurin und fasziniert von den endlosen Möglichkeiten des süssen Genusses. Und plötzlich sagen sie: Warum eigentlich nicht? Die Grundsteine für «Löw Delights» legen sie neben ihren Festanstellungen, deren Pensen sie nach und nach reduzieren. Und sechs Jahre später arbeiten sie beide Vollzeit im eigenen Betrieb. Es ist ein Geschäft aus Leidenschaft: «Wir wollten etwas machen, was Genuss vermittelt, was berührt, was Emotionen auslöst. Und das kann so ein Kunstwerkli in ein, zwei Bissen.»



wie sie sagt, zeitweise 200 Prozent in der Küche stehen. Tatkräftige Unterstützung in der Produktion erhält sie von den anderen Frauen im Löwinenrudel: Samira und Nellie stellen die süssen Gaumenfreuden mit ihr zusammen her, Moni packt sie mit viel Liebe ein.

Massgeschneiderte Schoggiträume

Ein besonderes Highlight sei es, wenn Löw-Kreationen die Kundschaft oder Mitarbeitende von so unterschiedlichen Unternehmen wie Ernst & Young, Swissolar oder der Autowerkstatt um die Ecke beglücken. Und manchmal kreiert Fabia auch Rezepturen für andere. Dann nämlich, wenn besonders grosse Bestellungen für Firmengeschenke bei ihnen eingehen.

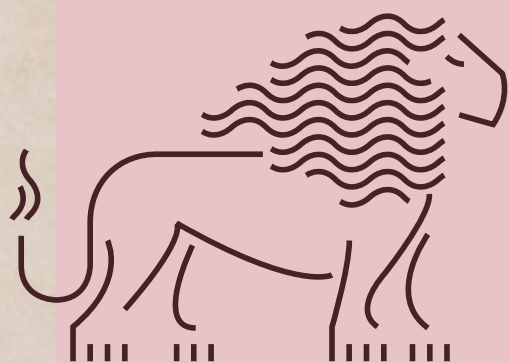
Dass Schokolade allerdings nicht nur umwerfend schmecken, sondern Menschen verbinden kann, erleben sie jeweils, wenn Gruppen einen Event vor Ort buchen. Da betrete ein unter Umständen direkt aus dem stressigen Arbeitsalltag ausgeworfenes Team die Manufaktur und verwandle sich in kleine Kinder. Es sei eben auch etwas Besonderes, dieser Einblick in eine ech-

te Produktionsstätte, das Degustieren roher Kakaokerne, das Herstellen eigener Tafeln. Sowieso habe Schokolade etwas Magisches, Verzauberndes, da sind sich die Schwestern einig. Wie im Film «Chocolat», wo die Süssigkeit ein ganzes Dorf kuriert.

Die Frage, ob «Löw Delights» irgendwann in Massenproduktion gehen soll, verneint Laura. Zwei, drei Mitarbeiterinnen mehr vielleicht, aber die Exklusivität, der bewusste Luxus, soll bestehen bleiben. «Es bereitet Moni so grosse Freude, jeden Löwenkuss einzeln einzupacken. Würde man sie durch eine Maschine ersetzen, ginge ganz viel verloren.» Sie seien nun mal sehr wertgetrieben, lacht sie.

*«Das oberste Gesetz
ist immer
der Geschmack.»*

DIE GENUSSKÜNSTLERINNEN



Wie konsequent sie ihre Werte leben, zeigt sich an verschiedenen Stellen. Die verwendeten Zutaten stammen aus fairer Produktion und Food Waste gibt es bei ihnen keinen, weil sie wöchentlich frisch produzieren. «Geht einmal ein Löwenkuss kaputt, essen wir ihn selbst», so einfach sei das. Was besonders auffällt: Die Kreationen sind alle vegan. In diesem Bereich wurde viel Pionierarbeit geleistet, Fabia und Laura wollen jedoch nicht darauf reduziert werden: «Das oberste Gesetz ist immer der Geschmack», erklären sie. Aber trotzdem: Sie wollen ihren Beitrag leisten für eine bessere Welt.

Take a walk on the sweet side!

Diese «bessere Welt» ist auch in der Schokoladenmanufaktur deutlich spürbar. Dass fast nur Frauen hier arbeiten, sei eher Zufall, die harmonische Stimmung, die engen Beziehungen und der sorgfältige Umgang miteinander allerdings tief in der Unternehmenskultur verwurzelt. Auch zwischen den Schwestern herrscht weitgehend Harmonie. Der Hirnschlag der Mutter in ihrer Jugend habe sie zusammengeschweisst und ihnen eine gewisse Furchtlosigkeit mit auf den Weg gegeben. Das Leben sei oft schlimm genug, da erinnere Schokolade an die süßen Seiten. Eine tägliche Einladung sozusagen, jeden Augenblick voll auszukosten und sich allem Schönen bedingungslos hinzugeben. Vielleicht ist es das, was uns Schokolade lehrt.

Löw Delights
Zimmerlistrasse 6
8004 Zürich
079 109 90 76
loewdelights.com



Die beiden Schwestern und Löw-Gründerinnen Laura und Fabia Löw.

N

A

(

H

T

Ein Stück von
Marcos
Morau



DIE SEELENVERMESSER

T
R
Ä
U
M
E



Text: Manuela Schreiber
Bilder: Gregory Batardon

Ein riesiger runder Tisch. Ein überdimensionierter Kronleuchter. Eine rätselhafte Königin, schillernd, glitzernd, dunkel, dämonisch-verführerisch. Eine Einladung zum Fest. Zu einem Traum von einem Fest. Oder zu dessen Albtraum? Und alle kommen, folgen dem Ruf, dem Sog, der Verführung dieser machtvollen, diabolischen Geste. Kommt und seid mein. Kommt und hört auf, ihr selbst zu sein. Kommt und reiht euch ein, verwachst miteinander, löst euch auf in einer Masse, die nur ein Gesicht kennt. Das gleiche, das du hast. Und der Nachbar rechts und links und vor dir und hinter dir. Ihr seid wie Schafe. Ihr könnt den Kopf verlieren oder erleuchtet werden. Ihr könnt euch danach sehnen, mir zu gleichen. Doch gleich wie ich werdet ihr niemals sein. Ich halte die Fäden in der Hand, ich spiele mit euch, manipulierte euch. Ihr könnt zerren und ziehen, euch winden und versuchen, aus dem Knäuel der grossen gefährlichen Weltwirrniss herauszukriechen. Ich lache über euch, ich singe für euch, ich lulle euch ein mit Worten, denen ihr euch nicht entziehen könnt. Ihr seid ausgeliefert. Ihr wollt es. Und ihr liebt es. Denn ihr liebt mich. Und alles wird in dieser Nacht möglich sein.

So könnte es vielleicht klingen, wenn man den Versuch unternehmen würde, die neunzigminütige Ballettkreation «Nachtträume» zu beschreiben, die Marcos Morau im September 2022 fürs



DIE SEELENVERMESSER



Zürcher Ballett schuf. Da war der damals Neununddreissigjährige aus Valencia schon lange kein unbeschriebenes Blatt mehr in der Welt des Tanzes – und doch irgendwie immer noch ein Geheimtipp. Er, der niemals Tänzer gewesen war, sondern in New York und Barcelona Fotografie, Theaterdramaturgie und Choreografie studiert hatte, konnte zu diesem Zeitpunkt schon mehr als vierunddreissig Bühnenwerke vorweisen, die er entweder für sein eigenes Ballettkollektiv La Veronal schuf oder für renommierte Tanzkompanien in ganz Europa bis hinüber nach Amerika. Ein stringenter Personalstil mit hohem Wiedererkennungseffekt zeichnet seine Werke aus, die sich virtuos an den Schnittstellen zwischen Tanztheater und Oper, Bildkunst und Sprechtheater bewegen. Dabei lotet Marcos Morau stets aufs Neue die Möglichkeiten aus, um über seine Kunst mit der sich immer rascher verändernden Lebenswirklichkeit in Kontakt zu bleiben.

In «Nachtträume» sind es die Strukturen von Macht und Ohnmacht, von Gleichschalten und -walten, von Besitz und Gier, Neid und Hass und der Hoffnung oder dem Wahn, all dem entkommen zu können, was der spanische Choreograf mit messerscharfer Präzision ausleuchtet. Dabei bedient er sich eines aussergewöhnlichen Bewegungsvokabulars, dessen Akkuratess atemberaubend ist, wobei die Natürlichkeit

Opernhaus Zürich
Falkenstrasse 1
8001 Zürich
044 268 66 66
opernhaus.ch



der ineinanderfliessenden Abläufe, die oft scheinbar gegen den Körper arbeiten, zugleich vertraut sind und etwas Verstörendes haben. Und auch wenn Marcos Morau stets eine klare Vorstellung hat, was er zeigen möchte, und sich dieser Idee gemeinsam mit den Tänzerinnen und Tänzern in einem intensiven Prozess annähert, der Workshops und individuelle Kennenlernphasen miteinschliesst, bleibt die Interpretationsmacht doch beim Publikum. Sich angesprochen fühlen von Bildern, die an die eigene Lebenswelt erinnern, oder befremdet, weil ein Spiegel vorgehalten wird, in dem wir uns selbst durch Moraus Augen betrachtet und beobachtet fühlen.

Die Türen, die im Probenprozess weit aufgestossen werden, bleiben bis zum letzten Moment offen. «Ich sage meinen Tänzerinnen und Tänzern, dass wir uns in einem Korridor voller offener Türen befinden, von denen wir keine einzige schliessen werden», sagte er vor der Premiere von «Nachtträume» im Interview mit dem Magazin des Opernhauses Zürich. Und weiter: «Wir müssen Türen öffnen, um zu sehen, wie die Dinge am Ende miteinander in Beziehung stehen.» In einen unablässigen Dialog treten, meint er damit. Und nicht aufhören Fragen zu stellen, die so noch nicht gestellt wurden. Und Sehgewohnheiten aufbrechen. Und eine neue Ästhetik heraufbeschwö-

DIE SEELENVERMESSER



ren, die sich vor allem aus der Form und nicht aus Emotionen speist und die dennoch Katalysator für starke Gefühle sein kann. Dazu trägt natürlich auch die Auswahl der Musik bei, die eigens komponierte Sequenzen der katalanischen Komponistin und Sounddesignerin Clara Aguilar mit klassischen Stücken von Rachmaninow oder Schubert kontrastiert. Und damit einen Klangteppich von atmosphärischer Dichte ausbreitet, der von Groteske bis hin zu alpträumartiger Düsternis und Verlorenheit reicht. In dem momentweise auch der menschlichen Stimme Raum gegeben wird: wenn eine Passage aus Calderón de la Barcas berühmtem Stück «La vida es sueño»

(Das Leben ein Traum) rezitiert wird. Oder das Schubert-Lied «Nacht und Träume» sich unerwartet erhebt und in seiner romantischen Verklärtheit die surrealen Bilder auf der Bühne ad absurdum führt. Oder wenn die sonst stummen Tänzer und Tänzerinnen plötzlich zu singen beginnen.

Genau diese Kontraste sind es, auf die Morau in jeder seiner Bühnenschöpfungen abzielt. Und die in ihrer Gleichzeitigkeit die Fülle und die Absurdität des Lebens widerspiegeln. Das buchstäblich vor Augen und Ohren geführt zu bekommen, ist kein leichtes Unterfangen, ist nie nachlassende Herausforderung und zutiefst befriedigende Erfahrung zugleich.



DAVID MONT

Architect David Montalba in Zurich,
where urban design and architecture are
shaped by both the past and future.
Credit: Reto Guntli

THE CURATORS OF STILLNESS

ALBA

Text: Larissa Groff

MONTALBA ARCHITECTS –
ARCHITECTURE THAT LISTENS

Not every building needs to be a landmark. For David Montalba, architecture is at its most powerful when it creates a sense of place, quietness and belonging. The founder of Montalba Architects speaks of landscape not merely as nature, but as the idea of a relationship between people, movement, materiality and context. His human-centred approach begins with listening – to the site and to the character of a place. Shaped by influences from his upbringing in both California and Switzerland, his projects seek to balance openness with intimacy, innovation with restraint and functionality with beauty. We spoke with David Montalba about the value of silence, the importance of context and why great architecture should always begin with understanding where we are.

When you talk about your work, you often mention the concept of «landscape». Why is this term so important to you?

When I talk about landscape, I don't just think of trees or plants. Sometimes that's a rockscape, sometimes a concrete hardscape or an interior floor. This sense of landscape is probably one of the most important aspects of our work. Respecting the place and understanding it fully and then connecting the dots within the landscape, is truly important. We always think about moving through a site and shaping the movement and flow with an intentionality to both passage and pause. A lot of our work is about listening closely. This fits perfectly with one of my favourite expressions – I think it's from Mozart: the music is not in the notes, but in the silence between them.

What is the most important thing you learned while working with Frank Gehry?

There are no limits to what we can do. We don't need to break the rules just for the sake of breaking rules, however we should with intention be pushing the envelope. This sense of hope and opportunity and the feeling that anything is possible, is crucial to achieve something extraordinary.



«IT'S ABOUT FINDING
MOMENTS
OF SILENCE. OUR
WORK STRIVES
TO BRING
THEM INTO
PEOPLE'S
LIVES.»

Framed by the California hillside, LR2
Residence balances bold geometry with
a quiet connection to its surroundings.
Credit: Kevin Scott

THE CURATORS OF STILLNESS



Clean lines, layered materials and carefully choreographed movement define this contemporary residential project.
Credit: Kevin Scott

To what extent can architecture serve as a counterbalance to the acceleration and sensory overload of our time?

It can bring a sense of calm to our lives. We always have the intention to create moments of pause and quietness within our work. This sense of wellbeing strength in purpose and in the knowing that not every building needs to be a landmark, is very important to our work.

Has contemporary architecture forgotten how to think in terms of permanence, focusing instead on speed and visibility?

Yes, to some extent this is true, but to me timelessness and clarity of intent are closely connected. Although I moved from Switzerland to California when I was about seven years old, my California school was one of the original Spanish Missions. Carmel Mission School was around 250 years old and an amazing compound of historic buildings, courtyards and gardens. For Switzerland, that obviously wouldn't be considered a very old building, but to me it was ancient. It's buildings and places like these that remind me of our responsibility towards materiality, aesthetics and capturing a true sense of timelessness.



That goes very well with the topic of our next issue: «Form follows aesthetics» as an antithesis to «form follows function», the famous phrase of Sullivan. Has functionality become too important, and we forget the basic need of humanity for aesthetics?

Architecture is very much about balancing those two elements. I remember the first time I was designing a home as a young architect, and I was thinking about planning the position of the windows and if I should be placing them from the inside or the outside of the house. As an architect, one needs to have the ability to see one thing from two perspectives at the same time – this also counts for the composition of beauty and functionality. In fact, my favourite buildings are usually creative solutions to problems.

Can you explain this?

Often people speak about design as aesthetic taste, understandably that matters, but achieving great design, composition, beauty and solving a practical issue or problem is truly gratifying and I believe also gives greater purpose to design. That's the ultimate goal. For this to happen, it is not only the place that matters; the experience of the people within the space is equally meaningful. It should contribute to their wellbeing.

And how would you like people to feel when moving through your buildings?

I don't think we're after a specific feeling, it's more about emphasizing the experience to evoke emotions. When someone walks into a space, there's an intentional clarity to their experience. We're planning the building starting from the perspective of the person walking through it as opposed to the person just looking at it as an object...

How do you succeed in creating these experiences?

Sometimes it's in spending time with the people that are going to use the spaces and understanding them. But it's also about understanding the place and the context – a very important concept in our work. We need to understand the neighbouring buildings, the neighbours themselves, the site, the trees, and not just next door, but also further away. I always have to ask myself: Where am I?

You always had a soft spot for Zurich – even though you moved away a long time ago, and now you live in L.A. Why?

One of the reasons I think Zurich is so close to so many of us emotionally is because it both lives in the past and the present at the same time. There's an immediacy to the relationship with this city – it becomes a close friend very quickly. Whereas with L.A. it's like you've been hanging out with this person for a very long time and you're still trying to figure them out because they are very hard to read. I think that's part of the reason why they are my two favourite cities: they are the opposite of each other yet there are still similarities.

«IF YOU'RE A GOOD LISTENER TO
THE WORLD AROUND YOU,
YOU CAN PROBABLY BE PRETTY
SUCCESSFUL IN LIFE.»

THE CURATORS OF STILLNESS



The transition between interior and exterior is central to the project, creating experiences that unfold through movement.
Credit: Kevin Scott



Made entirely with Swiss materials and products, the larch wood paneled exterior, and interior millwork by a local fabricator, evokes the design of a traditional Swiss chalet. Credit: Delphine Burtin

You said once that Zurich is not about scale but about depth. How does this depth manifest itself in the projects you’re creating here?

From my perspective, Zurich is often more about restraint and refinement than size, and this city has always valued detail and craft. Similarly, in our projects we try to create buildings that respect this history but also give hope and optimism for the future. Therefore, we need a certain openness to opportunity and flexibility – which is very Californian – and we try to bring that into our work...and I try to bring it in my life too. I like to play devil’s advocate. Not because I need to build something that looks like «me», but as a reminder that we have an impact on the world. My work is about balancing individualism and respect for the surroundings and the context in a thoughtful way.

Which architectural and cultural developments would you like to see in Zurich over the coming years?

Although the city center in Zurich is very well integrated, often its perimeter can feel like a series of villages within the larger village. You need to get on a tram to get to the peripheral areas. At some point in the future it’s likely these areas will be more

THE CURATORS OF STILLNESS



Nestled in the Swiss Alps, the eco-chalets coexist with the mountainside allowing for an environmentally preserved hospitality experience amongst the alpine landscape. Credit: Delphine Burtin

On Lake Lemman, lush planting and filtered light welcome residents into a home designed as an extension of the surrounding landscape.
Credit: Montalba Architects



physically connected. I think the city is very thoughtful in how it uses technology. Zurich is even more technologically integrated than San Francisco because it has a scale that adopts new technologies. In Zurich I'm excited about seeing how the urban environment is shaped in the future – things like innovation, managing resources, sustainability concepts of managing and sharing energy and preservation are endless. There is an intentionality that can be pursued in Zurich due to its manageable size that often other important cities cannot manage well. With this I'm super excited to see how the future of Zurich evolves!

In addition to your fascination for technology, your projects demonstrate a strong and honest relationship with materials. You don't want to disguise them in any way so they can have their full effect. Why is this important to you? I always felt the importance of using materials in the way they were meant to be used. Concrete works well in compression, wood works well in tension. Understanding the inherent structure of a material is crucial. We always try to find the origins, the DNA of a material – is it from the Black Forest or the quarries of Carrara? We want to know the story behind it before we integrate it into our work.

THE CURATORS OF STILLNESS



You can also see this humble understanding of architecture and building with the LR2 house: It has presence without becoming dominant. How did you accomplish that?

At the end of the day, we are all guests here on this planet. To me, nature is what it's all about. Our buildings should celebrate the landscape around them, but they should never try to define it. The LR2 house was inspired by a little trail in the landscape next to it, that's why this building has a sort of cascading stairwell that goes inside and outside around the house. The experience of moving in the house is similar to walking this trail, or how water would move down the hillside.

When you get a new contract for building a house, what is your approach to a new project?

Oftentimes we'll ask a client to write down how they would like to spend a day in their future, it's truly about achieving something new and reaching new places in one's life and home. Not just a normal business day, more of an aspirational day. And then we try to design a space or a home that allows that person to live the day in exactly that way.

Montalba Architects
montalbaarchitects.com

Los Angeles Office
2525 Michigan Ave., Bldg. T4
CA 90404

New York Office
416 West 13th Street
NY 10014

Lausanne Office
Rue Centrale 6
1003 Lausanne

Interior spaces are conceived around everyday rituals, combining comfort, clarity and an enduring sense of place.
Credit: Montalba Architects





Hugo
Peters

Time &
Style

TOKIO- SCHIFFLÄNDE ONE WAY

Bei Hugo Peters weht neuerdings ein Hauch Japan: Das Möbelhaus ist Exklusivpartner der Marke «Time & Style», die durch klare Formen und hochwertige Verarbeitung besticht.

Als Andy Ehrensperger zum ersten Mal mit Time & Style in Berührung kommt, befindet er sich gerade an der Möbelmesse in Mailand. Der Geschäftsführer von «Hugo Peters» ist immer auf der Suche nach Neuentdeckungen, er will seiner Kundschaft das Besondere, Nicht-Alltägliche bieten. Das, «was niemand hat». Und was war das Besondere an Time & Style? «Es war der Gesamteindruck, der mich fasziniert hat, die Filigranität, die puristischen, klaren, einfachen Formen und die handwerkliche Qualität. Die Ausstrahlung, die diese Kollektion hat, ist unglaublich!»

Sein Team stimmt ihm zu und so setzen sie sich hingebungsvoll ein für eine Partnerschaft mit der japanischen Einrichtungsmarke, die hochwertige Möbel aus Eiche, Leuchten aus Washi-Papier oder keramische Alltagsgegenstände produziert. Es habe von Anfang an eine gegenseitige Sympathie bestanden, so von Familienbetrieb zu Familienbetrieb. Aber Time & Style

温故知新

Text: Rebekka Bräm

hatte klare Vorstellungen, vor allem den Standort betreffend. Die 1992 gegründete Firma will Fuss fassen in Europa, und zwar mittendrin, nicht nur peripher. Und so reisten die Brüder Yoshida nach Zürich, sahen sich das geschichtsträchtige, denkmalgeschützte Zunfthaus an der Schiffflände 32 an und sagten Ja – zu ihrer allerersten Zusammenarbeit mit einem Schweizer Einrichtungshaus.

Zwischen Giftgrün und Nachtsalbei

Die Philosophie, das Potenzial von Neuem zu entdecken, ist tief in der DNA des Geschäfts verwurzelt. So war Hugo Peters der Erste im Kanton, der bereits ab 1969 USM-Möbel verkaufte. Und die Liebe besteht bis heute: CEO Ehrensperger bezeichnet sich selbst als «grössten USM-Fan». Er sei ein Systemmensch, und die Qualität, die Wandelbarkeit sowie das Spielerische inspirieren den gelernten Schreiner. «Phänomenal, wie Lego für Erwachsene.»

Während der Covid-Pandemie wurde sogar eine eigene USM-Farbe entwickelt, das «Hugo Peters Nachtsalbei». Das schöne, warme Grün mit Stich ins Blaugraue erfreut sich bis heute allergrösster Beliebtheit und hat offenbar sogar USM höchstpersönlich inspiriert. Denn während «Nachtsalbei» eine exklusive Besonderheit in Zürich ist und bleibt, hat der Möbelgigant für den Weltmarkt einen Olivton entwickelt. Davor nämlich setzte die Marke in Sachen Grün ausschliesslich auf ihre allererste Farbe, einen knalligen Ton.

Anders als die anderen

Da ist es wieder, das Besondere. «Wir suchen die Herausforderung und müssen die Zukunft neu denken.» Ein schönes Einkaufserlebnis steht für Familie Ehrensperger deshalb an allererster Stelle. «Der Gast soll sich jederzeit willkommen fühlen.» Das Team pflegt eine freundschaftliche Beziehung zu seiner Kundschaft – die Menschen sollen ein Leben lang Freude an den Produkten haben und gerne wiederkommen.

Gerade in Zeiten des Onlinehandels ist dieser Dienstleistungsgedanke zentral. Wenn sich Kaufwillige in physischen Läden nur noch inspirieren lassen und die Lieblingsstücke im Anschluss online bestellen, verlieren wir als Gesellschaft viel. Diese Entwicklung hat Ehrensperger in den gut 30 Jahren, in denen er das Geschäft nun führt, am eigenen Leib gespürt. Während er bei der Übernahme von der Gründerfamilie noch einen mehr oder weniger normalen Arbeitsalltag pflegte, sieht die Realität heute ganz anders aus. Seit 2018 ist das Unternehmen mit Ehefrau Kirsten, Tochter Celine und Sohn Marvin wieder in Familienbesitz. Sie würden praktisch rund um die Uhr arbeiten und das funktionieren nur gemeinsam. Und wie wohnt eine Familie, die tagtäglich von den schönsten Designikonen der Welt umgeben ist, eigentlich privat? Weniger ist mehr, antwortet Ehrensperger, es sei eher reduziert eingerichtet, mit Dingen, die sie wirklich schön fänden und sich perfekt ergänzen. Paul Smith, natürlich Time & Style. Aber auch ein bisschen USM und dazu beispielsweise ein alter Beizentisch mit Horgenglarus-Stühlen.

«WIR SUCHEN
DIE HERAUS-
FORDERUNG UND
MÜSSEN DIE
ZUKUNFT NEU
DENKEN.»



Zurückhaltende Perfektion

Ein Beizentisch findet sich auch in der Kollektion von Time & Style, vielleicht Ehrenspergers Lieblingsobjekt. Im Gegensatz zu dem bronzenen, architektonisch beeindruckenden Tisch aus derselben Reihe nimmt sich dieser zurück. Die meisten Möbel von Time & Style sind eher zurückhaltend, auf den ersten Blick vielleicht sogar unscheinbar. Auf den zweiten allerdings ist die Liebe zum Detail sichtbar und spürbar, etwa wenn organische Rundungen aus einem einzigen Stück Eichenholz gefertigt werden oder ein Schubladenmöbel vollkommen ohne Metall auskommt. Es sind kleine Kunstwerke. Hinter dieser Ästhetik steckt die japanische Philosophie «Onko Chishin», also «aus der Vergangenheit lernen, um die Zukunft zu gestalten». Gefertigt werden die Stücke in Zusammenarbeit mit über hundert erfahrenen Handwerkern in ganz Japan sowie in der eigenen Manufaktur in Asahikawa nahe bei Hokkaido. Das Leitcredo der Marke: «Im Einklang mit der Natur leben – von der Vergangenheit bis in die Zukunft». Dieser Gegenentwurf zur industriellen Massenproduktion macht Time & Style aus.

Und treibt bisweilen vergnügliche Blüten: Der weltberühmte Schweizer Architekt Peter Zumthor ist ebenfalls mit Möbelstücken in der Kollektion vertreten. Zumthor ist ein absoluter Perfektionist, eine Eigenschaft, für die er in Japan geschätzt, ja gefeiert wird. Und nun kehren seine Entwürfe auf Umwegen nach Hause zurück: Hergestellt in Japan, sind die Möbelstücke – wie etwa eine Liege aus «seiner» Valser Therme – ab sofort in Zürich zu erwerben. Zum Abschluss hat Ehrensperger einen Einrichtungstipp. «Früher hat man einen Tisch gekauft und die Stühle gleich mit dazu. Heute versuche ich meine Kundschaft dazu zu motivieren, ihre ganz eigene Harmonie durch Spannung zu schaffen: Warum sollte nicht jedes Familienmitglied seinen ganz persönlichen Lieblingsstuhl an den Tisch stellen? So wird es auch bestimmt nicht langweilig.» Eines steht fest: Bei der Vielfalt an inspirierenden Kollektionen, die bei Hugo Peters ausgestellt werden, kann dieser Tipp kinderleicht umgesetzt werden.



温故知新に導かれ

Geleitet
von der
Philosophie des
Onko
Chishin.

過去から学び

Aus
der
Vergangenheit
lernen.

未来を創る

Die
Zukunft
gestalten.

COLETTE

Es gibt Berufe, die sich mit dem Sichtbaren beschäftigen, und solche, die das Unsichtbare berühren. Die plastische Chirurgie bewegt sich zwischen beiden Welten. Sie arbeitet an Konturen, Proportionen und Geweben, berührt dabei jedoch immer auch Selbstbilder, Hoffnungen und Geschichten.

Wer die Praxisräume von Dr. med. Colette Camenisch in Zürich betritt, begegnet deshalb nicht nur einer Chirurgin, sondern einer Frau, die sich seit Jahren mit einer der ältesten Fragen der Menschheit auseinandersetzt: Was bedeutet Schönheit eigentlich? Die Antwort fällt bei ihr überraschend zurückhaltend aus. In einer Zeit, in der Schönheit oft laut inszeniert wird, in der Filter Gesichter glätten und soziale Medien vermeintliche Perfektion zur alltäglichen Währung gemacht haben, spricht Colette Camenisch von Natürlichkeit. Von Balance. Von Harmonie. Worte, die beinahe altmodisch wirken und gerade deshalb eine neue Aktualität erhalten. Vielleicht liegt darin das Besondere ihrer Arbeit. Sie versteht Schönheit nicht als Herstellung eines Ideals, sondern als Wiederannäherung an die eigene Persönlichkeit. Ihre Patientinnen und Patienten kommen nicht selten mit dem Wunsch nach Veränderung. Was sie häufig suchen, ist jedoch etwas anderes: Übereinstimmung. Die Möglichkeit, dass das Spiegelbild wieder jenem inneren Bild entspricht, das über Jahre hinweg von Erfahrungen, Alterungsprozessen oder Lebensereignissen überlagert wurde.

Text: Frank Joss
Bilder: Maik Rietentidt
Stylist: Silvia Gugino

ARCHITEKTIN DES ZWEITEN BLICKS

Colette Camenisch kennt diese Geschichten. Seit Jahrzehnten bewegt sie sich in einem Fachgebiet, das wie kaum ein anderes zwischen Ethik, Ästhetik, Medizin und Psychologie angesiedelt ist. Ihre Ausbildung führte sie an renommierte Kliniken im In- und Ausland. Doch wer mit ihr spricht, gewinnt schnell den Eindruck, dass technische Perfektion nur die Voraussetzung ihrer Arbeit ist, nicht deren Ziel. Ihr Interesse gilt dem Menschen hinter dem Eingriff. Vielleicht erklärt sich daraus auch ihre Haltung gegenüber Trends. Während sich ästhetische Moden in immer kürzeren Zyklen verändern und soziale Plattformen neue Schönheitsnormen hervorbringen, verfolgt sie einen bemerkenswert konstanten Ansatz. Schönheit, so scheint ihre Überzeugung, entsteht nicht durch Übertreibung. Sie entsteht dort, wo Individualität bewahrt bleibt. Es ist ein Gedanke, der an die grosse Tradition europäischer Gestaltung erinnert. An Architektur, die nicht dominiert, sondern Räume schafft. An Design, das nicht Aufmerksamkeit verlangt, sondern Qualität ausstrahlt. An Handwerk, dessen höchste Kunst darin besteht, nicht sichtbar zu werden. In diesem Sinne ähnelt ihre Arbeit der eines Restaurators. Nicht im technischen Sinn, sondern in der Haltung. Es geht nicht darum, einen Menschen neu zu erfinden. Es geht darum, etwas freizulegen, das bereits vorhanden ist.

Aber vor allem möchte Colette Camenisch die Individualität ihrer Patienten fördern und unterstützen. In ihrem Buch «Mein Kunsthandwerk – Plastische

CAMENISCH

DIE FEINSINNIGE





*«Ich gestalte nicht nur Körperbilder,
sondern auch mein eigenes Ich.
Dabei stehen Ethik
und Ästhetik für mich in
einer sensiblen Wechselbeziehung.»*

Chirurgie» gewährt sie Einblicke in diese oft missverstandene Welt. Es ist kein Fachbuch im klassischen Sinn, sondern vielmehr eine Reflexion über Verantwortung, Vertrauen und die Begegnung mit Menschen in besonders sensiblen Lebensphasen. Zwischen Operationssaal und Sprechzimmer entsteht das Bild einer Ärztin, die ihr Fachgebiet nicht als Geschäft, sondern als Berufung versteht.

Schönheit ist längst kein rein privates Thema mehr. Sie ist kulturelles Phänomen, wirtschaftlicher Faktor und sozialer Spiegel zugleich. Fragen nach Selbstoptimierung, Authentizität und Identität prägen ganze Generationen. Die ästhetische Medizin steht dabei im Zentrum eines Diskurses, der weit über Operationsäle hinausreicht. Wer mit Colette Camenisch über diese Entwicklungen spricht, begegnet keiner Verfechterin grenzenloser Veränderbarkeit. Vielmehr spricht sie von Mass, von Selbstannahme und von der Bedeutung realistischer Erwartungen. Ihre Perspektive ist die einer Medizinerin, die täglich erlebt, wie eng Körperbild und Lebensqualität miteinander verbunden sein können. Dabei bleibt eine Beobachtung besonders interessant: Die erfolgreichsten Eingriffe sind oft jene, die niemand bemerkt. Nicht weil sie unsichtbar wären, sondern weil sie selbstverständlich wirken. Weil sie die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen, sondern auf den Menschen, der sie trägt. Vielleicht ist das die eigentliche Kunst ihrer Arbeit.

In einer Welt, die ständig nach dem Neuen sucht, wirkt diese Denkweise fast radikal. Colette Camenisch verändert Menschen nicht, um sie jemand anderem ähnlicher zu machen. Sie begleitet sie auf dem Weg zurück zu sich selbst. Am Ende bleibt deshalb weniger das Bild einer Schönheitschirurgin als jenes einer aufmerksamen Beobachterin des Menschlichen. Einer Ärztin, die mit Skalpell und Erfahrung arbeitet, deren eigentliches Instrument jedoch das Verständnis für Menschen ist.

Bevor Colette Camenisch sich der plastischen Chirurgie verschrieb, führte sie ihr Weg für mehrere Monate nach Indien. Die Begegnung mit einer Kultur, in der Schönheit, Spiritualität und gesellschaftliche Realität oft unmittelbar nebeneinanderstehen, prägte ihren Blick nachhaltig. Fernab westlicher Perfektionsideale erlebte sie, wie unterschiedlich Menschen ihren Körper, ihr Alter und ihre Identität wahrnehmen. Die Zeit in Indien wurde für sie zu einer Schule der Beobachtung – und vielleicht auch zu einer frühen Lektion darüber, dass wahre Schönheit weniger mit Makellosigkeit als mit Ausstrahlung, Würde und Persönlichkeit zu tun hat.

Welche Eindrücke aus dieser Erfahrung begleiten Sie bis heute und wie haben sie Ihren Blick auf Schönheit und den Menschen geprägt?

2003 verbrachte ich einen Sommer auf der Kieferchirurgie in Hyderabad, Indien. Diese Zeit hat mich kulturell, menschlich und medizinisch tief geprägt. Damals fragte ich mich gelegentlich, ob Ästhetik nicht letztlich ein Luxusproblem sei. In Indien wurde mir jedoch deutlich, dass Schönheit und ästhetische Integration weit mehr bedeuten. Kinder mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten wurden häufig ausgegrenzt, hatten schlechtere Bildungs- und Zukunftschancen und litten unter gesellschaftlicher Stigmatisierung. Das hat mir gezeigt, wie wichtig Zugehörigkeit und Akzeptanz für den Menschen sind. Ästhetik bedeutet deshalb für mich nicht Oberflächlichkeit. Sie kann Selbstwert, Würde und soziale Integration entscheidend beeinflussen. Indien hat meinen Blick auf die plastische Chirurgie nachhaltig verändert. Oft geht es nicht darum, ein Aussehen zu verändern, sondern Menschen dabei zu helfen, selbstverständlich am Leben teilzunehmen und ihren Platz in der Gemeinschaft zu finden.

In einer Zeit, in der Schönheitsideale zunehmend durch soziale Medien definiert werden:

Wie hat sich das Verständnis von Schönheit in den letzten zwanzig Jahren verändert?

Ich bin nicht sicher, ob sich unser Verständnis von Schönheit grundlegend verändert hat. Schönheitsideale gab es schon immer, und der Wunsch, attraktiv zu sein, ist zutiefst menschlich. Verändert hat sich vor allem die Intensität der Konfrontation mit diesen Idealen. Früher begegnete man ihnen in Zeitschriften oder im Fernsehen, heute sind sie rund um die Uhr auf dem Smartphone präsent. Dadurch ist der Druck gestiegen, bestimmten Vorstellungen entsprechen zu müssen. Gleichzeitig haben Filter, Bildbearbeitung und künstliche Perfektion Erwartungen geschaffen, die oft wenig mit der Realität zu tun haben. Für mich bedeutet Schönheit deshalb heute mehr denn je Authentizität. Die Aufgabe der ästhetischen Medizin sollte nicht sein, Menschen einem Ideal anzupassen, sondern ihre individuelle Ausstrahlung zu unterstreichen.

Viele Menschen verbinden plastische Chirurgie noch immer mit Eitelkeit. Was wird dabei Ihrer Erfahrung nach am häufigsten missverstanden?

Das ist ein grosses Missverständnis. Für mich ist sie in erster Linie ein medizinisches Werkzeug. Sie hilft Menschen, angeborene Besonderheiten, Asymmetrien oder Unfallfolgen zu korrigieren, unter denen sie leiden. Dabei geht es oft weniger um Schönheit als um Wohlbefinden, Selbstvertrauen und Lebensqualität. Niemand muss sich operieren lassen. Unsere



*«Ich trete nicht als
die weibliche Chirurgin
auf, sondern als
Colette Camenisch –
mit der Freiheit,
auch meine ästhetische Seite
zu leben.»*





DIE FEINSINNIGE



Aufgabe ist nicht, gesellschaftliche Ideale durchzusetzen, sondern Menschen verantwortungsvoll zu begleiten, die sich Unterstützung wünschen. Letztlich geht es um Selbstbestimmung. Wer unter einer Veränderung leidet, sollte die Möglichkeit haben, qualifizierte Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Sie sprechen oft von Natürlichkeit und Harmonie. Woran erkennen Sie, dass ein ästhetischer Eingriff gelungen ist?

Ein ästhetischer Eingriff ist für mich dann gelungen, wenn er nicht als solcher erkannt wird. Die höchste Kunst besteht darin, etwas zu verbessern, ohne dass man genau sagen kann, warum jemand frischer oder harmonischer wirkt. Bei einem gelungenen Facelift sollte man denken: Sie sieht erholt aus – nicht: Sie hatte ein Facelift. Natürlichkeit bedeutet, dass das Ergebnis zur Person passt. Gesichtszüge, Proportionen und Ausstrahlung sollten respektiert und nicht durch standardisierte Schönheitsideale ersetzt werden. Die besten Ergebnisse erkennt man oft nur daran, dass ein Mensch selbstbewusster, entspannter und zufriedener wirkt.

Gibt es einen Unterschied zwischen dem Wunsch nach Veränderung und dem Wunsch, wieder mehr sich selbst zu sein?

Ja, und zwar einen sehr wichtigen. Der Wunsch nach Veränderung bedeutet oft, jemand anderem oder einem Ideal näherkommen zu wollen. Der Wunsch, wieder mehr sich selbst zu sein, hat eine andere Qualität. Viele Patientinnen und Patienten sagen nicht: Ich möchte anders aussehen, sondern: Ich möchte wieder so aussehen, wie ich mich fühle. Gerade im Gesicht erleben Menschen häufig eine Diskrepanz zwischen ihrem inneren Empfinden und dem Bild im Spiegel. Nach Schwangerschaften, starker Gewichtsabnahme oder durch den Alterungsprozess kann diese Übereinstimmung verloren gehen. Dann geht es nicht um eine neue Identität, sondern um die Rückkehr zu sich selbst. Die schönsten Ergebnisse empfinde ich deshalb oft nicht als Veränderung, sondern als Wiedererkennen.

Ihr Buch trägt den Titel «Mein Kunsthandwerk – Plastische Chirurgie». Weshalb verstehen Sie Ihre Arbeit als Kunsthandwerk und nicht ausschliesslich als medizinische Disziplin?

Die plastische Chirurgie basiert auf Medizin, Anatomie, Wissenschaft und chirurgischer Erfahrung. Ohne dieses Fundament wäre sie nicht verantwortungsvoll auszuüben. Gleichzeitig arbeiten wir an Form, Proportion,

*«Sichtbare Weiblichkeit
im chirurgischen Alltag
ist für mich
kein Statement,
sondern Ausdruck
meiner Persönlichkeit.»*

Symmetrie und Harmonie des menschlichen Körpers. Deshalb braucht es neben Fachwissen auch ästhetisches Verständnis und handwerkliches Können. Ich empfinde meine Arbeit als Kunsthandwerk, weil jeder Eingriff individuell ist. Kein Gesicht und kein Körper gleicht dem anderen. Es gibt keine Schablone, sondern nur die Aufgabe, für jeden Menschen die passende Lösung zu finden. Technik kann man lernen. Schwieriger ist das Gespür für Proportionen, Natürlichkeit und den richtigen Zeitpunkt, aufzuhören. Deshalb sehe ich die plastische Chirurgie als Verbindung von Wissenschaft, Handwerk und Ästhetik.

Wo verlaufen für Sie die ethischen Grenzen der ästhetischen Medizin, und wann sagen Sie bewusst Nein?

Die Grenze verläuft dort, wo ein Eingriff dem Patienten nicht mehr dient. Ich sage Nein, wenn ein Wunsch medizinisch nicht sinnvoll ist, zu einem unnatürlichen Ergebnis führen würde oder nicht zur Person passt. Besonders wichtig ist mir die emotionale und psychische Stabilität des Menschen. Wer sich in einer schweren Lebenskrise befindet oder hofft, durch eine Operation grundlegende Probleme lösen zu können, braucht oft etwas anderes als einen Eingriff. Eine Brustoperation kann das Körpergefühl verbessern, aber kein geringes Selbstwertgefühl heilen. Wenn Erwartungen unrealistisch sind, führe ich offene Gespräche oder lehne eine Behandlung ab. Das Nein gehört für mich zur ärztlichen Verantwortung. Manchmal besteht die beste Behandlung darin, nicht zu operieren.

Welche Rolle spielen psychologische Faktoren in Ihren Gesprächen mit Menschen, die einen ästhetischen Eingriff wünschen?

Psychologische Faktoren spielen eine zentrale Rolle. Die Beweggründe eines Patienten interessieren mich oft genauso sehr wie die anatomischen Voraussetzungen. Ich möchte verstehen, warum jemand einen Eingriff wünscht. Geht es um langjährigen Leidensdruck, Veränderungen nach einer Schwangerschaft oder die Hoffnung, ein tieferliegendes Problem zu lösen? Die meisten Menschen haben realistische Erwartungen und wünschen sich keine Verwandlung, sondern eine Verbesserung. Gleichzeitig achte ich darauf, ob der Wunsch aus eigener Überzeugung entsteht oder vor allem von äusserem Druck geprägt ist. Die entscheidende Frage lautet oft nicht: Was möchten Sie verändern?, sondern: Was erhoffen Sie sich davon? Die Antwort zeigt meist, ob ein Eingriff sinnvoll ist. Am Ende operiere ich keine Brust und kein Gesicht – ich behandle immer einen Menschen. Deshalb ist das Gespräch mindestens so wichtig wie die Operation selbst.

Wenn Sie einen Blick in die Zukunft werfen: Wie wird sich die plastische Chirurgie in den kommenden Jahren verändern?

Ich hoffe, dass sich die plastische Chirurgie weiter in Richtung Individualisierung und Regeneration entwickelt. Besonders spannend finde ich Biostimulatoren, Fetttransplantationen, Stammzellforschung und neue Ansätze der Geweberegeneration. Statt Volumen einfach zu ersetzen, werden wir zunehmend versuchen, die biologischen Prozesse von Haut und Gewebe positiv zu beeinflussen. Auch die Verbindung von Longevity-Medizin, Hormonmedizin, Ernährung, Bewegung und ästhetischer Medizin wird wichtiger werden. Mit Skepsis betrachte ich die zunehmende Kommerzialisierung und die Geschwindigkeit, mit der Trends über soziale Medien verbreitet werden. Nicht jede virale Behandlung ist automatisch medizinisch sinnvoll. Ich wünsche mir eine Zukunft, die von Qualität, Sicherheit und Individualität geprägt ist – nicht von immer extremeren Veränderungen.

Clinic Beethovenstrasse AG
Beethovenstrasse 9
8002 Zürich
044 545 14 44
colette-camenisch.com





*«Ästhetik
ist für mich eine
Form von
Selbstbestimmung:
die Freiheit,
alle eigenen Facetten
sichtbar
werden zu lassen.»*



GESTALTET, UM ZU BLEIBEN



Geschäftsleitung: Julian Villiger,
Chelsea Tännler und Claudio Pargätzi
(v. l. n. r.)

Bilder: Pierre Kellenberger

Text: Larissa Groff

INTERIORS



Wer schon einmal gebaut, renoviert oder eingerichtet hat, weiss: Die grösste Herausforderung liegt selten in der Wahl des Sofas oder der Farbe einer Wand. Sie beginnt früher. Bei der Flut an Möglichkeiten. Bei den zig Bildern auf Pinterest. Bei der Unsicherheit, ob das, was heute gefällt, sich auch in zehn Jahren noch richtig anfühlt. Hier setzt GO INTERIORS an. Vor rund einem Jahr wurde das renommierte Zür-

cher Innenarchitekturbüro von Chelsea Tännler, Julian Villiger und Claudio Pargätzi von der ehemaligen Gründerin und Inhaberin Nicole Gottschall übernommen. Eine Zäsur ist die Übernahme jedoch nicht, denn zusammen bringen die drei 25 Jahre Erfahrung im Unternehmen mit und haben dabei viele prägende Momente und Kapitel der Unternehmensgeschichte miterlebt. Die Handschrift, für die GO INTERIORS be-

kannt wurde, bleibt spürbar. Gleichzeitig ergänzen die neuen Inhaber die bewährte Formensprache mit frischen Impulsen und einem zeitgemässen Verständnis von Wohnen.

«Wir möchten unseren Kunden ein Zuhause schaffen, das mehr hergibt als einfach vier Wände und eine schöne Einrichtung», sagt Claudio Pargätzi. Ein Satz, der viel darüber verrät, wie die drei Innenarchitektur verstehen. Räume sollen nicht in erster Linie mit ihrer Extravaganz beeindrucken, sondern Ruhe und Geborgenheit vermitteln. Nicht nur Wow-Effekt sondern auch Wohlgefühl.

Unter dem Credo «Creating Emotions» gestaltet GO INTERIORS Wohnwelten, die weit über reine Ästhetik hinausgehen. Damit das gelingt, geht es vor allem darum, durch aufmerksames Zuhören die Feinheiten des Lebens zu erkennen. Wie leben die Menschen? Welche Gewohnheiten prägen ihren Alltag? Wo finden sie Ruhe, wo schöpfen sie Energie? Erst wenn diese oft unscheinbaren Details sichtbar werden, entstehen Räume, die nicht nur schön aussehen, sondern sich auch richtig anfühlen.

«Ästhetik ist wichtig, doch sie allein genügt nicht: Wenn sich die Bewohner in ihrem eigenen Zuhause jeden Morgen gegenseitig im Weg stehen, weil die Raumgestaltung nicht auf ihre persönlichen Bedürfnisse abgestimmt ist, werden sie sich kaum langfristig darin wohlfühlen», so Chelsea Tännler.

Gleichzeitig verstehen sich die drei als Sparringspartner ihrer Kunden. «Viele Menschen kommen heute mit einer Fülle von Ideen und Inspirationen zu uns», erklärt Claudio Pargätzi. «Unsere Aufgabe besteht darin, daraus gemeinsam eine klare Richtung zu finden und Lösungen zu entwickeln, die langfristig zu den Kunden passen.» Wer baut oder renoviert, wird heute mit einer beinahe unbegrenzten Auswahl an Möglichkeiten konfrontiert. Umso wichtiger ist ein Gegenüber, das Orientierung schafft und Sicherheit vermittelt.

Die Aufgabe von GO INTERIORS bestehe darin, diese Eindrücke zu ordnen, Zusammenhänge aufzuzeigen und gemeinsam eine Wohnwelt zu entwickeln, die langfristig Bestand hat. «Natürlich gehen wir an die grossen Messen in Mailand oder Kopenhagen», erklärt Chelsea Tännler. «Aber nicht, weil wir danach alles in der neuesten Trendfarbe gestalten wollen, sondern

«Bei uns lautet die Devise
manchmal auch
«function follows aesthetics».»



weil wir so ein Feingefühl entwickeln für das, was Bestand hat – und was nicht.» Zeitlosigkeit gehört seit jeher zur DNA des Unternehmens. Trends werden beobachtet, aber nicht kopiert. Entscheidend ist vielmehr die Frage, ob eine Lösung auch in vielen Jahren noch überzeugt. Zahlreiche Rückmeldungen der Kunden bestätigen, dass GO INTERIORS mit ihrer Denkweise auf dem richtigen Weg ist: Teilweise kämen noch nach mehreren Jahren Kunden zu ihnen, um ihnen zu danken, weil sie sich in ihrem Zuhause noch immer so wohl fühlten wie zu Beginn. Dass die drei neuen Inhaber nicht nur gestalterisches Gespür, sondern auch handwerkliches Know-how mitbringen, ist eine weitere Stärke der neuen Geschäftsleitung. Chelsea Tännler begann ihre Laufbahn als Hochbauzeichnerin und studierte später In-

nenarchitektur. Julian Villiger und Claudio Pargätzi sind gelernte Schreiner, die ebenfalls Weiterbildungen abgeschlossen haben. Diese praxisorientierte Herkunft zeigt sich bis heute in ihrem Blick auf Räume. Man plant nicht an Handwerkern vorbei, sondern gemeinsam mit ihnen. Man sucht Lösungen, die nicht nur auf dem Papier funktionieren, sondern auch in der Umsetzung. «Bei uns lautet die Devise manchmal auch «function follows aesthetics», so Julian Villiger. «Hie und da muss man neue Lösungen finden, die auf den ersten Blick schwer zu realisieren sind, damit das Resultat dann wirklich perfekt wird.» Wie das aussehen kann, zeigt die Luxury Mountain Residence im Engadin. Naturstein, dunkles Holz, warme Stoffe und sorgfältig abgestimmte Materi-

Luxury Mountain
Residence im Engadin

DIE WOHNVERSTEHER



alien schaffen eine Atmosphäre, die zugleich ruhig und einladend wirkt. Nichts drängt sich in den Vordergrund. Stattdessen entsteht eine Wohnwelt, die von Proportionen, Materialität und feinen Kontrasten lebt – und genau jene Behaglichkeit ausstrahlt, die die drei in ihren Projekten suchen.

Nach einem weiteren erfolgreichen Projektabschluss sei ein wenig Träumen erlaubt. Also, welches Wunschprojekt würden die drei gerne eines Tages mit GO INTERIORS umsetzen?

Claudio Pargäzti: «Während meiner Ferien auf Mallorca entdeckte ich eine alte Finca direkt am Meer. Sie lag auf einem felsigen Vorsprung über dem Wasser – von der Natur zurückerobert, mit Palmen überwachsen –, fast schon eine Ruine. Trotzdem hatte dieser Ort eine ganz besondere Ausstrahlung. Dieser Finca würde ich gerne gemeinsam mit unserem Team neues Leben einhauchen und daraus einen Ort der Inspiration, Gemeinschaft und Erholung schaffen.»

Julian Villiger: «Ich würde gerne ein altes Herrenhaus mit Tradition im Zentrum von London umbauen. Seit meinem Sprachaufenthalt fasziniert mich die Stadt mit ihrer Geschichte und kulturellen Vielfalt enorm. Dieses Lebensgefühl in einem Projekt zu verankern, wäre etwas ganz Besonderes.»

Chelsea Tännler: «Mein Traum wäre, ein verlassenes Haus in den Dolomiten zu renovieren – einen Ort voller Geschichten, Spuren vergangener Zeiten und mit unverwechselbarem Charakter. Daraus würde ich gerne ein Hotel machen, damit Gäste aus aller Welt diesen besonderen Ort geniessen können.» Man sieht, die neuen Geschäftsführer von GO INTERIORS haben alle ein Flair dafür, Bestehendes behutsam neu zu denken. Man darf also gespannt sein, welche Projekte die drei mit GO INTERIORS der Welt noch präsentieren werden...



GO INTERIORS
Seestrasse 344
8038 Zürich
044 463 83 81
go-interiors.ch

INTERIORS

FUNKTIONALE

Text: Larissa Groff

ELEGA

DIE KUNST DES ALL- TÄGLICHEN

Die grossen Ikonen des Designs stehen selten in der Waschküche. Sie hängen als Leuchten über Esstischen, zieren die Wände des Wohnzimmers oder werden eingerahmt und sorgfältig über dem Kopfteil des Bettes angebracht. Kühlschränke, Geschirrspüler oder Waschmaschinen hingegen verschwinden meist in Nischen oder Kellerräumen. Sie verrichten ihre Arbeit im Hintergrund – zuverlässig, aber unsichtbar. Doch was passiert, wenn die fleissigen Alltagshelfer plötzlich zum schicken Designelement werden?

Unter dem Leitsatz «Form follows aesthetics» – als kleine Antithese zum berühmten Satz des Architekten Louis Sullivan, wonach die Form der Funktion zu folgen habe – rückt dieses Magazin Objekte ins Zentrum, die über ihre Funktionalität hinauswachsen. Gegenstände, deren Gestaltung nicht bloss dem Zweck folgt, sondern dem Wunsch, Schönheit in den Alltag zu bringen. Diesem Credo folgt auch die schwedische Premium-Marke ASKO, deren Geräte in der Schweiz von FORS vertrieben werden.



NZ



«HAVE NOTHING
IN YOUR
HOUSE THAT YOU
DO NOT KNOW
TO BE USEFUL, OR
BELIEVE TO
BE BEAUTIFUL.»

William Morris



Seit 75 Jahren entwickelt ASKO Haushaltsgeräte, die skandinavische Klarheit mit technischer Präzision verbinden. Das Ergebnis sind Objekte, die man nicht mehr in einer abgelegenen Ecke des Hauses verstecken muss: Kühlschränke, Backöfen, Kochfelder und Geschirrspüler treten mit demselben gestalterischen Selbstvertrauen auf wie hochwertige Designermöbel. Waschmaschinen und Trockner wirken nicht länger wie technische Notwendigkeiten, sondern wie sorgfältig komponierte Bestandteile eines ausgeklügelten Wohnkonzepts. Klare Linien, hochwertige Materialien und harmonische Proportionen prägen das Erscheinungsbild. Nichts drängt sich auf, nichts wirkt laut. Die Geräte fügen sich mühelos in moderne Wohnwelten ein und verleihen ihnen jene ruhige Eleganz, die gelungenes Design auszeichnet.

Dabei bleibt die Ästhetik nie Selbstzweck. Hinter den zurückhaltenden Fronten verbergen sich Technologien, die den Alltag vereinfachen und zugleich Ressourcen schonen. Moderne Kühlsysteme sorgen für optimale Temperatur, intelligente Luftzirkulation hält die Lebensmittel länger frisch. Smarte Backöfen ermöglichen eine exakte Kontrolle der Hitze

und vielfältige Zubereitungsarten, während Kochfelder mit ihrer intuitiven Bedienung überzeugen. Auch die Geschirrspüler verbinden Hygiene mit Langlebigkeit und durchdachten Details. Gleichzeitig stehen sie alle für Eigenschaften, die in einer schnelllebigen Zeit zunehmend an Bedeutung gewinnen: Qualität, Reparierbarkeit und eine Lebensdauer, die auf viele Jahrzehnte ausgelegt ist.

FORS versteht diese Denkweise seit über 40 Jahren. Das Berner Unternehmen wählt Marken und Produkte nicht allein nach technischen Kriterien aus, sondern kuratiert mit viel Sorgfalt eine Auswahl an Geräten, die Funktion und Ästhetik auf kunstvolle Weise miteinander verbinden. Denn FORS hat verstanden, dass wahre Gestaltung nicht dort beginnt, wo wir sie bewundern, sondern dort, wo wir mit ihr leben.



FORS AG
Schaftenholzweg 8
2557 Studen BE
032 374 26 26
fors.ch

DA GON



Juan Gonzalez und
Ruben Daluz

LUZ ZALEZ

Text: Frank Joss

Daluz Gonzalez Architekten ist ein Zürcher Büro, das seit seiner Gründung im Jahr 2011 eine eigenständige architektonische Handschrift entwickelt hat. Die beiden Partner Rubén Daluz und Juan González verbindet jedoch eine längere gemeinsame Geschichte: Bereits seit 2006 arbeiten sie an Projekten, die vom verdichteten Wohnungsbau bis zur privaten Villa reichen und stets von einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit Raum, Kontext und Lebensqualität geprägt sind.

Im Zentrum ihrer Arbeit steht kein linearer Entwurfsprozess, sondern ein offenes Denken in Möglichkeiten. Architektur entsteht hier aus dem gleichzeitigen Entwickeln, Verwerfen und Weiterdenken unterschiedlicher Ideen. Faktoren wie Ort, Nutzung, Konstruktion, Licht oder Material werden analysiert, visualisiert und in zahlreiche räumliche Szenarien übersetzt. Aus dieser Vielfalt kristallisiert sich im intensiven Dialog mit den Auftraggebern jene Lösung heraus, die den Charakter einer Aufgabe präzise erfasst und ihr eine unverwechselbare Form verleiht.

Die zunehmende Komplexität des Bauens versteht das Büro nicht als Einschränkung, sondern als Chance zur Zusammenarbeit. In enger Kooperation mit Fachleuten aus Baumanagement, Ingenieurwesen, Landschaftsarchitektur, Gebäudetechnik und Ökologie entstehen Projekte, die gestalterische Qualität mit technischer Präzision verbinden. Die besondere Stärke von Daluz Gonzalez Architekten liegt dabei in der Fähigkeit, anspruchsvolle Prozesse zu koordinieren und daraus Architektur zu schaffen, die nicht nur funktional überzeugt, sondern eine eigene Identität entwickelt – präzise, zeitgemäss und von nachhaltiger Relevanz.

HEILIGTUM DER STILLE:
LICHT, INNENHÖFE,
GEFILTERTE AUSBLICKE UND
DIE SINNLICHE PRÄSENZ
VON MATERIALIEN SCHAFFEN
RÄUME, IN DENEN ZEIT
IHRE DRINGLICHKEIT VERLIERT.
DIE ARCHITEKTUR WIRD
ZUM SÄKULAREN HEILIGTUM
DER STILLE.



JIA



ARCHITEKTUR ZWISCHEN TECHNOLOGISCHER KOMPLEXITÄT, MENSCHLICHER SINNLICHKEIT UND DER SEHNSUCHT NACH BESTÄNDIGKEIT.

Architektur bewegt sich stets zwischen Dauer und Veränderung.

Wie entwirft man Gebäude für eine Zukunft, deren gesellschaftliche, technologische und ökologische Bedingungen wir noch nicht kennen?

Juan González: Architektur ist ihrem Wesen nach auf Dauer angelegt. Gebäude sollen bestehen, Zeit überdauern und Zeugnis ihrer Epoche ablegen. Doch gerade weil sich die Zukunft weder gesellschaftlich noch technologisch zuverlässig prognostizieren lässt, liegt die Aufgabe der Architektur nicht darin, sie vorwegzunehmen. Sie besteht vielmehr darin, die Gegenwart mit grösstmöglicher Sorgfalt zu gestalten. Wir versuchen nicht, die Technologien von morgen zu erraten. Stattdessen setzen wir auf typologische Robustheit und strukturelle Klarheit. Ein zukunftsfähiges Gebäude zeichnet sich durch räumliche Grosszügigkeit, konstruktive Einfachheit und die Fähigkeit aus, unterschiedliche Nutzungen aufzunehmen. Architektur sollte nicht auf Funktionen reagieren, die bald veralten, sondern Bedingungen schaffen, die Veränderung ermöglichen. Dauer entsteht nicht durch Vorhersage, sondern durch Offenheit.

In einer Zeit permanenter Beschleunigung wächst die Sehnsucht nach Orten der Ruhe. Ist Architektur heute mehr denn je die Kunst der Verlangsamung?

Architektur war immer auch Schutzraum. Wie einst die Höhle Schutz vor der Welt bot, muss das Haus heute ein Ort sein, der Intimität, Konzentration und Ruhe ermöglicht. Angesichts einer Kultur der ständigen Verfügbarkeit wird die Schaffung solcher Räume zu einer der vornehmsten Aufgaben der Disziplin. Architektur kann als akustischer, visueller und emotionaler Filter wirken. Der Übergang von der Hektik des öffentlichen Raums in die Geborgenheit des Wohnens wird zum Ritual der Entschleunigung. Licht, Innenhöfe, gefilterte Ausblicke und die sinnliche Präsenz von Materialien schaffen Räume, in denen Zeit ihre Dringlichkeit verliert. Die Architektur wird zum säkularen Heiligtum der Stille.

Der moderne Mensch lebt zunehmend in digitalen Räumen.

Welche Rolle kommt der physischen Architektur zu, wenn ein immer grösserer Teil unserer Realität immateriell wird?

Je digitaler unser Alltag wird, desto wichtiger wird die physische Welt. Der Bildschirm kann Bilder vermitteln, aber keine räumliche Erfahrung ersetzen. Architektur spricht alle Sinne an: den Geruch von Holz, die Temperatur eines Materials, das wechselnde Licht auf einer Wand, die Akustik eines Raumes. Das Virtuelle bleibt letztlich eine mentale Projektion. Architektur hingegen verlangt Präsenz. Sie erinnert uns daran, dass wir körperliche Wesen sind, die Orientierung, Berührung und Verankerung brauchen. Gerade im digitalen Zeitalter wird die gebaute Umwelt zum Gegenpol der Entmaterialisierung – und damit zu einem zentralen Ort menschlicher Erfahrung.

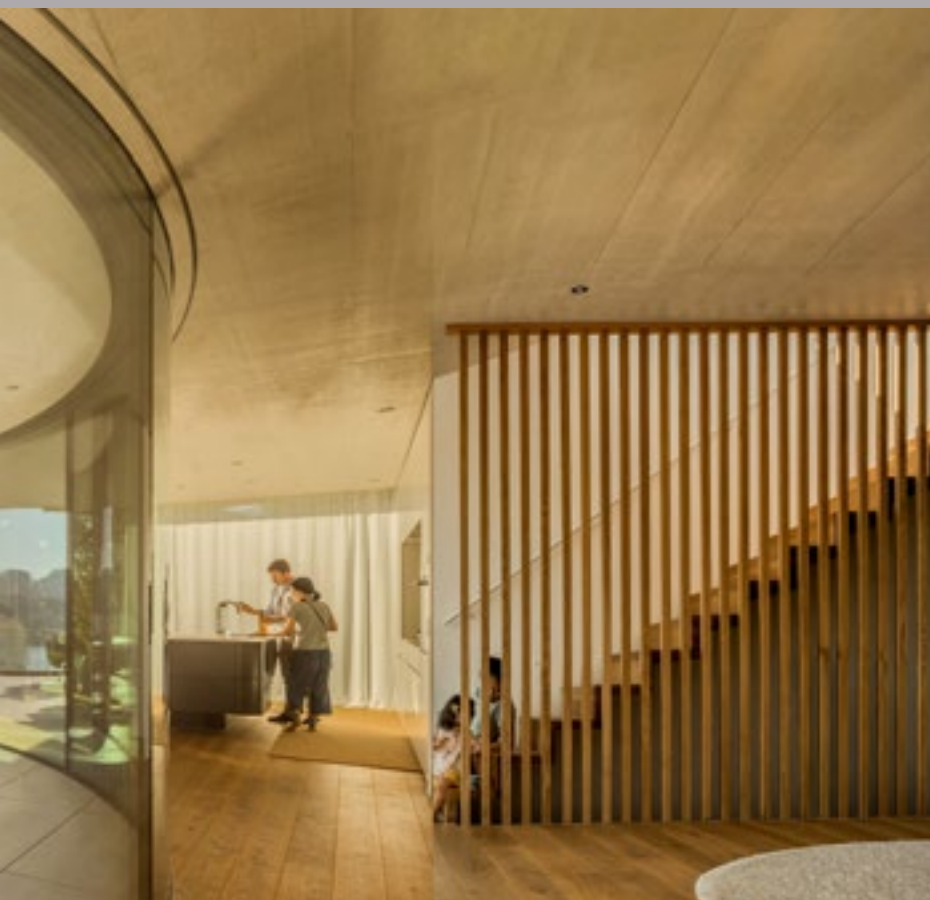
Hat Architektur die Aufgabe, gesellschaftliche Entwicklungen abzubilden, oder sollte sie Gegenbilder entwerfen?

Sie muss beides leisten. Architektur reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen, darf sich aber nicht darauf beschränken, sie lediglich abzubilden. Wo sie nur Marktlogiken oder technokratische Optimierung reproduziert, wird sie zum blossen Behälter. Jeder Entwurf sollte deshalb auch eine Frage an die Gegenwart sein. Architektur kann alternative Formen des Zusammenlebens erproben, räumliche Beziehungen neu denken und Vorstellungen von Wohlstand hinterfragen. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, Antworten zu liefern, sondern Möglichkeiten sichtbar zu machen.



Welche Bauaufgaben verkörpern heute den Zeitgeist unserer Gesellschaft?

Während frühere Epochen ihre Werte in Kathedralen, Palästen oder Rathäusern manifestierten, entstehen die Ikonen der Gegenwart häufig in Form von Flughäfen, Stadien oder Einkaufszentren. Doch die eigentliche architektonische Aufgabe unserer Zeit liegt woanders: im Wohnen. Der Wohnungsbau bündelt die grossen Fragen unserer Gesellschaft – von Nachhaltigkeit und Energie bis zu neuen Familienformen und psychischem Wohlbefinden. Das Haus ist heute die eigentliche Kathedrale unserer Zeit. Wer Wohnraum entwirft, gestaltet den Mikro-Urbanismus von morgen.

**Viele Gebäude werden nach Effizienz und Nachhaltigkeit beurteilt. Gibt es Eigenschaften von Architektur, die sich jeder Messbarkeit entziehen?**

Die wichtigsten Qualitäten der Architektur lassen sich oft nicht quantifizieren. Atmosphäre, Proportion, Licht, räumliche Spannung oder die stille Würde alternder Materialien entziehen sich jeder Excel-Tabelle. Ob ein Gebäude gelingt, zeigt sich erst im gelebten Alltag. Wenn Menschen sich einen Ort selbstverständlich aneignen, ihn nutzen, verändern und zu ihrem eigenen machen, beginnt Architektur ihre eigentliche Bedeutung zu entfalten. Ihr tiefster Wert liegt nicht im Messbaren, sondern in ihrer Fähigkeit, Zugehörigkeit und Erinnerung zu stiften. Wie Antoni Gaudí formulierte: «Primero el amor, después la técnica.» Zuerst die Liebe, dann die Technik.

Liegt die Zukunft der Architektur in immer intelligenteren Gebäuden oder in radikaler Reduktion?

Diese Gegenüberstellung ist irreführend. Gute Architektur integriert Komplexität, ohne sie sichtbar werden zu lassen. Technische Systeme dürfen vorhanden sein, sollten aber nicht den Charakter eines Gebäudes bestimmen. Die eigentliche Intelligenz liegt in der Einfachheit. Gebäude mit guter Orientierung, natürlicher Belüftung, hoher thermischer Trägheit und klaren Strukturen altern würdevoller als hochautomatisierte Systeme. Die Zukunft gehört einer Architektur, die technologisch präzise, aber räumlich und materiell reduziert ist. Nicht Hightech um seiner selbst willen, sondern Low-tech mit hoher kultureller und räumlicher Qualität.

WAS WERDEN ZUKÜNFTIGE HISTORIKER IN DER ARCHITEKTUR DES FRÜHEN 21. JAHRHUNDERTS ÜBER UNSER MENSCHEN-BILD ERKENNEN?

Sie werden vermutlich einen Widerspruch entdecken. Einerseits eine Gesellschaft, die von Effizienz, Geschwindigkeit und kurzfristiger Rentabilität geprägt war; andererseits die Sehnsucht nach Verwurzelung, Gemeinschaft und Dauer. In vielen Gebäuden werden sie den Glauben an Optimierung und Konsum erkennen. In anderen eine Gegenbewegung: die Suche nach Materialität, Naturverbundenheit und zeitloser Schönheit. Vielleicht wird genau diese Spannung das architektonische Zeugnis unserer Epoche sein. Die entscheidende Frage, die unsere Gebäude hinterlassen, könnte lauten: Wollten wir in Häusern leben – oder in Geräten?

STILLE CHOREO- GRAFIE DES WOHNENS. VOM WECHSEL- SPIEL ZWISCHEN RÜCKZUG UND WEITE.

CASA JIA ist ein Haus zwischen den Kulturen. Geprägt von asiatischen Raumvorstellungen und der Präzision schweizerischer Architektur, steht die Villa auf einem steilen Hanggrundstück über dem Zürichsee – an der Schwelle zwischen bebautem Raum und offener Landschaft.

Bereits die Annäherung macht dieses Spannungsfeld erfahrbar. Auf Wunsch der Bauherrin wurde die Strassenfassade nach chinesischem Vorbild als geschlossene, nahezu introvertierte Front ausgebildet. Das helle Betonsockelgeschoss erscheint bewusst zurückhaltend. Aus dieser monolithischen Ruhe tritt einzig der präzise quadratische Eingang hervor, als wäre er aus dem Volumen herausgeschnitten. Eine scheinbar schwebende Steinstufe markiert den Übergang vom Gartenweg ins Haus. Es ist ein Moment des Innehaltens – eine räumliche Schwelle zwischen Aussen und Innen, Alltag und Rückzug. Auch die unregelmässig gefügten Steinplatten der Gartentreppe erinnern an asiatische Gartenkunst, in der Wege nicht nur verbinden, sondern Erlebnisse inszenieren.

Der massive Sockel erfüllt dabei mehr als eine konstruktive Funktion. Er hebt das Wohnhaus über das Terrain und eröffnet den Blick über den Zürichsee bis in die Alpen. Während hier Gästezimmer, Fitnessraum und dienende Räume untergebracht sind, entfaltet sich das eigentliche Wohnen in den oberen Ebenen. Zugleich ermöglicht die erhöhte Plattform die ebenerdige Einbindung des Pools in die Terrasse des Wohngeschosses. Der Weg durch das Haus folgt einer klaren Dramaturgie. Nach dem Eintritt führt ein gerader Treppenlauf durch das geschlossene Sockelgeschoss nach oben. Erst dort öffnet sich der Raum unvermittelt in alle



Ein Atrium auf der Landschaftsseite gliedert ihn in zwei Arbeitsplätze und bringt Licht, Luft und Natur tief ins Hausinnere. Dem ursprünglichen Entwurf lag zudem die Idee konstruktiver Gegensätze zugrunde: Dem schweren Betonsockel sollte eine leichte Holzkonstruktion der oberen Geschosse gegenüberstehen. Die raumbildenden Kuben waren als aluminiumverkleidete Körper gedacht – leicht, reflektierend und beinahe immateriell. Ihre Oberfläche hätte die Grenzen zwischen Architektur und Umgebung optisch aufgeweicht und die wechselnden Stimmungen von Himmel, Wald und See ins Haus getragen. So erzählt CASA JIA von Übergängen: zwischen Kulturen und Landschaften, Schutz und Offenheit, Rückzug und Weite. Es ist ein Haus, das nicht nur Räume schafft, sondern Erfahrungen – eine Architektur der Schwellen, Ausblicke und stillen Verbindungen.

CASA JIA bewegt sich zwischen asiatischen Raumvorstellungen und schweizerischer Architekturtradition. Wie haben Sie diese beiden kulturellen Perspektiven in eine gemeinsame architektonische Sprache übersetzt?

Ruben Daluz: Für uns ging es nie darum, asiatische Motive zu zitieren oder schweizerische Präzision als reine Konstruktion zu verstehen. Entscheidend war die räumliche Übersetzung beider Haltungen: die asiatische Vorstellung von Schwelle, Rückzug und Garten sowie die schweizerische Klarheit und konstruktive Logik. So entstand eine Architektur, die ihre kulturellen Bezüge nicht ausstellt, sondern erfahrbar macht. Die Sequenz aus Fassade, Eingang, Steinstufe und Gartenweg wirkt wie ein Ritual. Gleichzeitig sind Sockel, Kuben, Patio und Deckenöffnung klar komponiert. Wir haben keine zwei Sprachen kombiniert, sondern eine gemeinsame Grammatik aus Masse, Leere, Licht und Landschaft entwickelt.

Die Strassenfassade präsentiert sich bewusst geschlossen und introvertiert, während sich das Haus zum See hin vollständig öffnet. Welche Rolle spielt dieser Gegensatz von Schutz und Offenheit in Ihrem Architekturverständnis?

Dieser Gegensatz ist für uns ein zentrales Thema. Wohnen braucht nicht nur Transparenz und Aussicht, sondern auch Schutz und Intimität. Deshalb verhält sich das Haus zur Strasse bewusst zurückhaltend, während es sich zum See öffnet. Uns interessiert diese Spannung, weil sie dem Haus Tiefe verleiht. Die geschlossene Fassade bereitet den Moment der Öffnung vor. Erst nach dem Durchschreiten des Sockels entfaltet sich der Blick auf See und Alpen. Schutz und Offenheit sind für uns keine Gegensätze, sondern ergänzende Qualitäten guten Wohnens.

Der Weg durch das Haus folgt einer klaren Dramaturgie – vom kompakten Eingang über den Aufstieg bis zur überraschenden Öffnung des Wohnraums. Wie wichtig ist Ihnen die

Richtungen. Die rückwärtige Hangkante wird zur horizontalen Wohnlandschaft fortgeführt; Innen- und Aussenraum treten in einen stillen Dialog.

Zwei präzise gesetzte Kuben mit Schlafzimmern, Bädern und Lift gliedern den offenen Grundriss. Ihre Anordnung erinnert an die klassische Moderne, die Offenheit nicht als Grenzenlosigkeit versteht, sondern durch Ordnung und Rhythmus strukturiert. Im Zentrum liegt der Essbereich – ein Ort zwischen Wald und Panorama, zwischen Landschaftsraum und Seeblick. Wohnbereich und Küche werden durch einen halbkreisförmigen Patio miteinander verbunden und zugleich voneinander differenziert. In seiner Mitte wächst ein grosser Baum, dessen Krone den Himmel rahmt. Ursprünglich sollte er aus einem runden Wasserbecken mit Seerosen emporwachsen – eine Reminiszenz an asiatische Gartenbilder, in denen Wasser, Spiegelung und Vegetation eine Einheit bilden. Gebogene Glasflächen und eine kreisförmige Deckenöffnung verstärken die fließende Kontinuität des Raumes. So entsteht eine einladende, beinahe umarmende Geste als bewusster Kontrast zur Verschlossenheit des Sockels.

Im obersten Geschoss verdichtet sich die Architektur erneut zu einer Komposition aus Rückzug und Ausblick. Elternschlafzimmer und Arbeitszimmer orientieren sich zum See und spiegeln die Lebensweise einer Bauherrschaft wider, deren beruflicher Alltag eng mit dem Zuhause verbunden ist. Besonders bemerkenswert ist das zentral angeordnete, zweigeteilte Bad. Wie der Essbereich darunter liegt es im Schnittpunkt von Wegen und Blickachsen. Die Landschaft scheint vom rückwärtigen Wald bis zum See durch den Raum hindurchzufließen. Architektur wird hier zur Choreografie des Lebens.

Der Arbeitsbereich mit integrierter Teeküche öffnet sich zu einer oberen Terrasse.

Inszenierung von Bewegung und Raumwahrnehmung beim Entwerfen?

Sehr wichtig. Wir verstehen Architektur als Abfolge von Wahrnehmungen. Ein Haus erschliesst sich im Gehen, im Wechsel von Enge und Weite, Licht und Schatten. Bei CASA JIA tritt man zunächst in einen gefassten Eingang ein und erlebt erst nach dem Aufstieg die Offenheit der Wohnebene. Diese Verzögerung war bewusst gesetzt. Sie verleiht dem Blick Wert und Spannung. Treppe, Lichtwechsel und die Beziehung zwischen Patio, Wohnraum und Landschaft bilden eine räumliche Erzählung, die den Alltag begleitet.

Der halbkreisförmige Patio mit dem zentralen Baum bildet das Herzstück des Hauses. Welche Bedeutung haben solche naturbezogenen Elemente für die Atmosphäre und das Erleben von Architektur?

Der Patio ist für uns kein dekoratives Element, sondern ein räumliches Zentrum. Der Baum definiert die Mitte des Hauses und bringt durch Licht, Wetter und Jahreszeiten Zeit in die Architektur. Gleichzeitig strukturiert der Patio den Grundriss. Er verbindet Wohnen und Küche und schafft mit der gebogenen Verglasung und der runden Deckenöffnung einen Ort zwischen Innen und Aussen. Natur wird dabei nicht zur Kulisse, sondern zu einem aktiven Teil der Raumwahrnehmung.

Im Text wird Architektur als «Choreografie des Lebens» beschrieben. Wie übersetzen Sie alltägliche Abläufe und Rituale der Bewohner in räumliche Strukturen?

Wir beginnen nicht bei Funktionen, sondern bei Beziehungen. Uns interessiert, wie Menschen ankommen, sich begegnen oder zurückziehen. Daraus entstehen räumliche Strukturen, die Möglichkeiten eröffnen, statt Abläufe festzulegen. Bei CASA JIA zeigt sich das in der klar gegliederten Wohnebene sowie in der Organisation des Obergeschosses. Schlafen, Arbeiten, Bad und Terrasse sind Teil eines alltäglichen Rhythmus. Unser Ziel ist es, solche Rituale räumlich selbstverständlich und zugleich besonders erlebbar zu machen.

CASA JIA erzählt von Übergängen – zwischen Kulturen, Landschaften, Rückzug und Weite. Würden Sie sagen, dass gerade diese Schwellenräume und Zwischenzustände den eigentlichen Charakter des Hauses ausmachen?

Ja, absolut. Der Charakter von CASA JIA liegt vor allem in den Übergängen: vom Garten zur Tür, vom Sockel zur Wohnebene, vom Patio zum See. Diese Schwellen erzeugen die Identität des Hauses. Gerade die Zwischenräume verleihen ihm Ruhe. Es gibt keine abrupten Kontraste, sondern sorgfältig geführte Wechsel zwischen Innen und Aussen, Schutz und Weite. Darin verdichtet sich unsere Haltung: nicht das spektakuläre Objekt steht im Mittelpunkt, sondern eine Architektur, die den Wandel der Welt bewusst erfahrbar macht.



Die Villa wirkt wie aus einzelnen, übereinandergeschichteten Gedanken gebaut. Kuben verschieben sich gegeneinander, treten hervor oder ziehen sich zurück, öffnen sich dem Licht oder verschliessen sich der Welt. Jede Volumetrie scheint einer eigenen Logik zu folgen und fügt sich dennoch zu einer überraschend harmonischen Gesamtkomposition. Es ist ein Haus, das nicht auf den ersten Blick vollständig erfassbar ist, sondern sich Schritt für Schritt erschliesst. Die rohe Kraft des Betons wird dabei von einer unerwarteten Leichtigkeit begleitet. Was auf den ersten Blick an den Brutalismus erinnert, offenbart sich bei näherer Betrachtung als dessen poetische Verwandlung. Beton wird weich, Schwere wird Bewegung, Geometrie wird Landschaft. Licht gleitet über die Oberflächen und verleiht dem Material eine beinahe immaterielle Qualität. Je nach Tageszeit verändert sich die Wirkung des Hauses und erzeugt immer neue

Perspektiven auf seine Architektur. Die CASA SAGA entstand unter besonderen Rahmenbedingungen. Restriktionen, komplexe Vorgaben und räumliche Herausforderungen wurden nicht als Hindernisse verstanden, sondern als Ausgangspunkt eines kreativen Prozesses. Gerade aus diesen Begrenzungen entwickelte sich eine Architektur, die von Präzision und Konsequenz geprägt ist. Jede Verschiebung eines Baukörpers, jede Öffnung und jeder Einschnitt folgt einer sorgfältig durchdachten räumlichen Dramaturgie.

Dabei entsteht ein faszinierendes Wechselspiel zwischen Offenheit und Geborgenheit. Grosszügige Ausblicke verbinden das Haus mit seiner Umgebung, während geschützte Innenhöfe

und zurückversetzte Bereiche Momente der Intimität schaffen. Die Bewohner bewegen sich durch eine Abfolge von Räumen, die immer wieder neue Blickbeziehungen eröffnen und den Alltag zu einer räumlichen Erfahrung

machen. Die Architektur entfaltet ihre Wirkung nicht durch dekorative Elemente, sondern durch Proportion, Licht und Material. Sie lebt von Spannungen: zwischen Massivität und Transparenz, zwischen Monumentalität und menschlichem Massstab, zwischen Rationalität und Emotion.

Gerade diese Gegensätze verleihen der Villa ihre besondere Präsenz. Die CASA SAGA ist damit weit mehr als ein Einfamilienhaus. Sie ist eine Untersuchung darüber, wie Architektur aus Restriktionen Poesie entwickeln kann – und wie ein Gebäude zu einer räumlichen Komposition wird, in der jede Verschiebung, jede Öffnung und jede Oberfläche Teil eines grösseren Ganzen ist. Sie zeigt, dass Architektur nicht nur gebauter Raum ist, sondern eine Erzählung aus Licht, Material und Bewegung.

CASA SAGA

GLAS, SO WEIT DAS AUGE REICHT. DIE ARCHITEKTUR TRITT ZURÜCK UND ÜBERLÄSST DER NATUR DIE HAUPTROLLE. AKT FÜR AKT. DIE GROSSZÜGIGEN VERGLASUNGEN DER KRAPP AG, METALL- UND FASSADENBAU IN ENGELBURG, VERBINDEN TECHNISCHE PRÄZISION MIT HANDWERKLICHER EXZELLENZ UND SCHAFFEN EINE WUNDERBAR ERTRÄGLICHE LEICHTIGKEIT DES SEINS.





Die CASA SAGA entsteht auf einem Grundstück voller Einschränkungen. Ist gute Architektur letztlich die Kunst, Grenzen nicht zu überwinden, sondern produktiv zu machen?

Ruben Daluz: Ja. CASA SAGA begann nicht mit einer freien Form, sondern mit klaren Bedingungen: ein schmales Hanggrundstück, enge Grenzabstände, begrenzte Seesicht und komplexe Beziehungen zwischen Strasse, Garten, Pool und Topografie. Diese Einschränkungen haben wir nicht als Hindernis, sondern als Entwurfsgrundlage verstanden. Weil kein ruhiges Gesamtvolumen möglich war, wurde das Haus fragmentiert. Die Geschosse verschieben sich gegeneinander, jeder Baukörper erhält eine eigene Funktion und Beziehung zu Licht, Aussicht oder Rückzug. So entsteht die Identität des Hauses: keine Kompromissform, sondern eine Komposition, in der jede Verschiebung räumlich und gestalterisch begründet ist.

Der Brutalismus galt lange als Ausdruck von Kraft und Konsequenz. Sie sprechen hier von einem «zarten» Brutalismus. Wie kann Architektur gleichzeitig roh und poetisch sein?

Uns interessiert am Brutalismus weniger die Schwere als seine Ehrlichkeit: das Direkte, Konstruktive und Körperhafte. Bei CASA SAGA wollten wir diese Kraft jedoch nicht monumental wirken lassen. Die mineralischen Volumen werden durch Licht, Proportionen, Auskragungen und unterschiedliche Betonoberflächen differenziert. Geschliffene, gestockte und sandge-

strahlte Flächen verleihen dem Material eine beinahe textile Wirkung. Im Inneren verschmelzen Kücheninsel, Cheminée und Sitzstufen zu einer hellen, skulpturalen Landschaft. Roh ist die Architektur durch ihre Materialität und Klarheit. Poetisch wird sie durch Licht, Schatten und die Spannung zwischen Massivität und Leichtigkeit.

Die Villa wirkt wie eine Komposition aus verschobenen Körpern. Entwerfen Sie Gebäude manchmal eher wie eine Skulptur oder ein Musikstück?

Wir verstehen ein Haus nicht als Objekt, sondern als räumliche Partitur. Bei CASA SAGA verhalten sich die einzelnen Kuben wie Stimmen einer Komposition: Sie treten hervor, ziehen sich zurück, öffnen sich zur Aussicht oder schaffen Schutz. Darin liegt eine Nähe zur Skulptur, weil wir mit Masse, Leere, Gewicht und Schatten arbeiten. Gleichzeitig hat das Projekt etwas Musikalisches, da seine Wirkung erst in der Bewegung entsteht. Man erlebt das Haus über eine Abfolge von Räumen – vom Eingang bis zur Attika. Wichtig ist, dass die Komposition nie Selbstzweck wird. Jeder Körper ist mit einer Nutzung, einem Blick oder einer Atmosphäre verbunden.

Viele Wohnhäuser streben nach maximaler Transparenz. Ist Privatheit heute zu einem architektonischen Luxus geworden?

Privatheit ist heute tatsächlich ein kostbarer räumlicher Zustand. Viele Häuser setzen Offenheit mit vollständiger Transparenz

gleich. Uns interessiert eine differenzierte Form von Offenheit: Räume sollen Weite ermöglichen, ohne sich vollständig preiszugeben. CASA SAGA arbeitet deshalb mit grossen Verglasungen, geschlossenen Betonflächen und geschützten Aussenräumen. Die Küche blickt in die Landschaft, der Wohnbereich öffnet sich zur Aussicht und bleibt zugleich gefasst. Auch das Bad orientiert sich nach aussen, ohne an Intimität zu verlieren. Qualität entsteht für uns nicht durch maximale Sichtbarkeit, sondern durch kontrollierte Durchlässigkeit.

Die Treppe erscheint fast als eigenständige Figur im Raum. Warum besitzen Übergänge und Bewegungen für Sie eine so grosse Bedeutung?

Übergänge sind oft die Orte, an denen Architektur am intensivsten erfahrbar wird. In CASA SAGA ist die Treppe nicht nur Erschliessung, sondern ein räumliches Ereignis. Sie beginnt im Entrée, wird zur Holzbrücke über dem Luftraum und führt bis ins Attikageschoss. Weil sie die Wände nicht berührt, erscheint sie als eigenständige Figur. Dadurch wird Bewegung sichtbar und räumlich erlebbar. Die Treppe verbindet die fragmentierten Volumen, ordnet Blickbeziehungen und schafft Orientierung. Solche Bewegungsräume geben dem Alltag Rhythmus, Richtung und Erinnerung.

Wann beginnt Architektur für Sie mehr zu sein als gebauter Raum?

Architektur wird für uns dann mehr als gebauter Raum, wenn sie Beziehungen schafft, die über die Funktion hinausgehen. Bei CASA SAGA entsteht dies im Zusammenspiel von Licht, Beton, Landschaft und Bewegung. Die Fassade zeigt die innere Ordnung des Hauses, der Beton reagiert auf Licht und Jahreszeiten, und die Landschaft wird über Terrassen, Pool und Ausblicke Teil des Wohnens. Im Inneren verbinden Kücheninsel, Cheminée, Sitzbereich und Treppe die Rituale des Alltags. Wenn sich diese Elemente gegenseitig verstärken, entsteht Atmosphäre. Dann wird Architektur zu einer räumlichen Erzählung, die dem Leben ihrer Bewohner Form gibt.

Daluz Gonzalez Architekten AG
Mühlebachstrasse 28
8008 Zürich
044 252 53 00
daluzgonzalez.ch

A woman with long brown hair and blue eyes stands on the deck of a boat. She is wearing a short-sleeved top and shorts with a black and white geometric pattern, and black sandals. The boat's deck has a dark green surface with light green diagonal stripes. In the background, a calm lake reflects the surrounding green forested mountains under a clear blue sky. The word "BOGNER" is printed in large white letters across the lower half of the image.

BOGNER

Besuchen Sie uns in
St. Moritz, Zermatt, Zürich und auf [bogner.com](https://www.bogner.com)



Bilder: BOGNER (visual generated with AI).

FORMEN DER LEICHTIG- KEIT



DIE FORMGEBER

«WAHRER LUXUS BESTEHT
DARIN, QUALITÄT ZU VERSTEHEN
UND DIE ZEIT ZU HABEN,
SIE ZU GENIESSEN.»

– G. Bruce Boyer

Text: Larissa Groff

Der Sommer ist die Jahreszeit der scheinbaren Mühelosigkeit. Die Tage werden länger, die Schritte unbeschwerter, die Garderobe leichter. Doch wie so oft ist das, was leicht wirkt, mit viel Bedacht entstanden.

Die Sommerkollektion von BOGNER passt wunderbar zum Thema «Form follows aesthetics», dem diese Ausgabe gewidmet ist. Schönheit wird nicht als Luxus verstanden, sondern als Qualität, die den Alltag bereichert. Es sind die feinen Nuancen, die den Unterschied machen: ein angenehmer Stoff, eine harmonische Farbwelt oder ein durchdachter Schnitt, der den Körper anmutig umhüllt. Und der Sommer kann kommen!

BOGNER
In Gassen 18
8001 Zürich
044 211 42 49
bogner.com

A V



VANESSA
FREI

&

ANDREA
KNOEPFLI



DER BRAND - CONCIERGE

Text: Larissa Groff

Bilder: Ben Tischhauser, Mediawerk

Agenturen in Zürich gibt es viele: Social-Media-Agenturen, Brand-Agenturen und Event-Agenturen... Und trotzdem, eine fehlte noch in der Stadt: AVAN. Während viele einfach Kampagnen und Konzepte verkaufen, verstehen sich die Gründerinnen Vanessa Frei und Andrea Knoepfli als Begleiterinnen ihrer Kunden. Sie wollen nicht nur wissen, was eine Marke tut, sondern verstehen, wie sie denkt, lebt und wahrgenommen werden möchte.

«Wir möchten unsere Kunden vollumfänglich betreuen», sagt Vanessa Frei. «Wir sehen uns nicht als normale Marketing-agentur, sondern als Brand Concierge.» Der Begriff ist bewusst gewählt. Ein Concierge erfüllt schliesslich nicht einfach Wünsche, sondern erahnt Bedürfnisse. Er kennt die Vorlieben seiner Gäste, versteht ihre Denkweise und plant voraus.

Die Kundschaft der beiden bewegt sich vor allem in den Bereichen Real Estate, Hospitality, Family Offices und Premium Brands – Branchen, in denen es selten allein um Produkte geht, sondern um eine Lebensweise. Wer solche Marken glaubwürdig positionieren möchte, muss mehr verstehen, als es eine kurze Recherche auf der Firmenwebsite erlaubt. Für die Entwicklung einer Markenstrategie tauchen die beiden Gründerinnen deshalb vollständig in den Mikrokosmos ihrer Kunden ein. Sie analysieren nicht nur Märkte und Wettbewerber, sondern wollen den Menschen hinter der Marke verstehen. «Einer unserer Kunden führt ein Family Office und spielt mit seinen Geschäftspartnern Polo. Eine Welt, zu der wir zuvor kaum Berührungspunkte hatten, und genau deshalb wollten wir sie verstehen. Nicht aus der Distanz, sondern von innen heraus: Wir beschäftigten uns mit den Codes dieser Zielgruppe, mit den Events, die sie besuchen, den Marken, die sie begleiten, den Medien, die sie lesen, und der Ästhetik, die sie anspricht. Wir abonnierten Newsletter, lasen uns ein, beobachteten relevante Brands – und ja, auch eine Netflix-Serie über Polo wurde Teil unserer Recherche», erzählen die beiden.

«AVAN liefert nicht einfach das, was angefragt wird, sondern denkt konzeptionell weiter und zeigt Möglichkeiten auf, die der Kunde selbst noch nicht gesehen hat.»

– VANESSA FREI

Dass AVAN viel mehr Sparringspartner ist als Agentur, zeigt sich auch im Arbeitsalltag: Ob ein spontaner Nachmittagskaffee mit dem Kunden in Genf, ein kleiner Schokobär für Besucher oder hilfreiche Inputs, die unaufgefordert eingebracht werden: Für AVAN gehört all das selbstverständlich dazu. Ausserdem kann jeder Kunde Teil des AVAN Friend Circle werden, wo sich die Partner gegenseitig austauschen und Netzwerke aufbauen.

Sie seien immer drei Schritte voraus, sagen die beiden. Kunden sollen nie das Gefühl haben, nachfragen zu müssen. «Dieses Selbstverständnis fassen wir mit dem Begriff Skin in the Game zusammen», so Andrea Knoepfli. Gemeint ist die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Nicht nur für Ideen, sondern auch für deren Wirkung. Wenn ein Kunde nicht zufrieden ist, wird weitergearbeitet. Wenn etwas nicht funktioniert, wird nachjustiert. Der Erfolg des Kunden wird zum eigenen Massstab.

Getragen wird diese Haltung von einer Partnerschaft, die auf produktiver Gegensätzlichkeit beruht. Andrea Knoepfli bringt analytische Tiefe, strategisches Denken und strukturelle Klarheit ein. Vanessa Frei ergänzt dies mit kreativer Intuition und einem Feingefühl für Ästhetik. Unterschiedliche Perspektiven, die sich nicht konkurrieren, sondern sich gegenseitig schärfen. «Wir challengen uns gegenseitig, immer wertschätzend, nie egogetrieben», beschreibt Andrea Knoepfli ihre Zusammenarbeit.

Und während sich die Kommunikationsbranche immer mehr um schnelllebige Aufmerksamkeit dreht, setzt das achtköpfige Team bei AVAN auf das Altbewährte: auf Tiefe statt schnelle Performance, auf Beziehungen statt Transaktionen und auf langfristige Entwicklung statt Klickzahlen. In ihrer Herangehensweise sehen die beiden Gründerinnen eine bewusste Gegenbewegung zum Zeitgeist.

Dabei ist die Holistic Brand Boutique, wie sich AVAN neu nennt, alles andere als technologiefreundlich. KI, digitale Prozesse und effiziente Workflows gehören selbstverständlich zum Arbeitsalltag. Die moderne Infrastruktur soll Freiräume schaffen für das, was sich nicht automatisieren lässt: die Begegnung.

«Vanessa und ich haben die gleichen Werte, aber wir haben eine sehr unterschiedliche Art, die Welt zu sehen. Deshalb funktioniert AVAN so gut.»

– ANDREA KNOEPFLI

AVAN
Löwenstrasse 65/67
8001 Zürich
avanstudios.ch

DIE WEGBEGLEITERINNEN





*La Passionata in
Wallisellen –
mit Feuer und Liebe
gemacht:
die Pizza von Napulé...
PizzArte*

A M R E

Text: Frank Joss
Bilder: Andreas Pretali

Bei Napulé wird nicht einfach Pizza gebacken. Hier wird ein Stück Neapel bewahrt, weitergegeben und jeden Tag neu erzählt. Der Teig ist mehr als eine Zutat – er ist Erinnerung, Handwerk und gelebte Tradition. Über Generationen gewachsenes Wissen verwandelt sich in jenes seltene Gleichgewicht aus Leichtigkeit und Charakter, das den perfekten Boden ausmacht. Was aus dem Ofen kommt, ist kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis von Geduld, Erfahrung und Hingabe. Jede Pizza trägt die Handschrift ihrer Herkunft: den Duft sonnenverwöhnter Zutaten, das Knistern des Feuers und die Leidenschaft einer Kultur, die Essen nicht als Mahlzeit, sondern als Lebensgefühl versteht. Man möchte glauben, hätte Dante seiner Göttlichen Komödie noch einen zusätzlichen Gesang hinzugefügt, er hätte ihn nicht dem Inferno, sondern der PizzArte gewidmet: einer Ode an den goldenen Rand, an die schmelzender Fior di Latte und an jene Magie, die entsteht, wenn Feuer, Zeit und Liebe aufeinandertreffen.

*«Napulé –
mehr Neapel
geht nur
mit Vespa im
Wohnzimmer.»*





*«Napulé –
Liebe auf den
ersten Biss.»*





*«Napulé –
knusprig aussen.
Dramatisch
italienisch innen.»*







Standorte Zürich

Napulé
044 391 24 11
napule.ch

SEEFELD
Seefeldstrasse 25
8008 Zürich
044 244 03 12

ZOLLIKON
Alte Landstrasse 94
8702 Zollikon
044 391 26 27

MEILEN
Kirchgasse 59
8706 Meilen
044 923 02 02

STADELHOFEN
Stadelhoferstr. 42
8001 Zürich
044 260 86 68

JOSEFSTRASSE
Josefstrasse 89
8005 Zürich
043 366 82 61

...sowie weitere Filialen
in der Schweiz.

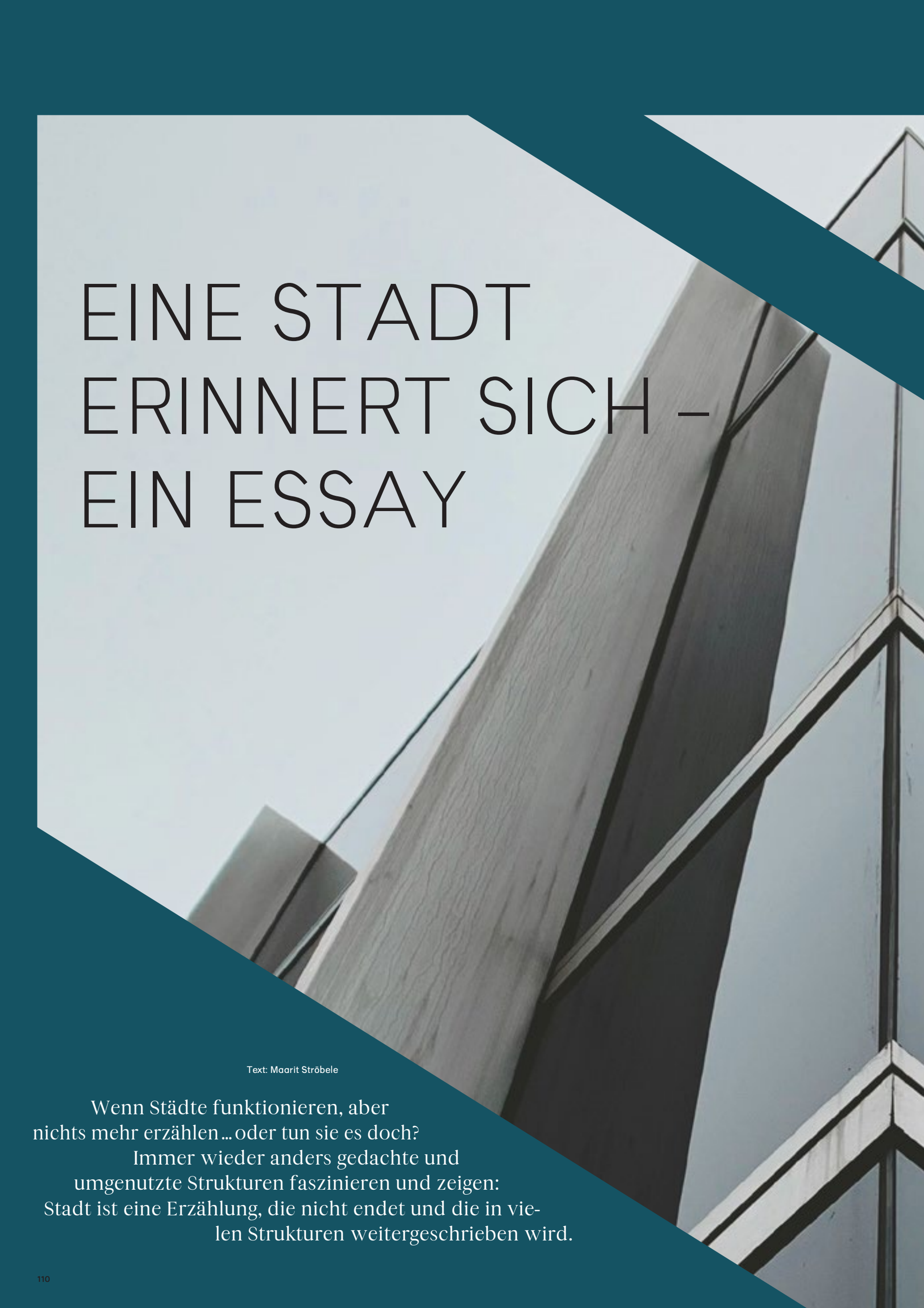
*«Napulé – unsere Pizza
hat mehr Stammbaum
als manche Adelsfamilie.»*

Seit der ersten Flamme in Meilen im Jahr 2015 ist die Napulé-Familie gehörig gewachsen: Zollikon, Netstal, Dietikon und zuletzt, 2024, Effretikon. Auch die beiden Take-aways in Zürich – das im Seefeld beim Stadelhofen und jenes an der Josefstrasse – haben ihre eigenen kleinen Geschichten geschrieben, wie sie nur das Leben erzählen kann. Und nun kommt seit kurzer Zeit ein neuer Ort hinzu: Wallisellen. Der «italienische Touch» von Wallisellen ist kein Zufall. Er ist das Ergebnis jahrzehntelanger italienischer Einwanderung, einer starken italienischen Gastronomiekultur und teilweise sogar bewusst mediterran inspirierter Stadtplanung. Viele Zürcher Vororte haben etwas davon, aber in Wallisellen ist es besonders sichtbar. Ein eher wenig bekannter Aspekt: Das moderne Richi-Areal zwischen Bahnhof und Glattzentrum wurde nach dem Vorbild einer italienischen Stadtstruktur geplant. Die Plätze, Arkaden und Blockrandbebauungen erinnern bewusst an norditalienische Stadtzentren.

Nun, nur die Adresse ist eine neue. Die Philosophie bleibt unverändert: Leidenschaftliche Hände, absolute Hingabe – und der Wille, aus einfachen Zutaten ein kleines Weltwunder zu formen. Der Teig entsteht aus einem ausgewählten Premium-Pizzamehl, die Produkte stammen ausschliesslich von Lieferanten, die für ihre kompromisslose Qualität bekannt sind. Doch die wahre Magie entsteht durch das handwerkliche Können der Pizzaioli. Sie ist die Seele jeder echten neapolitanischen Pizza. That's amore – con molto fuoco.

PS: Eine gute Pizza macht satt.
Eine Pizza von Napulé macht glücklich.

Ciao
NAPULÉ



EINE STADT ERINNERT SICH – EIN ESSAY

Text: Maarit Ströbele

Wenn Städte funktionieren, aber
nichts mehr erzählen...oder tun sie es doch?

Immer wieder anders gedachte und
umgenutzte Strukturen faszinieren und zeigen:
Stadt ist eine Erzählung, die nicht endet und die in vie-
len Strukturen weitergeschrieben wird.

DIE SPURENSUCHERIN



Ein Tram quietscht. Menschen unterhalten sich. Autorauschen, Blätterrascheln. In der Ferne eine Sirene, ein knatterndes Motorrad, Besteckklimplern, der pumpende Bass eines Hiphopsongs, irgendwo Fetzen symphonischer Geigenklänge, Kinderstimmen. So oder ähnlich tönt die Geräuschkulisse einer Strassencke in Zürich Wipkingen am frühen Abend. Ein gemischt genutztes Zürcher Stadtquartier mit Wohnungen, Läden, Supermärkten, einzelnen Büros und Schulen. Viele Gebäude der Jahrhundertwende, oft im Blockrand, dazwischen einzelne neuere Häuser aus den 1960ern, 1990ern oder erst kürzlich erstellt. Vor etwa 125 Jahren tönte es dort ganz anders. Es gab keine Autos, mehr Menschen, Pferde, keine Computer oder Stereoanlagen. Die Strassen waren nicht asphaltiert, sondern teils staubig, teils mit Steinen gepflastert, Kutschen ratterten darüber. Was fasziniert: Die gleichen Gebäude, Strassen und Plätze sind heute völlig anders genutzt, gefallen aber immer noch – oder wieder – vielen Menschen. Quartiere wie Wipkingen werden als atmosphärisch dicht beschrieben. Menschen, die an solchen Orten wohnen oder arbeiten, fühlen sich dort meist wohl. Woran liegt das? Was macht einen Ort zu einem, an dem man sich geborgen fühlt?

Das Thema dieses Magazins, «Form follows Aesthetics», könnte dazu verleiten, eine Stadt an ihren Gebäuden, ihren Formen festzuhalten. Man könnte sogar meinen, die richtige Form allein genüge, um «gute Stadt» zu bauen. Doch die lange Geschichte der unterschiedlichen Nutzungen von Stadtquartieren zeigt: Menschen verändern im Lauf der Zeit die vorgefundenen Strukturen. Durch die Marktgasse in der Zürcher Altstadt spazieren heute Touristen, am Rindermarkt stapft man nicht mehr durch Kuhfladen, sondern an Restaurants und Läden vorbei. Hinterhofgebäude in Aussersihl wurden von Pferdeställen oder Schlossereien zu Anwaltskanzleien und Architekturbüros. Statt in nackt gepflegter Erde wachsen Strassenbäume aus Vierecken mit Wildblumen und vom Guerilla-Gärtner-Pionier Maurice Maggi ausgesäte Stockrosen. Industriehallen wurden umgebaut oder ersetzt, beherbergen teure Wohnungen in aufgepfropften Türmen, unten Fitnessstudios, eine Kunsthochschule, Supermärkte, Büros. Die Nutzungen ändern sich, die Form bleibt – und wird allenfalls modifiziert. Auch die Menschen kommen und gehen, weil sie wollen, weil es attraktiv ist oder weil sie müssen – wegen zu hohen Wohnungspreisen.

Zurück zum Fühlen. Ästhetik wird heute meist über das Aussehen definiert, doch der ursprüngliche Begriff *aisthanomai* (griechisch: αἰσθάνομαι) heisst in erster Linie fühlen, spüren. Genau darum geht es im Leben, nicht nur in der Architektur. Und zwar mit allen Sinnen. Wenn ein Baby die Welt entdeckt, fühlt, sieht und hört es und macht im Gehirn seine Schlussfolgerungen. Erwachsene sind gar nicht so anders: Sie haben oft einfach weniger Zeit für Neues, sind sich vieles schon gewohnt, denken nicht mehr darüber nach und haben deshalb weniger Interesse, Dinge neu zu entdecken. Aber wenn wir es tun, gehen wir ähnlich vor wie die Kinder. Anschauen, und zwar von allen Seiten, und wir verspüren diesen Drang, etwas zu berühren, etwas sinnlich zu erfahren.

Wie fühlt ein Mensch die Stadt? Spielt das überhaupt eine Rolle? Vermutlich schon. Psychologen erforschen, was Menschen gefällt – und stellen ihr Wissen den Architekten zur Verfügung. Geborgen möchten sich Menschen in ihren Räumen fühlen. Natur, Kühle und Grün gefallen auch. Biophilia, Lebensliebe, wird das genannt. Architekten haben ihre eigenen Vorstellungen davon, wie eine Stadt auszusehen hat – teils decken sie sich mit den Forschungsergebnissen der Soziologie und Psychologie, teils nicht. Lang ist die Liste der Kritik an den wuchernden Grossstädten des 19. Jahrhunderts und später am Städtebau der Moderne. Man beklagte einen Verlust der alten Zeit, der Überschaubarkeit und stellte fest, dass sich die Bewohner von ihren Wohnorten entfremdeten, sie zu anonym fanden. Was auffällt: Solche Gedanken kamen oft in Zeiten, in denen sich viel änderte, die Wirtschaft brummte, die Städte wuchsen. Veränderung macht unsicher, aber fasziniert zugleich. So auch heute.

Das grosse Stadtwachstum der Industrialisierung und die damit wachsenden Infrastrukturen wie Strassen und Eisenbahnen schufen Tatsachen, mit denen man irgendwie umzugehen versuchte. Kein Wunder, kam in dieser Zeit der organisierte Städtebau auf, die Stadtplanung und später die Raumplanung über grössere Gebiete. Und statt alles gemischt und für Fussgänger zu planen, wie man es bis anhin gemacht hatte, kam vor rund 100 Jahren ein neues Stadtplanungsinstrument auf: das Auto. Planer nahmen die Welt durch die Windschutzscheibe wahr, mit hoher Geschwindigkeit. Da störte die alte, fussgängergerechte Kleinteiligkeit. Die Charta von Athen, 1933 vom Congrès International de l'Architecture Moderne beschlossen, legte fest, wie es in Zukunft gehen soll: funktionsgetrennt und autogerecht. Die arbeitenden Männer tagsüber in den Arbeitsgebieten, die Frauen daheim. Es dauerte, bis diese Vorstellungen vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Ländern umgesetzt wurden. Autobahnschnitten schnitten tief in Städte hinein, Kriegsbrachen wurden als Chance für einen Neuanfang betrachtet, das Einfamilienhaus im Grünen war für grössere Kreise erschwinglich und erwünscht.

Dahinter liegt der Gedanke, dass die Funktion bestimmt, wie etwas aussehen soll – und alles nur einen einzigen Zweck haben soll. Monofunktional und reduziert auf das Wesentliche also. Für Produktdesign ein zentraler

Leitsatz, doch vielleicht weniger für die chaotische Megastruktur unseres Alltags, die wir Stadt nennen.

Lucius Burckhardt, Alexander Mitscherlich, Jane Jacobs und andere sahen genauer hin und machten Mitte des 20. Jahrhunderts darauf aufmerksam, dass der funktionsgetrennte Auto-Städtebau wenig einladend ist und dass in der Veränderung, der Umnutzung, dem Ungeplanten auch ästhetische Kraft liegt. Denn die Beispiele zu Beginn dieses Textes machen deutlich: In der Stadt können sich Funktionen ändern, aber Formen bleiben. Was heute hochgezogen wird, ist ebenso Resultat aktueller Trends, Baureglemente, Nutzungen und gesellschaftlicher Vorstellungen wie das, was aus früherer Zeit übrig geblieben ist. Das gilt auch für den Umgang mit der funktionsgetrennten Stadt.

Besonders schön zu beobachten ist dies jenseits des Milchbuck in Zürichs Norden. Ehemalige Industriegebiete und Arbeiterquartiere, von Affoltern und Oerlikon über Seebach bis nach Schwamendingen, haben sich gewandelt und präsentieren sich heute gewissermassen als Freilichtmuseum der städtebaulichen Idealvorstellungen und architektonischen Trends, von der Zeilenbau-Wohnsiedlung mit Abstandsgrün über die Fabrik bis zum eleganten Wohnhochhaus und der Genossenschaftssiedlung mit dem Anspruch, an das Gefühl gentrifizierter Stadtquartiere des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen. Ob das alles schön ist, liegt im Auge des Betrachters. Das «Stadtfühlen» funktioniert am besten zu Fuss, spazierend, ohne Windschutzscheibe, denn dabei fallen abwechslungsreiche Ecken ebenso auf wie endlos scheinende langweilige Strecken entlang geschlossener Fabrikfassaden, in die man nicht hineinsieht. Wer sich dem Stadtraum aussetzt, fängt an darüber nachzudenken, was denn nun schön sein sollte oder nicht. Die Widersprüche des Zürcher Nordens – und der Moderne – tauchen auf beim Spaziergang durch den neuen Ueberlandpark in Schwamendingen. Nah am Himmel, wo die Flugzeuge aufsteigen, spaziert man durch kuratiert biodiverse Vegetation, hört Bienen summen, Kinder lachen, gerät ins Schwitzen, weil es wenig Schatten gibt, und fragt sich, ob sie das ist, die Multitasking-Stadt des 21. Jahrhunderts, auf dem Autobahndeckel zwischen Ersatzneubau-Baukränen und all dem, was vorher schon da war.

Maarit Sträbele, Raumplanerin, Politikwissenschaftlerin und Journalistin, ist Redaktorin bei Hochпарterre und dem Schweizer Jahrbuch für Landschaftsarchitektur Anthos. Sie studierte Raumplanung an der ETH Zürich, Politikwissenschaften an den Universitäten Zürich und Turin und promovierte über den Zusammenhang von Wahlverhalten und Suburbanisierung am Europäischen Hochschulinstitut EUI bei Florenz. Neben der redaktionellen Tätigkeit lehrte sie über zehn Jahre an der Universität Luzern, hat einen Lehrauftrag für Stadtsoziologie am CUREM der Universität Zürich und hält Gastvorlesungen und Kritiken an weiteren Hochschulen.

DIE SPURENSUCHERIN

«DIE NUTZUNGEN
ÄNDERN SICH,
DIE FORM BLEIBT –
UND WIRD
ALLENFALLS
MODIFIZIERT.»

L

DIE BANK,
DIE REINEN WEIN
EINSCHENKT.

L

B

Bilder: Andreas Pretali

Text: Larissa Groff

«Die Menschen sind die Bank»



René Zwicky, CEO LLB (Schweiz) AG

«Engagement entsteht dort, wo Menschen mitgestalten können.»

Die LLB Schweiz denkt Banking anders: Beziehungen statt Produkte. Vertrauen statt Versprechen. Der Anspruch: Kunden ehrlich begleiten, Chancen und Risiken transparent aufzeigen und ihr Leben ins Zentrum der Beratung stellen. Dabei verbindet die Bank regionale Verankerung mit der Stärke einer in der gesamten DACH-Region tätigen Gruppe. Der CEO der LLB Schweiz, René Zwicky, erklärt, wie ihm das alles gelingt und wie seine Leidenschaft für den Sport seinen Führungsstil prägt.

René Zwicky, man merkt, Sie haben Freude an Ihrem Beruf.

Was treibt Sie an?

Die Menschen. Einerseits die Mitarbeitenden, andererseits aber auch das Netzwerk der Menschen; bestehend aus Kundinnen und Kunden und Partnern. Als Bank differenziert man sich nicht über Produkte von Mitbewerbern, sondern über die Leute, die da arbeiten.

Sie faszinieren beim Banking also eher die Begegnungen statt der Zahlen?

Definitiv. Ich möchte an unserem neuen Standort im Modissa-Gebäude möglichst viele spannende Leute zusammenbringen. Kürzlich hatten wir den Brand Club von der DACH-Region und KMU Swiss hier. Zudem ist ein Event mit dem Bionicsman angedacht. Er kam ohne Hand zur Welt und möchte nun Kindern, die auch mit einem Handicap geboren sind, Mut machen. Und das ist nur der Anfang: Wir möchten verschiedenen Organisationen eine Plattform bieten. Zu Gast war auch schon der Lions Club Zürich Witikon, von dem ich übrigens Präsident bin. Dabei handelt es sich nicht etwa um den Lions Eishockey-Club, sondern um ein weltweites Netzwerk an Service-Clubs, die sich für gemeinnützige Zwecke engagieren.

Apropos Eishockey: Wie viel hat Ihr Beruf mit Sport gemein?

Sehr viel. Ich habe früher selbst viel Sport getrieben. Gewinnen ist zum grossen Teil Kopfsache. Es ist wichtig, die Stärken seiner Teammitglieder zu kennen – und diese aktiv zu fördern.

Sie stammen ursprünglich aus dem Glarnerland. Ein Kanton als Bühne für die direkte Demokratie, bei der immer noch per Hand auf dem Dorfplatz abgestimmt wird. Wie viel von diesem Glarner Esprit haben Sie in die LLB mitgenommen?

Ich bin ein grosser Fan dieses Systems. Es ist die einzige Landesgemeinde der Schweiz, bei der man aufstehen und direkt zum Traktandum etwas sagen darf – und sogar einen Gegenantrag stellen kann. Ich versuche, möglichst viel von dieser Glarner Denkweise mit in die LLB einzubringen. Es führt zu viel mehr Engagement bei unseren Mitarbeitern. Sie merken, sie sind Teil dieser Reise.

Die LLB-Gruppe wurde 2026 als Europas beste Fondsanbieterin in der Kategorie Small Company ausgezeichnet. Die LSEG Lipper Fund Awards zeichnen Fondsanbieter aus, die Rendite und Risiko über mehrere Jahre hinweg sinnvoll in Balance

*«Das Modissa-Gebäude
hat eine Strahlkraft,
weit über die Stadt hinaus.»*



halten – über drei Anlageklassen hinweg: Aktien, Anleihen und Mischfonds. Um das zu erreichen, braucht es eine scharfsinnige Analyse, eine Portion Intuition...und vielleicht auch eine Prise Glück?

Es braucht vor allem langfristig gute Arbeit. Und ja, wenn die Prise Glück dazukommt, gewinnt man einen Preis. Ich muss aber zugeben, mich interessieren Preise nicht besonders. Natürlich tragen sie dazu bei, die Sichtbarkeit zu erhöhen und zu beweisen, wie wettbewerbsfähig unser Angebot ist. Doch entscheidend sind die Menschen bei der LLB Schweiz. Branding ist wichtig, aber nicht matchentscheidend.

Dieses Magazin rückt unter dem Titel «Form follows aesthetics» Menschen und Unternehmen ins Zentrum, die für Qualität oder Ästhetik die Extrameile gehen. Wo geht die LLB bewusst einen Schritt weiter als andere Banken?

Wir haben ein offenes und ehrliches Interesse am Gegenüber. Der Slogan unserer Kampagne ist sehr bewusst gewählt: Wir schenken unseren Kunden reinen Wein ein. Die LLB will nicht einfach ein Produkt verkaufen, sondern die Gesamtsituation verstehen. Dazu gehören ehrliche Fragen: Wie hoch ist die Risikobereitschaft? Welche Bedürfnisse hat die Kundin? Und wenn

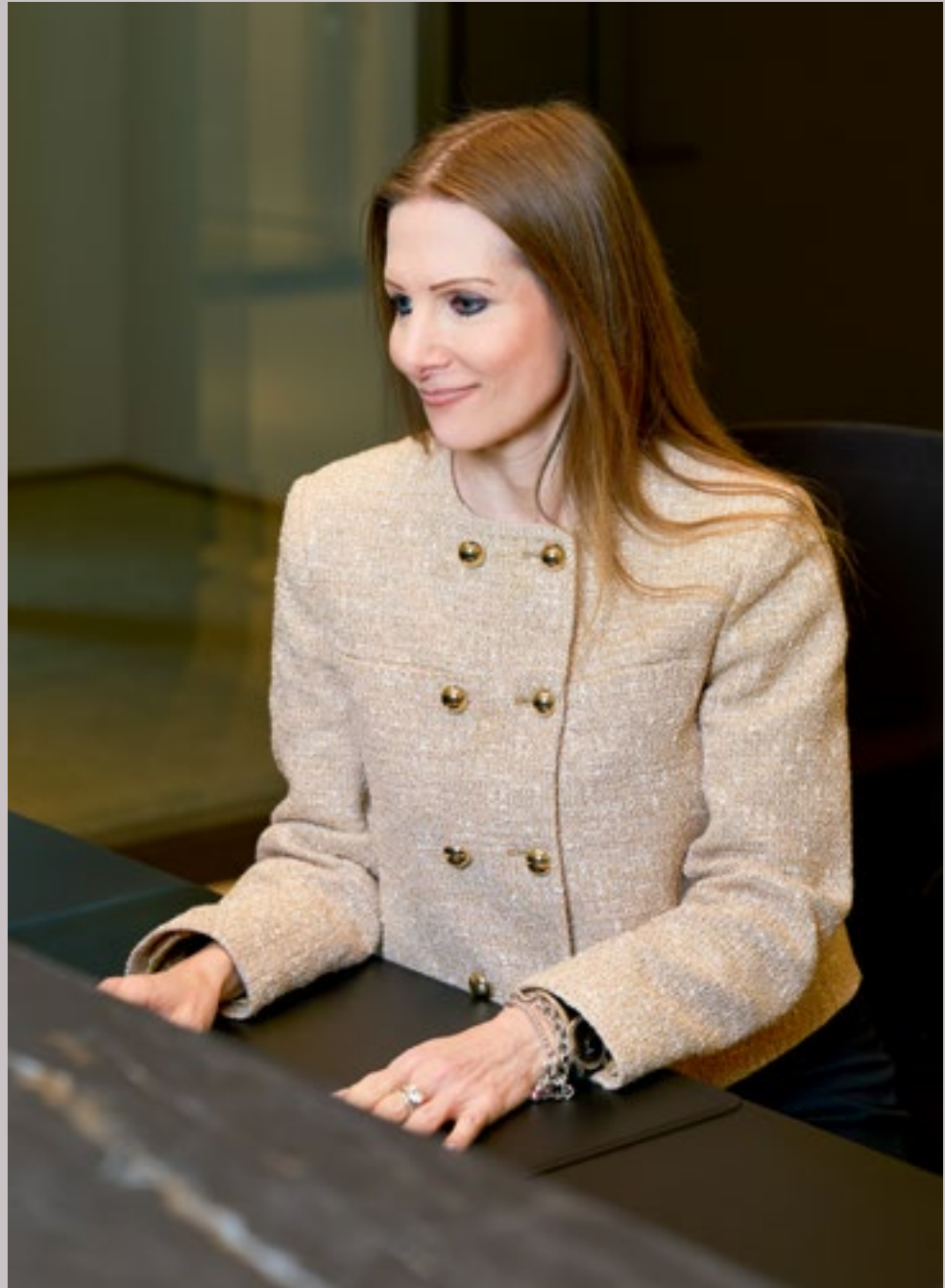
der Berater etwas nicht bis ins letzte Detail versteht, lieber kurz innehalten...

Das heisst, beim «reinen Wein einschenken» geht es nicht nur darum, dem Kunden eine umfassende Beratung zu bieten, sondern auch zuzugeben, wenn man etwas nicht weiss?

Unbedingt. Man kann nicht immer alles kennen und jede Anlagestrategie ist sehr individuell und persönlich. Falls zusätzliches Know-how für ein gutes Beratungsergebnis notwendig ist, ziehen wir die entsprechenden Spezialistinnen und Spezialisten hinzu.

In einem Interview sagten Sie, dass die Wichtigkeit von Geld überbewertet werde – was wirklich zähle, sei das Vertrauen als Pfeiler des Bankenwesens. Wie sichern Sie das Vertrauen Ihrer Kunden, gerade heute, nachdem es in den letzten Jahren sehr gelitten hat?

Durch Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und hohe Servicequalität. Auch das neue Büro im Modissa-Gebäude hilft. Es hat eine Strahlkraft, weit über die Stadt hinaus.



Tinetta A. Lüthi, Floor Managerin

Stimmt, es hat schon fast Wohnzimmer-Charakter. Apropos Wohnen und Leben: Manchmal könnte man inmitten des ganzen Daten- und Zahlenkosmos vergessen, was Geld überhaupt ist: Es ist eng mit dem Leben verbunden. Irgendwann werden die Zahlen auf dem Bankkonto zum Eigenheim, zum Studium der Tochter oder zum beruflichen Neustart. Wie gelingt es, dass man die Lebensrealität der Kunden mitdenkt?

Durch genügend Nähe – und die erreicht man wiederum mit physischen Meetings. Gemeinsamkeiten helfen natürlich auch, wenn jemand zum Beispiel wie ich eine Affinität zum Sport hat. Ausserdem fühlt sich der Kunde sicherer, wenn er merkt, dass die Beraterinnen und Berater bei uns alle einen grossen Erfahrungsschatz haben. Ich sah übrigens früher sehr lange sehr jugendlich aus, das kam mir bei meiner Arbeit als Berater gar nicht entgegen. Ich hatte stets das Gefühl, dass an meiner Kompetenz und Erfahrung gezweifelt werde, es stand immer 0:3 gegen mich – noch vor Spielbeginn. Ich eignete mir deshalb in meinen Zwanzigern ein enormes Wissen an, um das zu kompensieren. Meine Kunden waren beeindruckt. Neuer Spielstand: 3:3 – und von da ging's in die Offensive!

LLB (Schweiz) AG
Bahnhofstrasse 74
8001 Zürich
055 285 71 11
llb.ch

Der Scrambler ist
nicht gemacht,
um anzukommen.
Er ist gemacht,
um unterwegs zu sein.
Grenzenlos.
Lauf, lauf, lauf ...

DO WHAT YOU LOVE SCRAMBLER IT

Text: Frank Joss

... so weit, wie deine Füße dich tragen. Manchmal beginnt alles mit einem einzigen Schritt. Ein leiser, beinahe zögerlicher Schritt. Der Scrambler an deinen Füßen trägt dich dem Licht entgegen. Du durchquerst Strassen, die Geschichten atmen, Plätze, die nach Abenteuer riechen, Gassen, Wälder, Wiesen. Mit jedem Schritt entfernst du dich ein Stück weiter vom Gewöhnlichen und nährst dich dem, was möglich ist.

Denn Freiheit beginnt selten mit einem grossen Knall. Sie beginnt mit Bewegung. Mit dem Entschluss, sich nicht länger von Erwartungen,

Benci Brothers

DIE SPURENSETZER





Chiara, Flaviano und
Alessandro Bencivenga
Porträt: Andreas Pretali

DIE SPURENSETZER



Routinen oder vermeintlichen Grenzen definieren zu lassen. Jeder Schritt wird zu einer kleinen Rebellion gegen das Müssen. Gegen das Verharren. Gegen die Vorstellung, dass der Weg bereits vorgezeichnet sei. Und während du weitergehst, geschieht etwas Bemerkenswertes: Der Horizont verschiebt sich. Was eben noch unerreichbar schien, rückt näher. Neue Begegnungen, neue Gedanken, neue Perspektiven tauchen auf. Freiheit entfaltet ihre eigentliche Kraft nicht darin,

alles zu besitzen, sondern darin, alles denken, wagen und werden zu können. Menschen, die sich auf den Weg machen, entdecken oft mehr als nur neue Orte. Sie entdecken unbekannte Seiten an sich selbst. Sie finden Mut, wo zuvor Zweifel waren. Neugier, wo Gewissheiten standen. Möglichkeiten, wo andere nur Grenzen sahen. Denn dort, wo Freiheit Raum bekommt, wächst Vorstellungskraft. Und wo Vorstellungskraft wächst, entstehen Welten, die zuvor niemand für möglich gehalten hätte. Plötzlich geht es nicht mehr darum, anzukommen. Es geht darum, Spuren zu hinterlassen. Den eigenen Weg zu gehen. Die eigene Geschichte zu schreiben. Immer begleitet von einem Schuh, der Stil über Trends stellt. Authentisch. Zeitlos. Gefertigt in Italien aus feinsten Materialien und geschaffen für Menschen, die ihren eigenen Rhythmus finden wollen. Ein Schuh, der nicht nur getragen wird, sondern mit seinem Träger lebt.

GENÜSSLICH DAHINGLEITEN.



DIE SPURENSETZER



ÜBER DEN HORIZONT HINAUS.



DIE SPURENSETZER



KEEP

ON

MOVING

Das Schönste daran? Mit jedem Schritt wird dein Scrambler besser. Es ist die Patina des Erlebten, die sich langsam über das Leder legt. Die feinen Spuren der Zeit, die Charakter entstehen lassen. Erinnerungen, die sichtbar werden. Geschichten, die sich einschreiben. Also lauf los. So weit, wie deine Füße dich tragen. Vielleicht tragen sie dich an Orte, von denen du nie geträumt hast. Vielleicht tragen sie dich sogar ein Stück über dich selbst hinaus. Dorthin, wo Freiheit nicht nur ein Gefühl ist, sondern eine Lebensweise. Dorthin, wo Möglichkeiten grenzenlos erscheinen. Und dorthin, wo das grösste Abenteuer beginnt: zu dir selbst.

Benci Brothers
Uraniastrasse 9
8001 Zürich
044 442 20 99
bencibrothers.com



Sihlstrasse 37
8001 Zürich
043 497 25 60

Rämistrasse 7
8001 Zürich
043 817 98 88

DIE SPURENSETZER



ZÜRCHER GALERIEEN UND MUSEEN

THOMAS AMMANN FINE ART AG

Zeitgenössische Kunst: de Kooning, Marden, Ryman, Taaffe, Twombly, u.a.
Restelbergstrasse 97, 8044 Zürich, T 044 360 51 60
Mo–Fr 10–17
da@ammannfineart.com, ammannfineart.com

ARTEF FINE ART PHOTOGRAPHY GALLERY

Abbott, Baumgartner, Crewdson, Cunningham, Fontana, Halsman, Salas, u.a.
Splügenstrasse 11, 8002 Zürich, T 043 817 66 40
Di–Fr n.V., Sa 12–17
info@artef.com, artef.com

ART FORUM UTE BARTH

Galerie für Moderne & Zeitgenössische Kunst: Abben, Eitle-Vozar, Keller, Maier, Niederer, Plimpton, Trepp, von Kaenel, Wechsler
Kartausstrasse 8, 8008 Zürich, T 044 380 27 11
Di–Fr 11–18, Sa 11–15 und n.V.
info@utebarth.com, utebarth.com



Frank Joss,
Bretagne
GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

ART SELECTION, HANS PETER & SUSANNE GILG

Junge, vorwiegend abstrakte Kunst – Kunsthandel
Aragó, Tinguely, van der Ster u.a.
Weinbergstrasse 93, 8802 Kilchberg, M 079 356 93 30
Nur nach Vereinbarung
artselection@bluewin.ch, artselection.ch

ART STATION ISABELLA LANZ

Galerie für zeitgenössische Kunst
Hochstrasse 28, 8044 Zürich, T 043 343 99 44
Mi–Fr 14–19, Sa 12–17 und n.V.
info@artstation-zuerich.ch, artstation-zuerich.ch

GALERIE SYLVA DENZLER

Galerie für zeitgenössische Schweizer Kunst
Gemeindestrasse 4, 8032 Zürich, T 043 268 43 83
Mi–Fr 14–18.30, Sa 14–16 und n.V.
galerie@sylva-denzler.ch, galerie-sylva-denzler.ch

DIERKING – GALERIE AM PARADEPLATZ

Gegenständliche Kunst mit Schwerpunkt Schweiz
Bleicherweg 3, 8001 Zürich, T 044 221 51 21
Di–Fr 12–18.00, Samstag und übrige Zeit n.V.
office@dierking.ch, dierking.ch

ELTEN & ELTEN

Zeitgenössische Kunst: Csuka, Gaul, Kober, Koshlyakov, Kowski, Lehmann, Raab, Riediger, Schröter, Sigg, Wilken, Wunderly, u.a.
Wilfriedstrasse 19, 8032 Zürich, T 044 260 53 30
Nach Vereinbarung
mve@mve.ch, mve.ch

FOXX GALERIE

Pop Art, 3-D Art, Comix Art, Animation Art:
Berges, Döring, Götze, Kühn, Ramos, Rizzi, u.a.
Rämistrasse 33, 8001 Zürich, T 044 261 88 61
Mi–Fr 11–18.30, Sa 10.30–16 und n.V.
popart@foxxgalerie.com, foxxgalerie.com

GALERIE GMURZYNSKA

Klassische Moderne, osteuropäische Avantgarde der 1910er bis 1930er Jahre: Calder, Degas, Fontana, Kounellis, Malevich, Miró, Nevelson, Picasso, Rodchenko, Schwitters, Wesselmann, u.a.
Paradeplatz 2, 8001 Zürich, T 044 226 70 70
Mo–Fr 10–18, Sa 10–16
galerie@gmurzynska.com, gmurzynska.com

GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

Arroyo, Berrocal, Gigliotti, Perl, Schmid, u.a.
Oberdorfstrasse 21/23, 8001 Zürich, T 044 262 06 00
Mo 13.30–19, Di–Fr 11–19, Sa 11–17 und n.V.
info@galerie-raeber.ch, galerie-raeber.ch

MARLENE FREI GALERIE & EDITION

Boeschenstein, Bruhin, Cage, Filliou, Kapielski, Meyer, Noé, Roesch, Roth, Rothacher, Schmit, u.a.
Zwinglistrasse 36 (Hof), 8004 Zürich, T 044 291 20 43
Di–Fr 12–18.30, Sa 12–16
marlenefrei@bluewin.ch, marlenefrei.com

GALERIE PATRIK FRÖHLICH

Afrikanische und ozeanische Kunst
Obere Zäune 24, 8001 Zürich, T 044 242 89 00
Di–Fr 10–12, 14–18.30, Sa 11–16
patrikfroehlich@swissonline.ch, tribalart.ch

GERMANN AUKTIONSHAUS AG

Ihr Partner in Sachen Kunst
Stockerstrasse 38, 8002 Zürich, T 044 251 83 70
Mo–Fr 9.30–13, 14–17
fabio.sidler@germannauktionen.ch, germannauktionen.ch

GALERIE HAAS AG

Alcaraz, Amiet, Bianchet, Bohnhoff, Braque, Derain, Fautrier, Gartner, Hodler, Ikemura, Kirchner, Klein, Kuehn, Mannel, u.a.
Talstrasse 62a, 8001 Zürich, T 043 497 20 26
Mo–Fr 10–12.30, 14–18 und n.V.
contact@galeriehaasag.ch, galeriehaasag.ch

HAUSER & WIRTH ZÜRICH

Bourgeois, Claerbout, Graham, Heilmann, The Estate of Eva Hesse, Jackson, Khedoori, Kuitca, Lassnig, McCarthy, Rist, Sala, Sasnal, Schlingensief, Signer, Smit, Thater, Thomkins u.a.
Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 446 80 50
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
zurich@hauserwirth.com, hauserwirth.com

HÄUSLER CONTEMPORARY

Internationale zeitgenössische Kunst: Fulton, de Ganay, Kiecol, Kowan, Kuehn, Ledgerwood, Partenheimer, Reed, Signer, Sonnier, Turrell, Venezia, u.a.
Stampfenbachstrasse 59, 8006 Zürich, T 043 810 04 26
Di–Fr 12–18, und nach Vereinbarung
zuerich@haeusler-contemporary.com, haeusler-contemporary.com

GALERIE CLAUDINE HOHL

Zeitgenössische Schweizer Kunst, konkret, abstrakt, figurativ, etablierte KünstlerInnen und Neuentdeckungen
Am Schanzengraben 15, 8002 Zürich, T 044 202 72 43
Mi und Fr 15–18, Sa 13–15 oder n.V.
claudinehohl@hotmail.com, galerieclaudinehohl.ch

J & P FINE ART

Meister der klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts:
Amiet, Chagall, Giacometti, Kandinsky, Matisse, Rodin, u.a.
Talstrasse 66, 8001 Zürich, T 043 344 89 70
Mo–Fr 9.30–12, 14–17.30 und n.V.
info@j-pfineart.com, j-pfineart.com

KARMA INTERNATIONAL

Zeitgenössische Kunst: Brzezanska, Ekblad, Hominal, Rosenkranz, Sauter, Tanaami, u.a.
Weststrasse 75, 8003 Zürich, T 043 535 85 91
Mi–Fr 12–18, Sa 12–16 und n.V.
info@karmainternational.org, karmainternational.org

GALERIE PETER KILCHMANN

Zeitgenössische Kunst: Alÿs, Bajevic, Bauer, Doherty, Jakob, Leutenegger, Macchi, Margolles, Marti, u.a.
Zahnradstrasse 21, 8005 Zürich, T 044 278 10 10
Di–Fr 10–18, Sa 11–17
info@peterkilchmann.com, peterkilchmann.com

KOLLER AUKTIONEN ZÜRICH

Alte und moderne Kunst, Antiquitäten, Asiatica, Schmuck
Hardturmstrasse 102, 8031 Zürich, T 044 445 63 63
Mo–Fr 9–12/13.30–18
office@kollerauktionen.ch, kollerauktionen.ch

GALERIE KORNFELD ZÜRICH

Klassische Moderne
Titlisstrasse 48, 8032 Zürich, T 044 251 03 60
Öffnungszeiten nach Vereinbarung
galerie@kornfeld.ch, kornfeld.ch

GALERIE LANGE + PULT

Bourgeat, Da Mata, Dussoix, Feuz, Mercier, Rittener, Reist, Schramm, Stoffel, Ullrich u.a.
Rämistrasse 27, 8001 Zürich, T 044 212 20 00
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–17
info@langepult.com, langepult.com

KUNSTWARENHAUS NEUMARKT

Junge Nachwuchstalente der kulturellen Untergrundszenen Zürichs, Berlins und Londons
Neumarkt 6, 8001 Zürich, T 044 501 88 18
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–17
info@kunstwarenhaus.ch, kunstwarenhaus.ch

LAZERTIS GALERIE

Bonfanti, Castellani, Dorazio, De Clercq, D'Oora, Di Robilant u.a.
Universitätsstrasse 9 + 21, 8006 Zürich, T 044 261 14 13
Di–Fr 12–18.30, Sa 12–16 und n.V.
lazertisgalerie.ch

MAI 36 GALERIE

Internationale zeitgenössische Kunst: Ackermann, Baldessari, Balkenhol, Fries, Mapplethorpe, McBride, Mullican, Ruff, Weiner u.a.
Rämistrasse 37, 8001 Zürich, T 044 261 68 80
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–16
mail@mai36.com, mai36.com

GALERIE MARK MÜLLER

Zeitgenössische Kunst: Bandau, Baudevin, Baumann, Boller, Brandmeier, Frei, Gritsch, Grosse, Hafif, Hollingsworth, Lieber, Marioni, Millar, Morellet u.a.
Hafnerstrasse 44, 8005 Zürich, T 044 211 81 55
Mi–Fr 12–18, Sa 11–16
mail@markmueller.ch, markmueller.ch

GALERIE ORLANDO GMBH

Klassische Moderne – Russische, osteuropäische, deutsche und schweizerische Avantgarde: Amiet, Barlach, Exter, Itten, Kirchner, von Jawlensky, Kljun, Larionow, Lissitzky, Macke, Malewitsch, Marc, Popowa, Puni, Rodtschenko, von Werefkin
Dreikönigstrasse 12, 8002 Zürich, T 043 497 24 82
Mo–Fr 10–12.30/14.30–18.30, Sa 11–16
galerie@orlando-gmbh.ch, orlando-gmbh.ch

GALERIE BOB VAN ORSOUW

Zeitgenössische Kunst: Akakçe, Akkerman, Araki, Eloyan, Moriyama, Neto, Opic, Schneider u.a.
Rainstrasse 36, 8038 Zürich, T 044 273 11 00
Only by appointment
mail@bobvanorsouw.ch, bobvanorsouw.ch

GALERIE FRANCESCA PIA

Bayrlé, Dafflon, Decrauzat, Godinat, Grigely, Guyton, Koether, Serralongue, Shrigley, Tatham u.a.
Limmatstrasse 268, 8005 Zürich, T 044 271 24 44
Di–Fr 12–18, Sa 11–17
info@francescapia.com, francescapia.com

GALERIE EVA PRESENHUBER

Zeitgenössische Kunst: Aitken, Carron, Donnelly, Gordon, Handforth, Lord, Tim Rollins and K.O.S., Eva Rothschild, Shearer, Smith u.a.
Zahnradstrasse 21, 8040 Zürich, T 043 444 70 50
Di–Fr 10–18, Sa 11–17
info@presenhuber.com, presenhuber.com

GALERIE PROARTA AG

Klassische Moderne & zeitgenössische abstrakte Kunst:
Arp, Calder, Delaunay, Francis, Honegger, Jenkins, Lohse,
Knoebel, Komarin, Miró, Poliakoff, Shin, Tress, Voss u.a.
Bleicherweg 20, 8002 Zürich, T 044 202 02 02
Di–Fr 11–18, Sa 11–16
proarta@proarta.ch, proarta.ch

GALERIE RÖMERAPOTHEKE

Zeitgenössische Kunst: Cienski, Gähler, Gunstheimer, Kettner, Joly,
Suerkemper, Villiger, Vanhöfen, Weihrauch u.a.
Rämistrasse 18, 8001 Zürich, T 043 237 17 80
Mi–Fr 14–18.30, Sa 12–16
gallery@roemerapothke.ch, roemerapothke.ch

GALERIE ROSENBERG

Dufourstrasse 169, 8008 Zürich, T 044 311 79 52
Do–Fr 14–18, Sa 12–16 und n.V.
info@galerie-rosenberg.ch, galerie-rosenberg.ch

SAM SCHERRER CONTEMPORARY

Steinacher, Czerwinski, Salzmann, Muff
Kleinstrasse 16, 8008 Zürich, T 044 260 44 33
Do–Fr 14–18, Sa 12–16 und n.V.
art@samscherrer.ch, samscherrer.ch

ALEX SCHLESINGER

Anderes, Bittersohl, Fabrikant, Häslı, Hasse, Jaccard, Jenzer,
Käser, Mars, Pocci, Tschudi, Weber, Winter u.a.
Tödistrasse 48, 8002 Zürich, T 043 233 92 93
Do–Fr 13–18, Sa 12–16 und n.V.
info@galas.ch, galas.ch

SEMINA RERUM – IRÈNE PREISWERK

Malerei, Fotografie, Installation, Video: Fuchs, Danuser,
Evers, Fujii, Good, Jedlicka, Kappeler, Steffensen, Strba, Varady,
Widauer u.a.
Konkordiasstrasse 13, 8032 Zürich, T 044 251 26 39
Nach Vereinbarung
mail@seminarerum.ch, seminarerum.ch

GALERIE NICOLA VON SENGER AG

Zeitgenössische Kunst – Fotografie & neue Medien:
Ballen, Berkhemer, Breuning, Gelitin, Motti, Parr, Rodgers,
Sala, Sassolino u.a.
Limmatstrasse 275, 8005 Zürich, T 044 201 88 10
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
info@nicolavonsenger.com, nicolavonsenger.com

GALERIE ERICH STORRER

Zeitgenössische Kunst: Damisch, Egl, Horsky, Joy, MacKendree, Pils,
Rotterdam, Wortelkamp
Scheuchzerstrasse 25, 8006 Zürich, T 044 362 73 14
Offen nach Vereinbarung
contact@galeriestorrer.com, galeriestorrer.com

THE TRACE GALLERY

Lowbrow, Pop Surrealism and Contemporary Art from outside
the institutions
Militärstrasse 76, 8004 Zürich, T 044 240 00 60
Mi–Fr 11–19, Sa 11–17 und n.V.
info@thetrace.ch, thetrace.ch

GALERIE ANDRES THALMANN

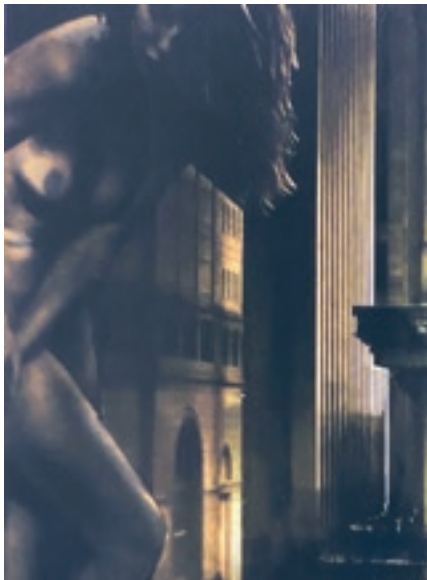
Internationale zeitgenössische Kunst sowie etablierte Schweizer
Künstler und Jungtalente
Talstrasse 66, 8001 Zürich, T 044 210 20 01
Mo–Fr 11–18.30, Sa 11–16 und n.V.
galerie@andresthalmann.com, andresthalmann.com

ANNEMARIE VERNA GALERIE

Zeitgenössische Kunst nach 1960: Calderara, Christen, Egan, Flavin,
Francisco, LeWitt u.a.
Neptunstrasse 42, 8032 Zürich, T 044 262 38 20
Mi–Fr 14–18.30, Sa 11–14
office@annemarie-verna.ch, annemarie-verna.ch

GALERIE VON VERTES

Klassische Moderne, Impressionismus, dt. Expressionismus,
Ecole de Paris, Kunst nach 1945: Bonnard, Calder, Feininger,
Giacometti, Hirst, Kandinsky u.a.
Bahnhofstrasse 16, 8001 Zürich, T 044 211 12 13
Ausstellungen n.V. geöffnet, Bürozeiten 10–18
info@vonvertes.com, vonvertes.com



Frank Joss,
Bretagne
GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

VILLA GRISEBACH AUKTIONEN AG

Bahnhofstrasse 14, 8001 Zürich, T 044 212 88 88

FABIAN & CLAUDE WALTER GALERIE

Neue Tendenzen der internationalen Gegenwartskunst:
Braas, Burkhard, Denzler, Hebeisen, Helbling, Huelin, linuma,
Oppenheim, Stepanek, Maslin, Strba, Suermont, u.a.
Rämistrasse 18, 8001 Zürich, T 044 440 40 18
Mi–Fr 14–18.30, Sa 12–16
galerie@fabian-claude-walter.com, fabian-claude-walter.com

GALERIE BRIGITTE WEISS

Zeitgenössische Kunst
Müllerstrasse 67, 8004 Zürich, T/F 044 241 83 35
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
brigitteweiss@bluewin.ch, likeyou.com/brigitteweiss

WELTI MODERN ART

Kunst des 20. Jahrhunderts – Schweizer Kunst, Klassische Moderne,
Internationale Kunst: Arp, Beckmann, Beuys, Braques, Chagall,
Chillida, Derain, Dix, Giacometti, Kirchner, Moore, Picasso, Polke,
Schmidt-Rottluff, u.a.
Mythenquai 20, 8002 Zürich, T 044 202 40 41
Offen nach Vereinbarung
galerie@rwma.ch, rwma.ch

GALERIE WIDMER AUKTIONEN AG

Papierarbeiten des 19. und 20. Jh. und Schweizer Kunst:
Delacroix, Cézanne, Amiet, Giacometti, Vallotton, u.a.
Kirchgasse 33, 8001 Zürich, T 043 343 90 33
Mi–Fr 12–18 und n.V.
mschoeb@galeriewidmer.com, galeriewidmer.com

GALERIE & EDITION STEPHAN WITSCHI

Gegenwartskunst aus der Schweiz, USA & Afrika: Camenisch,
Güdemann, Honegger, Kröning, Lee, Marty, Ott, Radelfinger,
Schreiber, Witschi, Wyss
Zwinglistrasse 12 (Hof), 8004 Zürich, T 044 242 37 27
Mi–Fr 14–18, Sa 14–17
galerie@stephanwitschi.ch, stephanwitschi.ch

ANTIQUARIAT & GALERIE GERHARD ZÄHRINGER

Spezialgebiete: Kunstdokumentation, Oeuvre-Kataloge,
Fotografie, Bibliophilie, illustrierte Bücher und Buchkunst des
20. Jahrhunderts, Handpressdrucke, Künstlergraphik,
Mappenwerke, Zeichnungen, Bilder, japanische Farbholzschnitte
Permanent: Beyerle, Godel, Holländer, Mamtani, Naegeli, Schwarz,
Zylla, u.a.
Froschaugasse 5, 8001 Zürich, T 044 252 36 66
Di–Fr 10–13, 14–18, Sa 10–16 und n.V.
zaehringer@sunrise.ch, zaehringer-zuerich.com

GALERIE ZIEGLER SA

Adler, Agam, Arp, Bill, Caro, Fedier, Gerber, Gugelmann, Held,
Huot, Jensen, u.a.
Rämistrasse 34, 8001 Zürich, T 044 251 23 22
Mi–Fr 13–18, Sa n.V.
zi@galerieziegler.ch, galerieziegler.ch

MUSEEN UND AUSSTELLUNGSRÄUME

MUSEUM BELLERIVE

Seit 1968 Kunstgewerbesammlung des Museums für
Gestaltung Zürich, angewandte Kunst im Schweizer Unikat –
und Kleinserienbereich
Höschgasse 3, 8008 Zürich, Di–So 10–17
museum-bellerive.ch

GRAPHISCHE SAMMLUNG DER ETH

Die Sammlung umfasst Druckgraphik alter Meister: von Schongauer,
Dürer, Rembrandt, Piranesi bis Goya, Schweizer Druckgraphik
und Zeichnungen des 19. und 20. Jahrhunderts: von Bernhard Lugin-
bühl, Dieter Roth, Franz Gertsch bis Andy Warhol
Rämistrasse 101, 8092 Zürich, T 044 632 40 46
Öffnungszeiten: Mo–So 10–16.45
gs.ethz.ch

HAUS KONSTRUKTIV

Wechselausstellungen zu konstruktiver und konkreter Kunst
Selnaustrasse 25, 8001 Zürich, T 044 217 70 80
Di und Do–So 11–17, Mi 11–20
info@hauskonstruktiv.ch, hauskonstruktiv.ch

HELMHAUS

Zeitgenössische Kunst, hauptsächlich von Schweizer Künstlerinnen
und Künstlern oder von Kunstschaffenden, die in der Schweiz leben
Limmatquai 31, 8001 Zürich, T 044 251 61 77
Di–So 10–18, Do 10–20
helmhaus.org

KUNSTHALLE ZÜRICH

Wechselausstellungen internationaler Gegenwartskunst
Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 272 15 15
Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20, Sa–So 11–17
kunsthallezurich.ch

KUNSTHAUS ZÜRICH

Bedeutendste Sammlung von Alberto Giacometti, mittelalterliche
Skulpturen und Tafelbilder, niederl. und ital. Barock, Höhepunkte
der Schweizer Malerei des 19. und 20. Jh. berühmteste Werkgruppe
von Johann Heinrich Füssli und Ferdinand Hodler, der Zürcher
Konkrete Richard Paul Lohse, junge Schweizer Künstler
Pipilotti Rist, Peter Fischli, David Weiss. Internat. Schwerpunkte:
Munch, Picasso, Kokoschka, Beckmann, Corinth, Monet, Rothko,
Merz, Twombly, Beuys, Bacon, Baselitz
Heimplatz 1, 8001 Zürich, T 044 253 84 84
Di/Fr–So 10–18, Mi/Do 10–20, Montag geschlossen
kunsthaus.ch

KUNSTRAUM WALCHETURM

Unabhängige Kunstplattform für nationale und internationale
zeitgenössische KünstlerInnen
Kanonenengasse 20, 8004 Zürich, T 043 322 08 13
Ausstellungen: Mi–Fr 14–18, Sa 14–17
walcheturm.ch

MIGROS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST

Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 277 20 50
Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20, Sa und So 10–17
migrosmuseum.ch

MUSEUM FÜR GESTALTUNG ZÜRICH

Design, visuelle Kommunikation, Architektur, Fotografie,
Kunst, Neue Medien
Toni-Areal / Pfingstweidstr. 96, 8005 Zürich, T 043 446 67 67
Di–So 10–17, Mi 10–20
museum-gestaltung.ch

MUSÉE VISIONNAIRE

Museum für Art Brut und Outsider Art
Predigerplatz 10, 8001 Zürich, T 044 251 66 57
Mo–Sa 14–18, jeden 18. im Monat von 18–22
muscevisionnaire.ch

MUSEUM RIETBERG ZÜRICH

Kunst aus Asien, Afrika, Amerika & Ozeanien
Gablerstrasse 15, 8002 Zürich, T 044 206 31 31
Di–So 10–17, Mi und Do 10–20
rietberg.ch

SHEDHALLE ROTE FABRIK

Wichtiger Referenzpunkt einer experimentellen,
gesellschaftskritischen und zeitgenössischen Kunstpraxis
Seestrasse 395, 8038 Zürich, T 044 481 59 50
Mi–Fr 13–18, Sa und So 12–18
shedhalle.ch



Ich will eine Bank,
die mir reinen
Wein einschenkt.

Willkommen im
Private Banking der LLB.

**Where
ideas
take full
shape.**

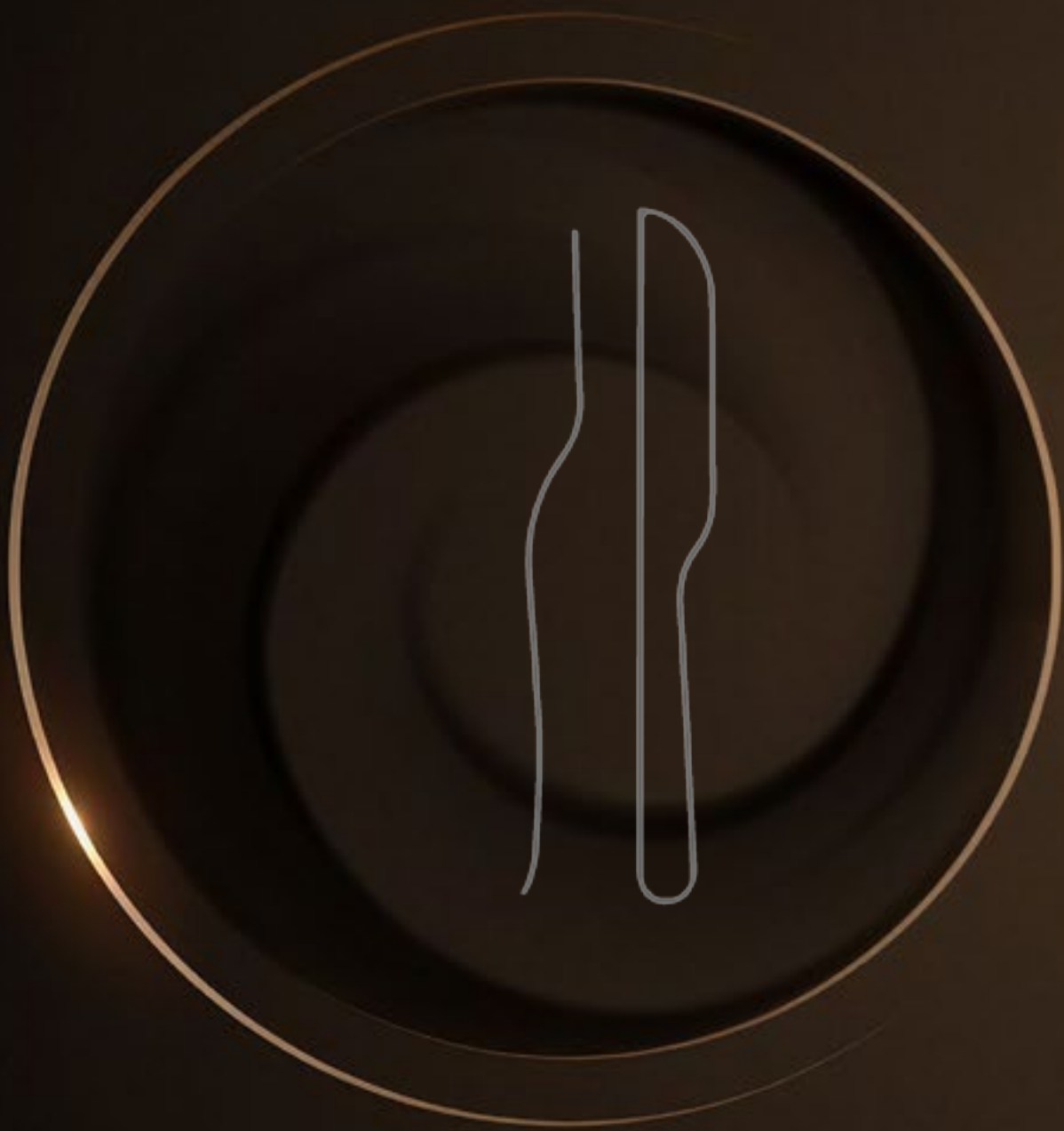


CASA JIA, Neubau Einfamilienhaus, Zürich

air-lux steht für Entdeckergeist in Glas und System.
Rahmenlose Fensterfassaden öffnen Räume, verbinden
Horizonte und machen Visionen erlebbar.

air-lux.com

PIZZA[^]ARTÉ



MARGHERITA

NAPULÉ

